



Alois Müller
Klaus Wehner

**Bewässerungsanlagen
an der
Aschach
und ihren
Nebenflüssen**

Diese Broschüre entstand im Zusammenhang mit dem Projekt:

**„Kulturhistorisches Bewässerungssystem
Gemarkung Frauenroth: Zeitzeugen
traditioneller Techniken zur
Landbewirtschaftung und Viehhaltung sichtbar
gemacht und neu inszeniert“**

Projektleitung: Markt Burkardroth

Projektfinanzierung:



Markt Burkardroth



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER). Projektbetreuung durch das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bad Neustadt/Saale



Bayerische Verwaltungsstelle Biosphärenreservat Rhön aus Mitteln des „Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V.

Rhönklub Zweigverein Markt Burkardroth e.V.

Fremdenverkehrs- und Heimatverein Markt Burkardroth e.V.

Bayernwerk AG

VR Bank Bad Kissingen-Bad Brückenau eG

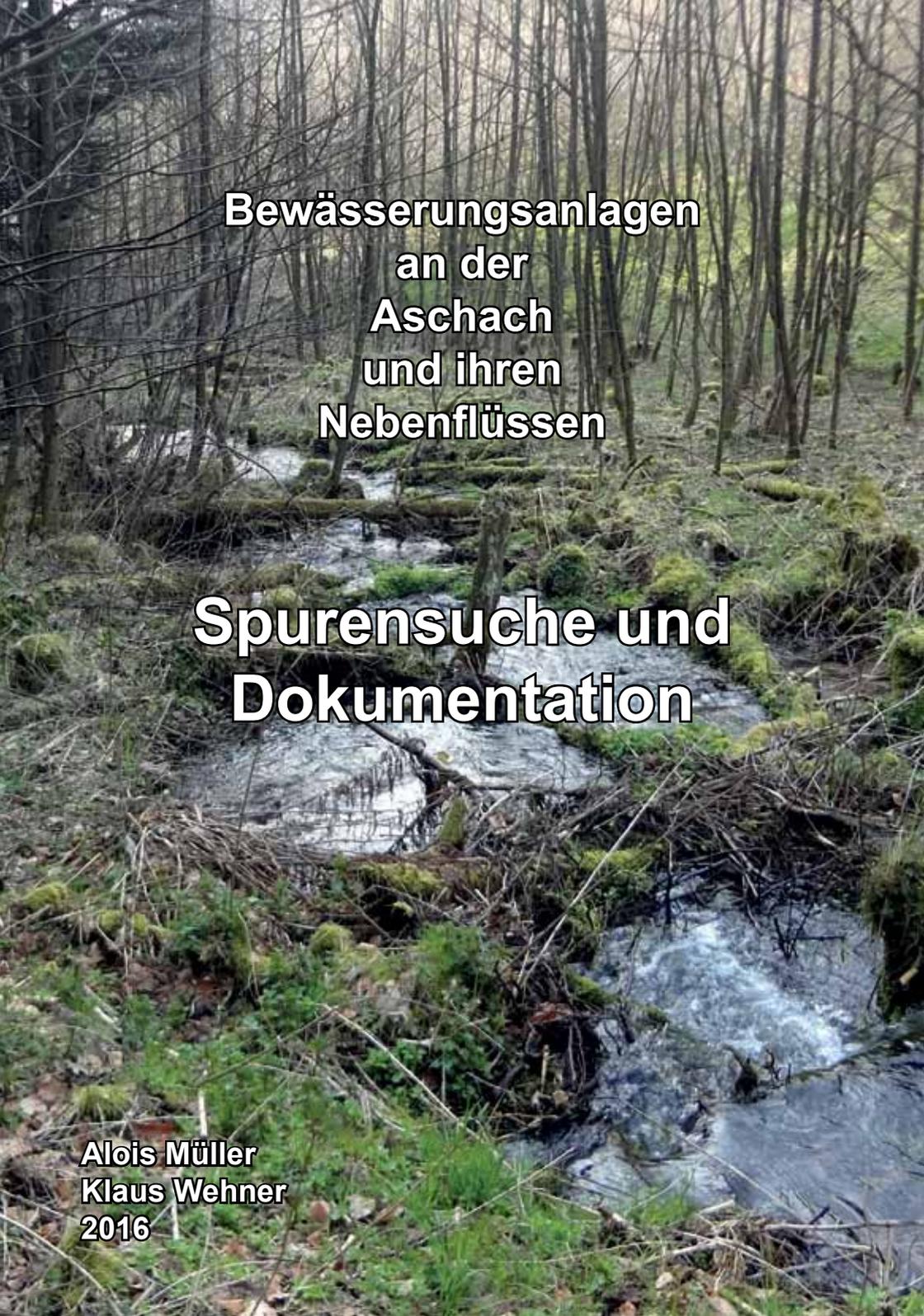
Beginn der Arbeiten: Februar 2016

Fertigstellung: Oktober 2016

Herausgeber der Broschüre: Markt Burkardroth

Autoren: Alois Müller, Burkardroth
Klaus Wehner, Burkardroth

Copyright © ausschließlich bei Alois Müller, Klaus Wehner 2016

A photograph of a forest stream with mossy banks and bare trees in the background. The stream flows through a dense forest of thin, bare trees. The banks are covered in green moss and fallen branches. The water is clear and flows over rocks and logs.

**Bewässerungsanlagen
an der
Aschach
und ihren
Nebenflüssen**

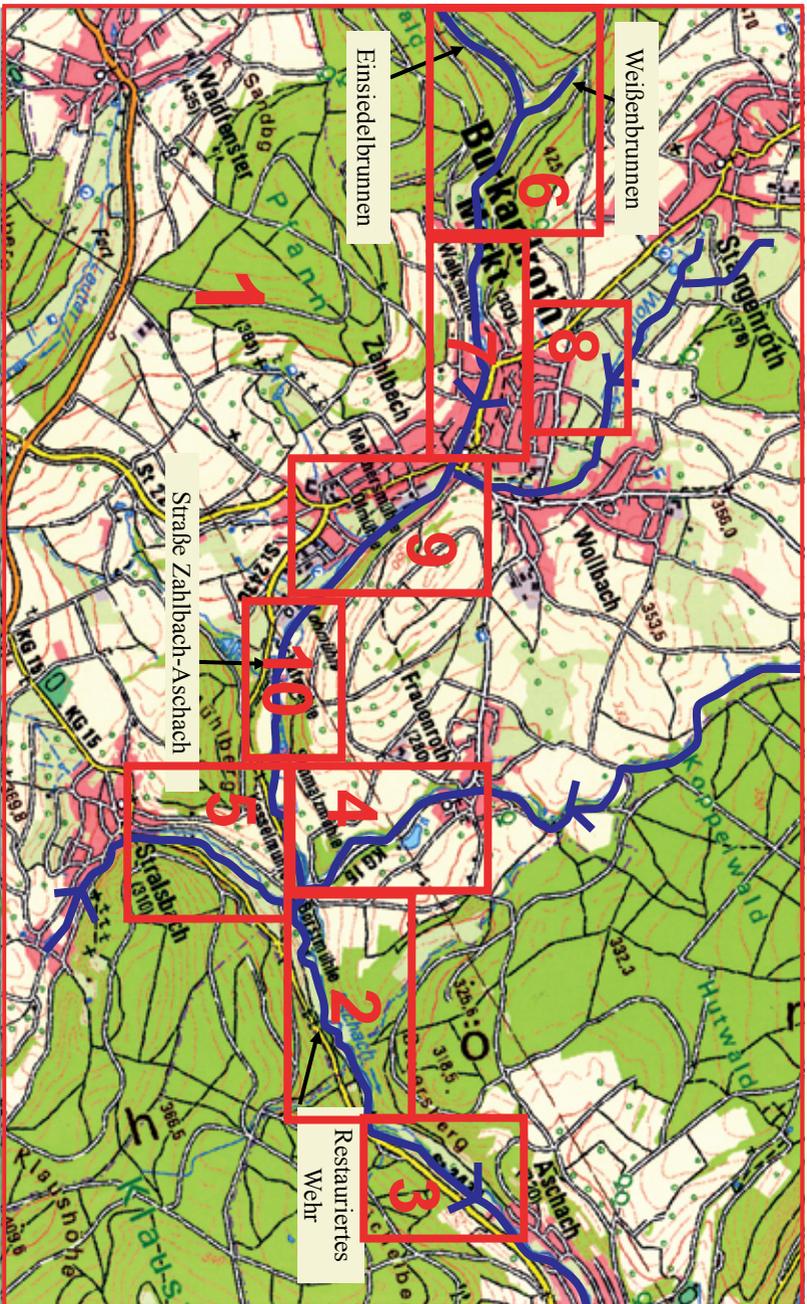
**Spurensuche und
Dokumentation**

**Alois Müller
Klaus Wehner
2016**

Inhaltsverzeichnis und Kartenübersicht

<i>1. Vorwort: Wasser – Lebenselement und Umwelt</i>	6
<i>2. Bewässerungsanlagen – wie kommt man auf die Idee?</i>	9
<i>3. Die Aschach und Burkardroth – Lage, Natur und Struktur</i>	12
<i>Karte 1</i>	13
<i>4. Die Bewässerungsanlagen zwischen Borstmühle und Aschach</i>	20
<i>Karte 2</i>	21
<i>Karte 3</i>	31
<i>5. Die Bewässerungsanlagen am Lederbach</i>	33
<i>Karte 4</i>	35
<i>6. Die Bewässerungsanlagen am Stralsbach</i>	39
<i>Karte 5</i>	41
<i>7. Das Wassergesetz von 1852 und die Wiesengenossenschaften</i>	44
<i>8. Ein Blick zum Ursprung der Aschach</i>	49
<i>Karte 6</i>	51
<i>9. Bewässerungseinrichtungen im Weißenbrunntal</i>	55
<i>10. Bewässerungsanlagen im Tal des Einsiedelbrunnens</i>	61
<i>11. Weitere Bewässerungsanlagen im oberen Aschachtal</i>	64
<i>12. Die Aschach nähert sich dem Ortsrand</i>	66
<i>Karte 7</i>	67
<i>13. Vom Grubbrunnen und Märzenbrunnen aus</i>	69
<i>14. Exkursion</i>	75
<i>15. Bewässerung auch im Bereich des Wollbachs?</i>	79
<i>Karte 8</i>	81
<i>16. Die Situation zwischen Schustermühle und Lohmühle</i>	83
<i>Karte 9</i>	85
<i>17. Die Aschach an der Melchersmühle</i>	88
<i>18. Be- und Entwässerungsproblematik „Lange Wiese“, Zahlbach</i>	89
<i>19. Bewässerungsanlagen an der Lohmühle</i>	96
<i>Karte 10</i>	97
<i>20. Bewässerung an der Schafmühle</i>	100
<i>Karte 5 (Ausschnitt)</i>	102
<i>21. Bewässerung im Bereich von Kesselmühle und Borstmühle</i>	103
<i>22. Nachwort: Von der Idee zum Projekt</i>	106
<i>23. Unser Dank an alle, die uns geholfen haben</i>	109
<i>24. Übersicht über die Quellen, Anmerkungen, Bilder und Karten</i>	111

UNSERE KARTEN IM ÜBERBLICK



1. Wasser – Lebenselement und Umwelt“

„Das Wasser – Ursprung, Grundsubstanz, Hauptnahrungsbestandteil und unverzichtbarer Umweltfaktor allen Lebens auf der Erde – ist weltweit zu einem zentralen Problemstoff der Humanökologie geworden.“¹

Oder, wie J. W. v. Goethe es schon in seinem berühmten „Faust“ den Philosophen Thales von Milet sagen lässt:

*„Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebenen und Welt?
Du bist's, der das frische Leben erhält.
Du bist's, dem das frischeste Leben entquellt.“²*

Die Menschheit weiß, so lange sie existiert, von der Problematik der Wasserversorgung. Weltweit wird nach Regeln für den nachhaltigen Umgang mit dem Wasser gesucht, umgesetzt werden müssen solche Regeln dann vor Ort, in der Region, im Ort, von jedem Einzelnen. Wir tun es im 21. Jahrhundert mit sorgenvollem Blick auf die Problemregionen der Welt. Das können wir deshalb, weil es uns in unserem Lebensbereich gelungen ist, die Wasserversorgung sicher zu stellen.

Doch das war keineswegs schon immer so. Diese Broschüre soll einen Blick zurück in eine noch nicht so weit zurück liegende Vergangenheit ermöglichen, als es in unserer Heimat noch durchaus ein Problem war, ausreichend Wasser für den menschlichen Haushalt und die Landwirtschaft zur Verfügung zu haben. Der Zeitraum nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis hinein in die 1960er Jahre stellt dabei unseren Schwerpunkt dar. Einem Zeitpunkt also, in dem man im zusammenwachsenden Europa wegen der Dringlichkeit und Wichtigkeit der Wasserproblematik um Regeln für den Umgang mit dem Wasser „kämpfte“, wie die „Europäische Wasser-Charta des Europarates“ aus dem Jahr 1968 beweist.³

Hier die einzelnen Grundsätze der Charta in der Kurzform:

- „I. Ohne Wasser gibt es kein Leben, Wasser ist ein kostbares, für den Menschen unentbehrliches Gut. ...*
- II. Die Vorräte an gutem Wasser sind nicht unerschöpflich. Deshalb wird es immer dringender, sie zu erhalten, sparsam damit umzugehen und, wo immer möglich, zu vermehren. ...*
- III. Wasser verschmutzen heißt, den Menschen und allen anderen Lebewesen Schaden zuzufügen. ...*
- IV. Die Qualität des Wassers muss den Anforderungen der Volksgesundheit entsprechen und die vorgesehene Nutzung gewährleisten. ...*
- V. Verwendetes Wasser ist den Gewässern in einem Zustand wieder zurückzuführen, der ihre weitere Nutzung für den öffentlichen wie für den privaten Gebrauch nicht beeinträchtigt. ...*
- VI. Für die Erhaltung der Wasservorkommen spielt die Pflanzendecke, insbesondere der Wald, eine wesentliche Rolle. ...*
- VII. Die Wasservorkommen müssen in ihrem Bestand erfasst werden. ...*
- VIII. Die notwendige Ordnung in der Wasserwirtschaft bedarf der Lenkung durch die zuständigen Stellen. ...*
- IX. Der Schutz des Wassers erfordert verstärkte wissenschaftliche Forschung, Ausbildung von Fachleuten und Aufklärung der Öffentlichkeit. ...*
- X. Jeder Mensch hat die Pflicht, zum Wohl der Allgemeinheit Wasser sparsam und mit Sorgfalt zu verwenden. ...*
- XI. Wasserwirtschaftliche Planungen sollten sich weniger nach den verwaltungstechnischen und politischen Grenzen als nach den natürlichen Wassereinzugsgebieten ausrichten. ...*
- XII. Das Wasser kennt keine Staatsgrenze; es verlangt eine internationale Zusammenarbeit. ...“⁴*

Warum wir diese Charta hier darstellen? Ganz einfach deshalb, weil wir bei unseren Nachforschungen erkannt haben, dass diese Forderungen für die Menschen in unserer Region keine Neuigkeiten darstellen. Schon immer war der Mensch vor Ort darum bemüht, diesen Forderungen möglichst nahe zu kommen, schon allein deshalb, weil davon schon immer sein Überleben abhängig war. Und dabei hat er Strapazen auf sich genommen, die wir uns heute so gut wie gar nicht mehr vorstellen können. Beim Studium dieser Broschüre wird der Leser entdecken, dass, sieht man jetzt mal von der Forderung Nr. XII ab, diese „Charta“ an allen Ecken und Enden unseres Projekts zu entdecken ist.

Folgen Sie uns also hinein in die Darstellung eines kleinen Ausschnitts des regionalen Umgangs mit der Wasser-Problematik.

Und damit „Wasser“ nicht nur problembehaftet für den Leser „daherkommt“, geben wir hier noch ein humoriges Werk wieder:

*„Der Mensch meint stolz und ungeniert,
er sei ein Kunstwerk kompliziert
und aus den allerfeinsten Stoffen
(aus welchen, lässt er dabei offen).*

*Der Wissende belehrt ihn klug,
dass diese Meinung Selbstbetrug,
dieweil ihm doch genau bekannt
der zweifelsfreie Tatbestand:*

*Der Mensch, der auf zwei Beinen geht,
zum größten Teil aus Saft besteht,
aus Saft, den hier und anderswo
Pennäler nennen H₂O!*

*Wer ungelehrt, der nennt es krasser
geradeaus und schlichtweg Wasser.
Zwei Drittel unserer Menschnatur
sind nichts als Wasser, Wasser nur.*

*Auch was da sonst noch fleucht und kreucht
auf Erden, ist daraus erzeugt,
der Elefant sowie der Floh:
die Hauptsubstanz ist H₂O.*

*Sogar das dümmste Rindvieh trinkt,
gehorsam dem Naturinstinkt,
bis dass der Magen überläuft
(zutreffender gesagt: es säuft).
Und alles, was da grünt und blüht,
aus Wasser Daseinskräfte zieht.*

*Das Wasser ist, so folgern wir,
das wahre Lebenselixier!“⁵*

Welchen körperlichen Einsatz und wie viel Wissen unsere Vorfahren für die Sicherstellung ihrer Ernährung auch im Zusammenhang mit der Wasserversorgung einbringen mussten, das wollen wir versuchen, dem Leser wenigstens andeutungsweise nahe zu bringen. Hilfreich waren dabei vor allem die Erzählungen und Berichte der Zeitzeugen, die in den Jahren zwischen 1940 und 1970 die damaligen Einrichtungen und Arbeiten selbst kennengelernt und erlebt haben.

Auch die Darstellungen der von uns befragten Zeitzeugen machen klar, dass der Umgang mit dem Wasser nicht nur arbeitsintensiv sondern durchaus auch spannend und amüsant sein konnte.

Wir hoffen, den Leser unserer Broschüre gleichermaßen zu informieren und zu unterhalten.

2. Bewässerungsanlagen an der Aschach und ihren Nebenflüssen im Bereich der Gemarkung Burkardroth



4. War das früher ein Stauwehr?

Wie kommt man auf die Idee, so ein Thema erforschen und auch noch in einer Broschüre veröffentlichen zu wollen? Eine wirklich gute Frage.

Als Wanderer unterwegs - allein, in der Gruppe oder mit einem ganzen Verein - sieht man so Vieles, was einem spontan auffällt. Da stellen sich dann Fragen wie: „Was tun denn die Steine da im Bach? Sehen bearbeitet aus. War das mal ein Stauwehr?“ (Bild 4) Abseits der üblichen Wanderrouten stößt man auf Geländeänderungen, die wie Terrassen oder Gräben aussehen. Wozu dienten sie? Wer hat die gebaut? Und wann?

Man unterhält sich mit den Wanderfreunden, mit den Altersgenossen im Ort und mit den alteingesessenen Bewohnern überall da, wo man solchen Auffälligkeiten begegnet. Sei es im Tal der Streu, im Hafenlohtal, im Thulbatal, im Schondratal⁶ und eben auch im Tal der Aschach – sie sind weit verbreitet, diese rätselhaften und verfallenen Anlagen. Als Tourist kommt man auch in anderen Regionen unserer Welt mit

Bewässerungsanlagen oft ganz zufällig in Berührung: Im Vinschgau, Schnalstal und im Meraner Land mit den „Waaalen“, im Wallis mit den „Suonen“ und auf Madeira mit den „Levades“. Dort sieht man die „Wasserfuhren“ noch in Funktion. ⁷

Schön langsam dämmt es dann in der Erinnerung dessen, der in den Nachkriegsjahren geboren wurde und seine Kindheit und Jugend in Burkardroth erlebt hat. War man nicht heimlich zum Fische fangen in den Gewässern unterwegs? Man hat doch in den angestauten Bächen oder im Mühlbach fröhlich gebadet, oder? War da hinten, da wo die Aschach aus den Bergen kommt und nur noch Wälder zu sehen sind, nicht sogar eine Sprungschanze gewesen, deren Auslauf auf eine Wiese war?

Schnell kommt dann eine Idee zur anderen. Wie sah es denn aus in den 1950er und 1960er Jahren in Burkardroth, oder gar noch zuvor? Wie lebte man so? In der Landwirtschaft sah alles ganz anders aus! Eine Kanalisation gab's noch nicht, oder doch? Wo ist denn der ganze „Mist“ aus den Häusern und den Ställen hingelaufen? Oh, oh, da bleibt doch nur ...?!

Da gibt's nur eine Lösung: Zeitzeugen befragen. Möglichst viele von denen, die während der Zeit von 1940 bis heute alles erlebt haben und sich noch an die Zusammenhänge mit den Gewässern erinnern. Zum Glück leben davon noch eine ganze Menge von ihnen am Ort, einige können sogar noch den Verlauf des einen oder anderen Graben genau

aufzeigen. Der Dank der Autoren richtet sich an deren Bereitschaft für die vielen und langen Gespräche über Stauwehre, Bewässerungsgräben und für das Hinterlassen zahlreicher Geschichtchen rund um unsere Problematik.



5. Ein bodenständiger
Zeitzeuge

Geschichten, die Erinnerungen wecken, sicher auch beim Leser, der diese Zeit in Burkardroth erleben durfte. Die Neugeborenen aus dem Grubbrunnen! Die Lehrersgattin aus Zahlbach, die sich vor den anrückenden „Befreiern“ in einem Entwässerungsgraben versteckte! Der Gedenkstein an der Straße nach Frauenroth! Die Geburt bei der Ernte! Oder gar amerikanische

Bomben auf erntende Bauern? Eine öffentliche Badegelegenheit für Burkardroth?

Der „Malerwinkel“ – ein Begriff für die Schüler des berühmten Lehrers Karl Glöckner! Der ganz junge Baum direkt neben einem Bewässerungsgraben, in dem ein

Junge 1965 seine Ritzereien hinterlässt und der dann 1990 schon mächtig groß ist und auch heute noch besucht werden kann! (Bild 5)

Und dann tauchen noch so vielsagende Begriffe aus der Landwirtschaft auf: „Milchflecken“, „Bullenwiese“ oder „Saure Wiese“.

Jetzt sind wir also mitten drin im Thema. Folgen Sie uns in eine Zeit, als Landwirtschaft noch auf winzigen Parzellen stattfand, die Arbeiten ohne Maschinen durchgeführt werden mussten und ein wohlhabender Bauer drei oder vier Kühe besaß. (Bild 6) Und diese Zeit ist noch nicht so lange her!



6. Erntezeit in der Rhön

Dabei ist für die Landwirte ein Problem bestehen geblieben:

Wasser – woher,
wann,
wie viel,
wohin?

3. Die Aschach und Burkardroth – Lage, Naturbedingungen und Struktur

Die Karte Nr. 1 veranschaulicht den Bereich, in dem wir den Spuren der Bewässerungsanlagen nachgegangen sind. (Karte 1)

Es soll hier keine umfassende Beschreibung der Landschaft oder der klimatischen Bedingungen erfolgen. Sollten Sie als Leser nicht aus dieser Region stammen, so kommen Sie halt einfach mal hier her und genießen Sie die abwechslungsreiche Natur im Raum Burkardroth und in der Rhön.

Wichtig ist aber, zu wissen, dass die Landwirtschaft in diesem Bereich schon immer mit drei geographischen Problemen zu kämpfen hatte:

Boden und Niederschlagsmengen

Die meist ***auf den Abhängen der umgebenden Berge und Hügel liegenden Flächen*** waren schwer zu bestellen. Dazu bereitete der ***oft sehr steinige Untergrund*** große Schwierigkeiten beim Anbau. Und schließlich ist der ganze Bereich ***ziemlich niederschlagsarm***, denn die Lage auf der Ostseite der Schwarzen Berge bietet zwar Schutz vor Unwettern, führt aber auch zu schwachen Niederschlagsmengen. Zusätzlich erschwert wird der Anbau durch die Herausforderungen, welche Böden auf Buntsandstein oder Muschelkalk für die Bodenbearbeitung und die Wasserspeicherung darstellen.⁸

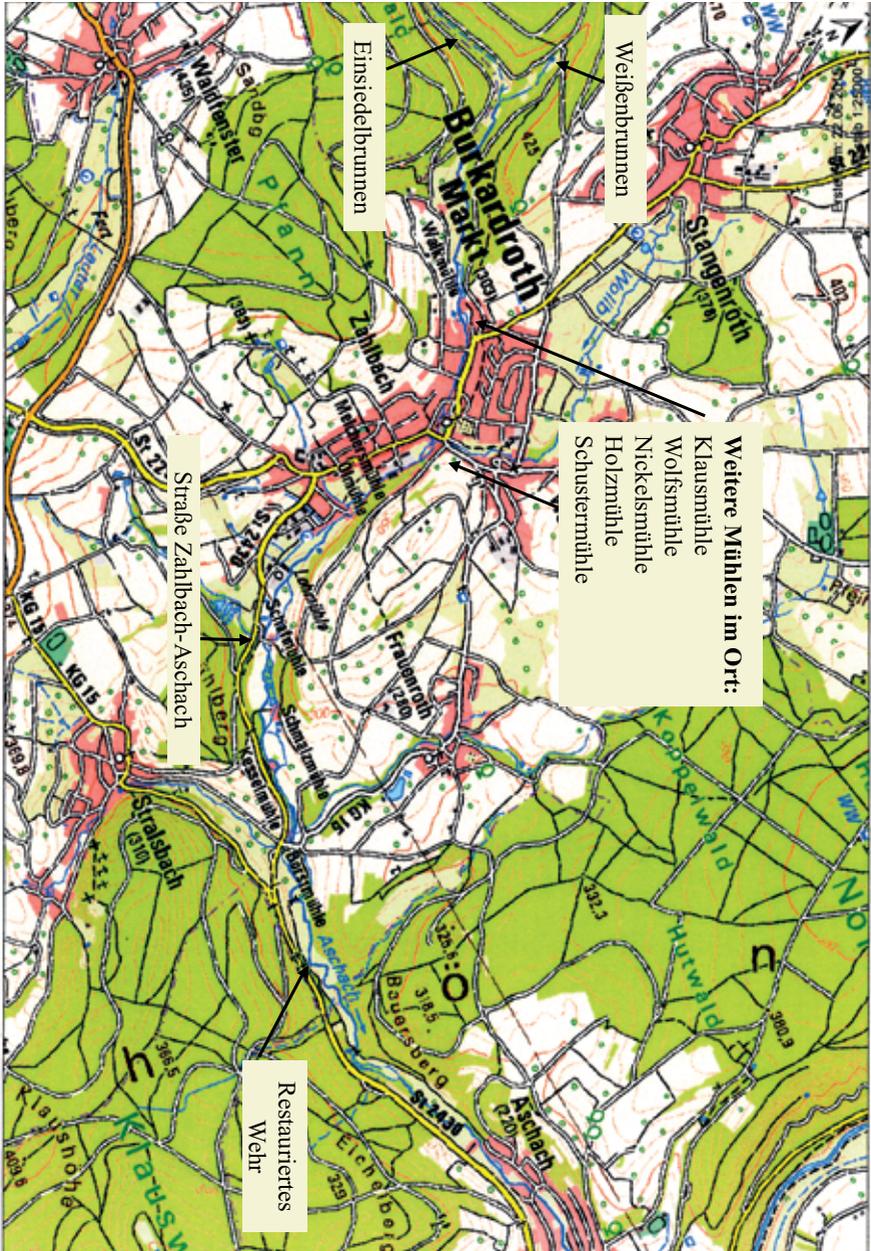
Dass ausgerechnet das Jahr 2015 bezüglich der Niederschlagsmengen „rekordverdächtig“ werden würde, das konnten wir zu Beginn unserer Arbeit nicht ahnen. Wir wollen hier ein paar „Schlaglichter“ zusammenstellen, die natürlich Bezug zu unserer Thematik haben:

Schon Anfang Juni 2015 ist klar, dass es an Niederschlägen in der Region mangelt. In der Presse ist zu lesen:

„Manchmal ist im Volksmund von der Sahara Deutschlands die Rede, wenn das Gespräch auf die regenarmen Gebiete im Landkreis Bad Kissingen kommt. Das ist übertrieben. Aber ein Teil der Region trägt tatsächlich den Namen Fränkische Trockenplatte....“

Mitte Juni 2015 titelt die Mainpost *„Trockenheit: Bangen um die Ernte – Getreide verkümmert, Sorge um Grünfutter – Bewässerung vielerorts*

Karte 1



unverzichtbar“⁹. Im Artikel ist weiter von „extremer Dürre“ und der „unterfränkischen Wüste“ die Rede. „Sorgen müssen sich auch Vieh- und Pferdehalter. Sie wissen nicht, ob sie ausreichend Grünfutter für den Winter ernten können. Das Gras ist nach dem ersten Mähen bisher kaum gewachsen.“¹⁰

Einen Monat später hat sich die Lage soweit zugespitzt, dass sich die Meldungen zu Superlativen steigern: *„Willkommen in der Steppe Unterfranken“¹¹, „Größte Trockenheit in Unterfranken seit 1976“ und „In Unterfranken herrscht die größte Trockenperiode seit knapp 40 Jahren – vielleicht wird sogar der Steppensommer 1947 erreicht.“¹² Gegen Ende August 2015 ist klar: „Die große Trockenheit hat auch die Rhön nicht verschont.“, „... das Futter wird knapp...“, „...die Dürre traf in der Rhön besonders das Grünland ...“, „...der dritte Schnitt ist komplett ausgefallen ...“, „...es herrscht totale Futterknappheit ...“¹³*

Vor Ort kann man in diesen Augustwochen beobachten, dass Hobby-Landwirte ihr Vieh mit ziemlich dürrerem Futter über die Runden bringen und sogar Vollerwerbslandwirte sich Frischfutter von Wegrändern zusammenkratzen. Judith und Markus Hartmann aus Frauenroth berichten, dass sie wegen der Trockenheit zu wenig Grünfutter für ihre Rinder haben und deshalb bis nach Münnernstadt fahren, um dort Grünfutter zu erhalten, das dann im Lauf der Zeit mit Mist oder Gülle vom Hofe Hartmann vergütet werden wird.¹⁴

Die Problematik wird noch deutlicher, wenn wir die Niederschlagsmengen vergleichen. Für den Zeitraum vom 1. März bis zum 31. August 2015 fielen in Bad Kissingen gerade mal 159,3 Liter (im Jahr 1947 immerhin 242,1 Liter), dagegen in Lechbruck/Oberbayern 640,3 Liter (im Jahr 1947 waren es 423,3 Liter).¹⁵

Es ist dem Leser klar, dass heutzutage wegen Trockenheit nicht gleich eine „Katastrophe“ für die Landwirte angesagt ist. Der Vollerwerbslandwirt wird seinen Viehbestand zwar abstocken müssen, kann aber mit Sicherheit auf verschiedene finanzielle „Rettungsanker“ oder weitere „Standbeine“ zurückgreifen. Kleine Bauern, deren Existenz vom Überleben einer einzigen Kuh abhängig ist, die gibt es heute nicht mehr. Die Wasserversorgung ist heute so gesichert, dass auch 2015 das Gießen der Gärten nicht verboten wurde. In Weinanbaugebieten hat man mit modernsten Bewässerungsanlagen vorgesorgt und steuert heute mit Computern eine gleichmäßige Wasserversorgung im Weinberg über eigens

gebaute Vorratsbecken.¹⁶ Sogar überregional stützt man die Grundwasservorkommen in Nordbayern durch ein Überleitungssystem – Bayerns größtem wasserbaulichen Projekt! -, mit dem man Wasser aus dem wasserreicheren Südbayern bis in den Main transportiert und so die landwirtschaftliche Beregnung sicher stellt.¹⁷

Ganz anders zeigt sich die Situation der Bauern¹⁸ noch direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – und natürlich in den Zeiträumen davor: Kleinste Wiesenflecken dienen der Versorgung eines winzigen Viehbestands, welcher ganz schnell durch Ernteausfälle spätestens in den Wintermonaten nicht mehr versorgt werden kann. Im Jahr 1947, so berichteten uns verschiedene Zeitzeugen, herrschte in unserer Region eine die Existenz bedrohende Dürre. Hilda May, geboren 1935, erzählte uns dazu zwei Begebenheiten:

„1947 haben manche Bauern im Wald das Eichenlaub von den Bäumen gerissen und an die Kühe verfüttert. Es gab sonst kein Futter mehr, alles war dürr und braun. Die Kühe sollen dann rot gefärbte Milch gegeben haben. Und einmal sind wir mit dem Fuhrwerk unterwegs gewesen, da haben wir gesehen, dass auf unserem Grundstück, das als letztes noch Gras lieferte, jemand seine Kühe weiden ließ. Mein Vater ist dann hin und hat den Bauern zur Rede gestellt. Aber der hat sich da nicht weiter abbringen lassen. Mein Vater hat halt nachgegeben.“¹⁹

Die Mainpost berichtete Anfang August 2015 über die Wetteraufzeichnungen eines Schwebheimer Bürgers aus dem 19. Jahrhundert: *„Auch 1892 war alles verdorrt“, „...afrikanischer Sommer...“, „...alle Bäche sind ausgetrocknet, die Kleefelder sind ganz abgebrand trocken, Wiesen sind wie versengt ...“, „...Jeder Landwirt muss die Hälfte seines Viehstands verkaufen um seine andere mit knapper Noth durchzubringen...“²⁰*

Die Folgen waren grausam damals: Gutspächter mussten ihren Betrieb im Stich lassen oder haben sich das Leben genommen! Dazu kamen ungeheurere Preissteigerungen und Ungezieferplagen.²¹

Kein Wunder also, dass die Bauern unserer Region nach Möglichkeiten suchten, möglichst viel Wasser zur richtigen Zeit auf ihre Wiesen zu bekommen. Wie sie das bewerkstelligt haben, das wird noch dargestellt werden. Aber eines ist ganz klar geworden: Es war eine sehr schwere Arbeit, die von vielen Menschen mit einfachsten Werkzeugen vollbracht worden ist.

Die Obrigkeit ist um Verbesserung bemüht

Die Wasser-Problematik wurde auch von den Herrschenden und Regierenden und deren Fachleuten erkannt, welche vor Ort mit ihren Behörden den Landwirten jede Menge Unterstützung zukommen ließen, was noch an anderen Stellen dieser Arbeit dargestellt werden wird (siehe Kapitel 7).

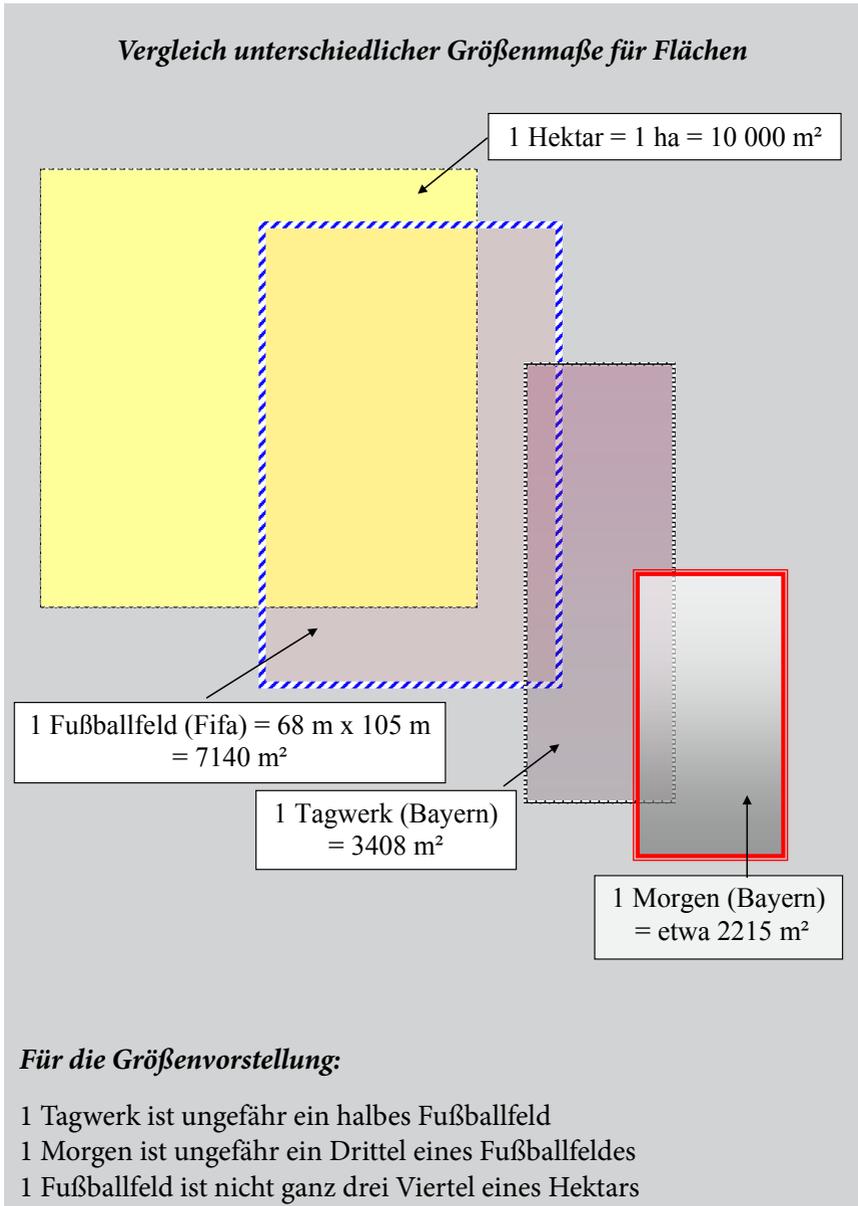
Eine Grundlage für die Bewässerungsmaßnahmen und ihre durchaus „königliche“ Unterstützung findet sich in den „Bayerischen Wassergesetzen“ von 1852.²² Auch knapp 100 Jahre später, Mitte der 1950er Jahre, stellt die Bewässerung ein Amtsanliegen dar, wie die Sammlung des Landratsamtes Bad Kissingen beweist.²³ Im Amtsblatt Nr. 25 vom 27.6.1953 wird auf eine Broschüre verwiesen, die allen Gemeinden zur Verteilung zugestellt wird und mit der auf die Wichtigkeit und Bedeutung der wasserwirtschaftlichen Anlagen hingewiesen wird.²⁴ Den Landwirten und den Wässerungsgenossenschaften wird darin dargestellt, wie man Bewässerungsgräben richtig anlegt und sie nutzbringend pflegt.²⁵ Die unterschiedlichen Bewässerungstechniken werden dann nochmals ausführlich dargestellt und erklärt in der später folgenden Broschüre „Bewässerung“.²⁶

Grundstücksgröße und Zufahrtsprobleme

Neben all den geographischen und klimatischen Hindernissen für eine problemlosere Bewirtschaftung spielte aber auch die Struktur der bürgerlichen Besiedlung eine Rolle. Der Betrachter sieht heute nur noch die von der Flurbereinigung²⁷ angelegten und für die maschinelle Bearbeitung eingerichteten Feld- und Wiesenflächen. Ein Blick auf unsere im Weiteren folgenden Karten (siehe dort) aus der Zeit vor diesen Maßnahmen veranschaulicht ganz andere Verhältnisse: zahllose, oft sehr kleine Grundstücke, die, obwohl nebeneinander liegend, meist ganz unterschiedliche Eigentümer hatten: Das Ergebnis jahrzehntelanger Realteilung.²⁸ Man findet bewirtschaftete Wiesen in Lagen, in denen heute niemand mehr auch nur daran denkt, landwirtschaftlich tätig zu werden, z. B. im Quellbereich der Aschach. Nicht genug damit, dass die Zufahrt oft kaum geregelt war und zu Streitigkeiten führte, man musste außerdem nach Möglichkeiten suchen, diese kleinen Flächen einigermaßen „gerecht“ zu bewässern. Wir werden auf diese Problematik noch eingehen.

Für den Umgang mit den unterschiedlichen Größenmaßen empfehlen wir einen Blick auf die Vergleichsgrafik. (Bild 7).

Bild 7



Diese nüchternen Betrachtungen wollen wir mit einer Schilderung der heute seltsam anmutenden Verhältnisse aus dem Mund von Walter Metz beschließen:

„Vom Lanzenweg aus gab es oberhalb des Anwesens Bimmel die Zufahrt zum Hof von Franz Rüttiger, genannt Gretles Franz. Da wir auf dieser Seite des Aschachtales eine Wiese hatten und von der anderen Seite her durch die bekannte Furt unterhalb der Jörgsmühle noch nicht fahren durften, also kein Fahrrecht hatten, fuhren wir mit dem Fuhrwerk über den Lanzenweg an. Von dort konnten wir nur noch wenige Meter bis zur Scheune des Franz Rüttiger fahren. Dann mussten wir das Kuhgespann stehen lassen. Die Straße verengte sich außerdem. Es war mehr ein Pfad, der zu den Aschachtalwiesen weiter führte. Wir trugen mit Huckekörben etwa 100 Meter weit das Gras oder Heu von der Wiese zu unserem Wagen.“²⁹

Wie sind die verwendeten Karten zu lesen?

Erlauben Sie uns, lieber Leser, zunächst einige Anmerkungen zu den verwendeten Karten. Die Grundlage bildete das Kartenmaterial, das uns vom Landratsamt Bad Kissingen zur Verfügung gestellt wurde. Es handelt sich um Auszüge aus dem Kataster im Maßstab 1:2500, deren Originale in den Jahren um 1850 umgraviert und etwa 1957 ergänzt worden waren. Kopien davon haben wir passend geschnitten, zusammengefügt, handkoloriert und mit Angaben ergänzt. Mit roter Farbe wurden die Bewässerungsgräben hervorgehoben, deren Verlauf in den zahlreichen Gesprächen mit Zeitzeugen und Fachleuten ermittelt worden war, wobei deren Ende zwar oft nicht exakt festzulegen, ihr Verlauf jedoch streckenweise recht gut zu erkennen war. Die grüne Farbe verweist auf den ungefähren Bereich der bewässerten Flächen. Gewässer sind blau, Straßen braun eingefärbt.

*Falls Sie doch mal messen und rechnen möchten:
In unseren auf DIN A5 verkleinerten Karten entspricht
1 cm in der Karte ungefähr 50 Metern in der Wirklichkeit!*

Es könnte sein, dass Sie sich wundern ...

... über die Reihenfolge, in der wir im Folgenden das Untersuchungsgebiet darstellen. Deshalb hier eine kurze Begründung:

Wir beginnen mit dem Bereich, der für jeden Wanderer und Radler leicht zugänglich ist, nämlich mit dem Abschnitt von der Borstmühle bis nach Aschach – oder eben umgekehrt (Karten 2 und 3). Dort wird man das restaurierte Wehr besichtigen (siehe Bild 12) und auch dem neuen Themenweg folgen können. Dieser markierte und mit Informationstafeln versehene Weg führt dann von der Borstmühle aus sowohl nach Frauenroth (Karte 4) wie auch nach Stralsbach (Karte 5). Deshalb haben wir diese beiden Untersuchungsabschnitte auch gleich hier „angehängt“.

Nach Überlegungen zu den „Genossenschaften“ starten wir dann mit Ihnen im Quellgebiet der Aschach (Karte 6) und führen Sie Schritt für Schritt dem Flusslauf folgend wieder bis zur Borstmühle (Karten 7 bis 10). In diesen Abschnitten ist der Zugang für Jedermann keineswegs immer einfach, manchmal sogar unmöglich ohne besondere Orts- oder Personenkenntnis.

Wir freuen uns, wenn Sie sich mit uns auf den Weg machen!



8. Wehrreste an der Aschach unterhalb der Borstmühle (Wehr Nr. 2)

4. Die Bewässerungsanlagen an der Aschach zwischen Borstmühle und dem Ortsrand von Aschach

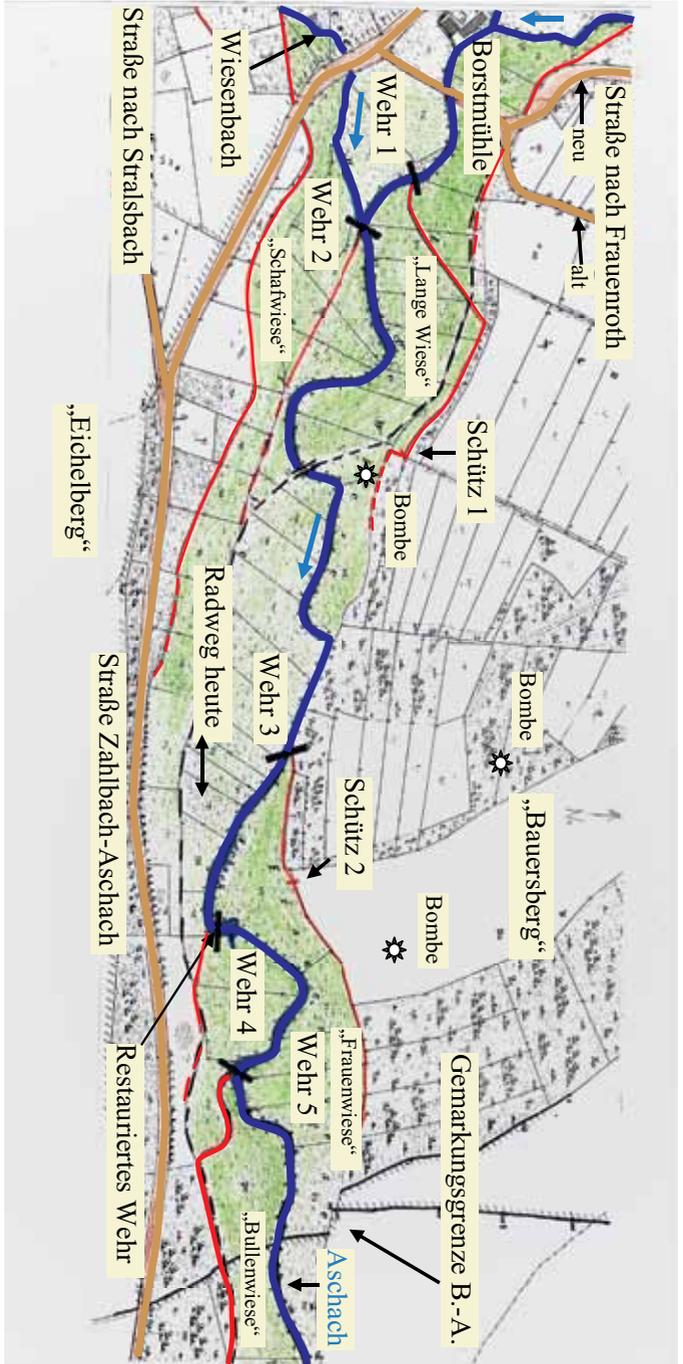
Lage

In diesem Bereich (Karten 2 und 3) wird im Rahmen eines Projektes³⁰ in absehbarer Zeit eines der Stauwehre (Wehr Nr. 4, siehe Karte 2 und Bild Nr. 12) restauriert werden, um so den Menschen des 21. Jahrhunderts ein Kultur- und Technikdenkmal zu schaffen. Hier führt seit seiner Erbauung in den Jahren 2000 bis 2002 der Rad- und Wanderweg zwischen Aschach und Borstmühle entlang und bietet dem Wanderer und Radler eine hervorragende Möglichkeit, das zu betrachten, was nachfolgend dargestellt wird.

Auf diesem Streckenabschnitt hat sich die Aschach ein beachtlich tiefes Tal geschaffen, das heute mit einer Sohlenbreite von etwa 100 bis 150 Metern dem Betrachter einen natürlich mäandernden Fluss, umgeben von bewirtschafteten Graslandflächen, zeigt. Folgen wir der Aschach von der Borstmühle aus flussabwärts, so liegen rechterhand die „Schafwiese“ und der steile Abhang des südlichen Klauswaldes mit dem Eichelberg (329 m) und auf der linken Talseite die „Lange Wiese“ und die Abhänge des nördlichen Klauswaldes mit dem Bauersberg (318 m). Parallel zum Flusslauf verläuft auf dem Südhang die Staatsstraße zwischen Burkardroth und Aschach mit Abzweigungen nach Frauenroth (an der Borstmühle) und Stralsbach.

An der Borstmühle nimmt die Aschach das Wasser des Lederbachs auf, der sich von Frauenroth her sein Bett gebahnt hat. Kurz danach mündet der Wiesenbach vom Südhang und Stralsbach her kommend in die Aschach. Den größten Teil eines Jahres sind Aschach, Lederbach und Wiesenbach eher gemächliche und unscheinbare Wasserläufe. Doch während der Schneeschmelze und nach heftigen Niederschlägen wird rasch sichtbar, welche große Wassermengen hier abgeleitet werden. Dann kommen die Qualitäten des Tales als natürliche Hochwasserrückhaltung voll zum Tragen, und diese hängen auch heute noch eng zusammen mit dem lang genutzten und von Menschenhand geschaffenen Bewässerungssystem in diesem Talabschnitt.

Karte 2



Situation in den Nachkriegsjahren

Blickt man nur 60 Jahre zurück, so stellt sich das Aschachtal völlig anders dar:

Die Landwirte nützten – bis in die 1960er Jahre - die Talflächen und Flächen des Südhanges (bis auf Höhe der früheren Straßenführung zwischen Borstmühle und Aschach) als Grünland, das möglichst intensiv genutzt wurde. Auch am Fuß des Nordhangs befanden sich solche Wiesen, allerdings nur etwa 200 Meter bis zum Beginn der Bewaldung, die sich dann bis an den Hangfuß zieht. Um über das Jahr verteilt möglichst viele gute Grünfütterernten einbringen zu können, klügelten unsere Vorfahren ein raffiniertes, gleichzeitig schlichtes aber wirksames Bewässerungssystem aus zwei parallel arbeitenden Systemen aus.

Die Bewässerung der Wiesenflächen im Bachgrund



9. Die Reste von Wehr 1, Nähe Borstmühle

Zur Wasserregulierung im Wiesengrund der Aschach wurden im Zuge des ersten Systems zwischen Borstmühle und der Gemarkungsgrenze zu Aschach fünf Stauwehre³¹ in den Flusslauf eingebaut. Ursprünglich aus großen Sandsteinblöcken kunstvoll errichtet, wurden

beschädigte Teile nach dem zweiten Weltkrieg mit Beton repariert und noch bis in die 1960er Jahre genützt. Die Wehre wurden grundsätzlich so in das Flussbett integriert, dass die natürliche Fließrichtung der Aschach auf die Wiesenflächen gelenkt wurde. So waren die Wehre einem möglichst geringem Wasserdruck ausgesetzt und man erreichte mit geringem Aufwand die Umleitung des Wassers in Bewässerungsgräben, die keine großen Grabungsarbeiten verlangten. Dabei bildeten die Wehre Nr. 1 und Nr. 3 eine Ausnahme: Hier wurde senkrecht zur Fließrichtung gestaut (Bild 9; siehe Karte 2). Heute sind diese Bewässerungsgräben zugefüllt. Den Wasserzulauf für die „Lange Wiese“ – wie auch für die „Frauenwiese“ - regulierte man mit einfachen Vorrichtungen.

Diese bestanden meist aus einem „Prallbrett“, das man zwischen gegenüber liegenden und mit einer Nut versehenen Steinen (Bild 10) entsprechend einschob oder heraus nahm.



10. Reste eines „Schütz“

Für diesen Wiesenbereich der „Langen Wiese“, der „Schafwiese“ und der „Frauenwiese“ sowie für die z. T. auf Aschacher Gebiet liegende „Frauenrother Bullenwiese“ wurde ein erheblicher technischer Aufwand zur „Wilden Bewässerung“

betrieben, was man zweifelsfrei an den leicht auffindbaren Relikten erkennen kann. Während die Wehre Nr. 1, 2, 4 und 5 teilweise beidseitig mit zugeschlagenen Steinen gemauert worden waren, findet sich mit



11. Wehrreste von Wehr 3 aus Natursteinen

Wehr Nr. 3 (siehe Karte Nr. 2) ein Wehr aus unbehauenen, also natürlich belassenen Steinen. Dort zeugen noch heute eindrucksvoll wuchtige Steinbrocken im Bachbett und aufgestellte Steinplatten vom Beginn des abzweigenden Wassergrabens (Bild 11).

Der Betrachter stellt sich unweigerlich die Frage: Wie hat man vor über 100 Jahren diese riesigen Steine dort hin gebracht und zu einem Wehr verarbeitet? Es muss sehr mühsam und aufwändig gewesen sein, so ganz ohne Maschinen. Das wiederum beweist natürlich, wie bedeutsam es für die Landwirte war, von diesen Wiesen mehrfach im Jahr Futter ernten zu können.



12. Die Überreste von Wehr 4 vor der Rekonstruktion

Bemerkenswert ist auch Wehr 4, das zur Restaurierung vorgesehen ist. Hier ist der linke, sandsteingemauerte Wehrschenkel ganze acht Meter lang, vom rechten Schenkel sind trotz eines vom Hochwasser verursachten Einsturzes noch 5,60 Meter vorhanden. Die Durchlassbreite für das Wasser beträgt immerhin zwei Meter (Karte 2) (Bild 12).

Das letzte Wehr in der Gemarkung Burkardroth ist Wehr Nr. 5, das wohl imposanteste Bauwerk an der Aschach. Dazu aber mehr in einem späteren Abschnitt (siehe: „Ein Musterexemplar“).

Das System zur Bewässerung des Hanges

Wo man heute nur noch Buschwerk und Bäume unterhalb der Straße zwischen Borstmühle und Aschach sehen kann, da verlief der Graben für die Hangbewässerung (siehe Karte 2). Wasserlieferant für dieses System war der aus Stralsbach über den Südhang fließende Wiesenbach. Heute wird er in Rohren unter der neuen Staatsstraße hindurch geführt und dann über den Wiesengrund in die Aschach geleitet. Zur Zeit der funktionierenden Bewässerungsanlage wurde ein im Wiesenbach angebrachtes Wehr, das heute noch feststellbar ist, dazu genutzt, vom Wiesenbach in einem eigens angelegten Graben Wasser auf die Hanglage in Richtung Aschach zu bringen (Karte 2). Dazu unterquerte der – möglicherweise abgedeckte Graben³² - die Straße am „Borstmühl-Hüglele“ oberhalb des heutigen Parkplatzes. In diesem künstlichen „Bett“ leitete man dann das Wasser mit leichtem Gefälle den Südhang und die „Schafwiese“ entlang in Richtung Aschach (Karte 2). Diese spätestens aus der Mitte des 19. Jahrhunderts³³ stammenden Abgrabungen erfolgten natürlich in Handarbeit und verlangten sicherlich entsprechendes Wissen über Bewässerungsanlagen. Über 500 Meter lang hatte man damit die Möglichkeit, die Hangwiesen regelmäßig zu bewässern. Dazu verwendete man einfache Regulierungsmethoden wie große Steine, Rasenstücke oder ein „Prallbrett“. Damit erreichte man, dass zwar das anliegende Hanggrundstück bewässert wurde, gleichzeitig aber genügend Wasser weiter fließen konnte, um auch nachfolgende Grundstücke mit dem notwendigen Nass zu versorgen. Die einzelnen Grundstücke waren abfallend zum Talgrund hin nebeneinander angeordnet (Karte 2), die Bewässerungsgräben endeten vermutlich auf den Wiesenflächen.

Die unterschiedlichen Bewässerungsmethoden

Zur Erklärung der Bewässerungstechniken wurde noch 1958 den Landwirten, die einer „Wässerungsgenossenschaft“ angehörten, eine kostenlose Broschüre zugestellt,³⁴ aus der die hier eingefügten Reproduktionen stammen. (Bild 13, Bild 14)

Die verschiedenen Verfahren der Bewässerung

Schon seit altersher hat man in Deutschland Bewässerungsanlagen geschaffen, um die verfügbare Menge an Wasser zu erhöhen und die Erträge zu sichern und zu verbessern. Nur auf die **wichtigsten Verfahren** soll hier eingegangen werden.

1. Der Grabenanstau

Hierbei werden Stauschützen in Gräben oder Stauwehre in größere Wasserläufe eingebaut. Das Wasser wird im Bedarfsfall angestaut und das Grundwasser im angrenzenden Gelände auf einer, für den Pflanzenwuchs günstigen Höhe gehalten bzw. auf diese gebracht.



4 Grabenanstau

Der Grabenanstau eignet sich für ebene Grünland- und Ackerflächen, vorwiegend auf leichteren Böden und bei nicht zu tiefem Grundwasserstand.

Der Wasserbedarf ist im allgemeinen gering. Der Grabenanstau bedingt häufig den Zusammenschluß der Grundstückseigentümer zu einem Verband.

2. Die Überstauung

Auf ebenen oder eingeebneten und eingedeichten Ackerflächen wird Rein- oder Abwasser vor dem Bestellen aufgeleitet und eingestaut; Grünland kann nach der Nutzung überstaut werden. Das Wasser versickert z. T. und reichert dadurch das Grundwasser an. Die nährstoffreichen Sinkstoffe wirken als Dünger. Das überschüssige Wasser wird abgeleitet.



5 Überstauter Acker

4

Die Überstauung bei Grünland soll kurz sein und im Sommer zwei Tage nicht überdauern.

Dieses Bewässerungsverfahren setzt größere Erdarbeiten voraus. Die Anlagekosten sind daher hoch. Die Betriebskosten sind dagegen gering. Die überstauten Flächen werden überwiegend verbandsweise zusammengeschlossen.

3. Die Furchenberiesetzung

Hierbei wird das Bewässerungswasser aus einem höher gelegenen Zuleiter in jedes Jahr neu herzustellende Furchen zwischen Gemüse-, Obst- und Hackfruchtkulturen geleitet. Steht einmal das System der Zuleiter, so sind die Unterhaltungs- und Betriebskosten gering. Die Anlage erfüllt ihren Zweck, wenn reichlich Wasser vorhanden ist.

4. Die Hangberiesetzung

Sie dient der Düngung wie auch der Anfeuchtung. Das Wasser läuft über geneigte Flächen. Wo die natürliche Neigung nicht ausreicht, sind umfangreiche Planierungsarbeiten zur entsprechenden Umgestaltung der Geländeoberfläche notwendig.

Beim Hangbau tritt das Wasser aus einem höher gelegenen Bewässerungsgraben oder aus einer Anzahl von Rieselrinnen aus. In dünner Schicht rieselt es — zumeist in mehreren Bewässerungsabteilungen — über die Hangfläche, die meist als Grünland genutzt wird.

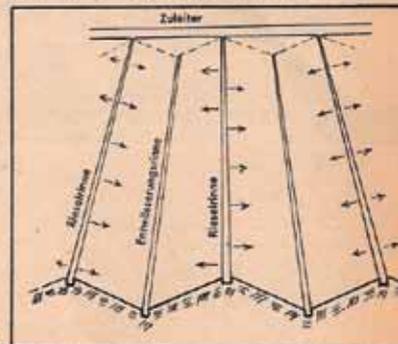


6 Die Hangberiesetzung

Der Boden wird ungleichmäßig durchfeuchtet. Die zahlreichen Rinnen und Gräben kosten wertvolles Nutzland. Sie behindern den Weidegang und den Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen. Das Instandhalten erfordert viel Arbeit.

Die Höhe der Anlagekosten ist vom Gelände abhängig. Ein künstliches Oberflächengefälle herzustellen ist teuer, zumal auch Auffang-, d. h. **Entwässerungsgräben** am Fuß jedes Rieselabschnittes **angelegt werden müssen**. Ein ausreichendes Berieseln erfordert beträchtliche Wassermengen, da große Verdunstungs- und Versickerungsverluste in den Zuleitern wie auf der Bewässerungsfläche selbst entstehen. Meist sind die Eigentümer der Rieselflächen zu einem Wasser- und Bodenverband zusammengeschlossen. Beim Rückenbau rieselt das Bewässerungswasser aus den Rieselrinnen

nach beiden Seiten. Den Rieselrinnen fließt das Wasser aus dem Zuleiter zu.



7 Der Rückenbau (schematische Zeichnung)

Man kann davon ausgehen, dass die Bewässerungsmaßnahmen, die man mindestens auch schon 100 Jahre vorher im Untersuchungsgebiet ergriffen hat, auf diese Arten umgesetzt wurden. Einen Schwerpunkt bildeten dabei die Grabenbewässerung und die aufwändige „Hangberieselung“, die in steileren Lagen praktiziert wurde. Dazu wurde das Wasser bachaufwärts der zu bewässernden Fläche aus dem Gewässer in einen künstlich errichteten Graben ausgeleitet. Dieser Graben führte mit sehr geringem Gefälle hangparallel entlang der hangaufwärts liegenden Grundstücksgrenze bis zur zu bewässernden Fläche. Beim „Grabenanstau“ zweigten von oben gelegenen Gewässern oder Gräben hangabwärts führende Nebengräben ab. Diese wurden mit entsprechenden Einrichtungen aufgestaut, so dass das Wasser der natürlichen Neigung folgend über die Wiesen rieselte.³⁵

Ein Muster-Exemplar

Die Bedeutsamkeit dieser Stauanlagen lässt sich am besten dadurch dokumentieren, dass man betrachtet, mit welchem Aufwand und welcher Sorgfalt noch 1913 ein neues Wehr (Wehr Nr. 5, Karte 2) von der Gemeinde Frauenroth errichtet wurde.³⁶ Als Bauherren traten neben der Gemeinde Frauenroth zwei Bauern auf, deren Wiesen von der Bewässerung profitierten. Das Engagement der Gemeinde Frauenroth erklärt sich wohl damit, dass sich im Bewässerungsbereich auch die Frauenrother „Bullenwiese“ befand (Karte 3).



Dieses technische Meisterwerk, das größte Wehr im Aschachtal, steht noch heute trutzig und geradezu wie ein Riegel im Tal, auch wenn seine ursprüngliche Funktion nicht mehr benötigt wird. Die Größe: Schenkel-längen von 38 Metern

15. Die Reste von Wehr 5 im Griff der Natur

und 11,40 Metern, eine Mauerstärke von einem Meter und eine Wasserdurchlassbreite von mehr als zwei Metern. Heute lassen sich etwa 1,60 Meter Stauwehrröhe ab Wasseroberfläche feststellen. (Bild 15)

Nicht vergessen sollte man auch hier, welcher Aufwand für den Bau und die regelmäßigen Säuberungs- und Wartungsarbeiten getrieben werden musste. Das konnte natürlich nur bewältigt werden, wenn die amtlichen Interessen einer Gemeinde wie Frauenroth den Aufwand regelten. Auf welche Art das geregelt worden war, ob mit Hilfe einer Genossenschaft oder über Zwangsabgaben oder „Frondienst“, das konnte nicht verbindlich erkundet werden (Bild 16; Bild 17).

Bild 16

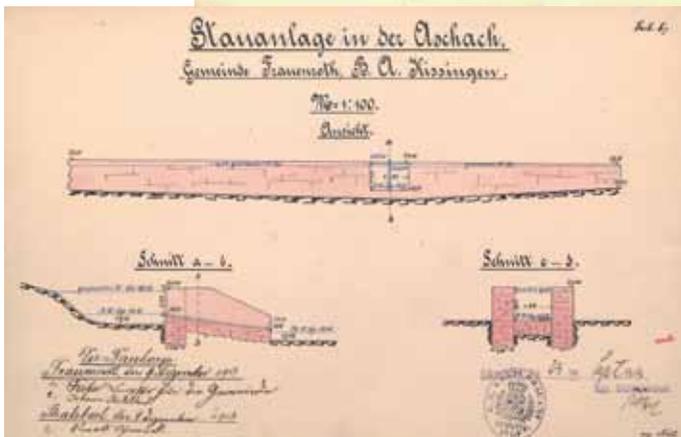
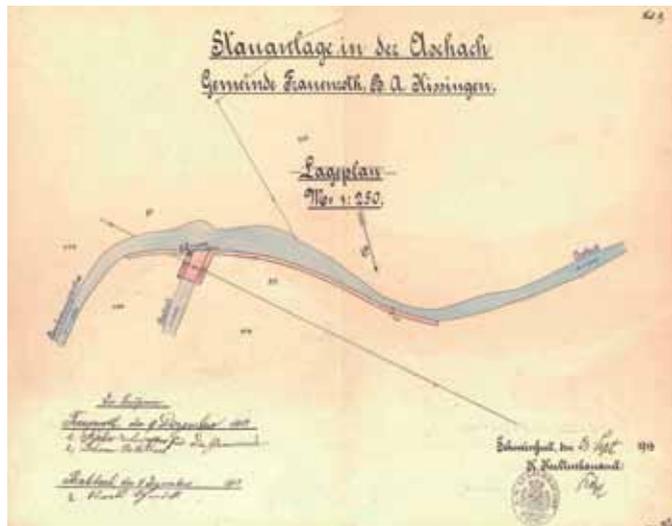


Bild 17

Bewässerung und die unvermeidbaren Konflikte

Wie eine Wasserschau im Jahre 1928 beispielhaft belegt,³⁷ erfolgten die Bewässerungsmaßnahmen nicht immer zur Zufriedenheit aller Anlieger.

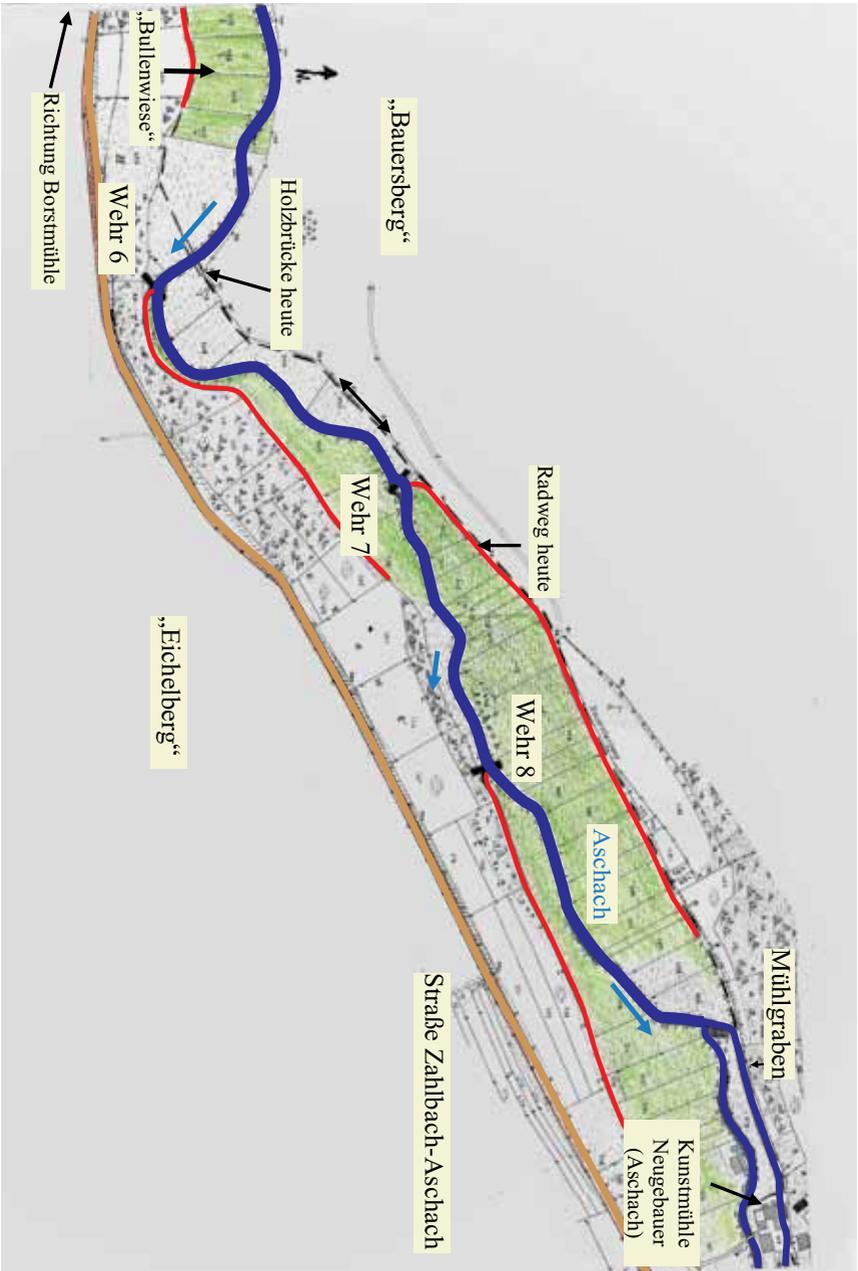
Die Wässerzeiten waren nämlich für das gesamte Tal gleichermaßen festgelegt, um den 15 Mühlenbetreibern an der Aschach, die mit deren Wasser arbeiteten, an den Wochentagen genügend Wasserkraft zu sichern. Die sogenannten „Wilden Bewässerungen“,³⁸ wie man sie amtlicherseits bezeichnete, durften nur zu genau festgelegten Zeiten Wasser aus der Aschach oder dem Mühlkanal entnehmen: In der Zeit vom 1. Mai bis 1. November eines Jahres nur in der Zeit von Samstag, 14:00 Uhr bis Montag 6:00 Uhr! Während der übrigen Zeit des Jahres war die Entnahme nicht beschränkt.³⁹ Und das waren entlang des Flusslaufes sehr viele Wiesen, die da bewässert wurden! Sie werden alle im Befundbericht der Wasserschau aufgezählt.⁴⁰

Im Bereich von Karte 3 befanden sich drei Wehre auf dem Gebiet der Gemarkung Aschach. Das wurde in einem Gespräch mit dem Landwirt Alfons Götz, geb. 1938, aus Aschach bestätigt. Herr Götz hatte in diesem Talbereich selbst Wiesenflächen. Er berichtete, dass im Dürrejahr 1976 letztmalig vom Wehr 7 (Karte 3) aus die Wiesen bewässert wurden, wobei im Graben die eingebauten drei Schützen zur Verteilung verwendet wurden. Beim wenige Jahre später durchgeführten Kanalbau für die Abwasserentsorgung Burkardroth wurde der Bewässerungsgraben dann eingeebnet.⁴¹

Der aufmerksame Beobachter hat natürlich schon erkannt, zu welchem Problem die verbreitete Bewässerung führte: Die Wiesenbesitzer am Unterlauf, in der Gemarkung Aschach, hatten bei den Wassermengen das Nachsehen!

„Die (...) Beteiligten B. u. S. klagen über die ungünstige Auswirkung der sog. „Sonntagswässerung“ im ganzen Aschachtale, wodurch ihre im Unterlauf liegende Anlage immer sehr wenig Wasser bekäme. Sie wünschen deshalb eine andere Wässerzeit und die Instandsetzung der Anlage unter Mitwirkung des Kulturbauamtes.“ (Die Mitwirkung des Kulturbauamtes wurde in Aussicht gestellt.)⁴² (Karte Nr 3)

Karte 3



Die Wasserentnahme – man hielt sich keineswegs streng an die vorgeschriebenen Wasserzeiten - führte natürlich regelmäßig zu Zwistigkeiten zwischen den Bauern und den Mühlenbetreibern, die in Trockenzeiten besonders heftig ausfielen. Klar, dass man den Bauern unerlaubte Wasserentnahme vorwarf, wenn das Restwasser etwa zum Betrieb der Mühlen nicht mehr ausreichte. Genauso klar aber ist es, glaubt man den Berichten von Zeitzeugen, dass während solcher Zeiten des Wassermangels im Aschachtal zur Mitternachtszeit das lebhafteste aber eben heimliche „Bewässerungsleben“ stattfand, inklusive tätlicher Auseinandersetzungen. Denn nicht nur die Mühlenbesitzer stritten sich mit den Bauern, auch die Anlieger untereinander machten sich das Leben schwer.⁴³

Ob der Spruch „Ihr habt uns wieder mal das Wasser abgegraben!“ aus diesen Anlässen entstanden ist?

Des einen Spaß ...

In den vielen Jahrzehnten der Nutzung dieser Bewässerungsanlagen bedeuteten diese für die Jugend nicht nur schwere Arbeit bei der Ernte, der Wasserregulierung und regelmäßigen Reinigung. In den Sommermonaten dienten die Becken der geschlossenen Aschachwehre als gerne genutzte Freibäder, in denen so mancher Dorfbewohner das Schwimmen gelernt hat. Als Sprungturm dienten die Wehrmauern und Uferböschungen, als Liegewiese die frisch gemähten „Milchflecken“ – zum Ärgernis für die Landwirte - und als Abenteuerspielplatz gab es genügend Bäume zum Klettern. Forellenfängen, Krötenjagd, möglicherweise die ein oder andere „Wilderei“ bildeten sicher nur einen kleinen Teil der die Fantasie anregenden Freizeitmöglichkeiten in dieser Umgebung.⁴⁴

Uns erreichten die Geschichten über die „Freizeitgestaltung“ vorwiegend von männlichen Zeitzeugen. Deshalb war es erfreulich, von Paula Straub, geb. 1934, zu erfahren, dass auch die Mädels dabei mitmachen durften:

„Ich stamme aus Zahlbach und ging auch dort zur Schule. Mein erster Lehrer hieß Friedel. Ab Ende der 1930er Jahre und während der Kriegszeit gingen wir mit der Schulklasse ins Aschachtal um zu baden. Dort war nicht weit unterhalb der Borstmühle ein Wehr aufgestaut. Das Wasser war ganz schön tief, ich meine, dass es so bis zu 1,5 Meter

Wassertiefe gewesen sein könnten. Am Ufer wuchsen Pflanzen mit großen Blättern. Die benutzten wir als Sonnenschirme. ⁴⁵

Und manchmal war es gefährlicher Ernst!

Der zweite Weltkrieg rückte 1944 gefährlich nahe an die friedliche Umgebung der Aschach heran, so erzählt Ludwig Hartmann, geb. 1935, aus Frauenroth.

Er befand sich mit zwei weiteren Buben im Oktober 1944 zusammen mit den Kühen auf einer Wiese. Plötzlich sahen sie erst ein einzelnes Flugzeug von Aschach her kommend entlang des Aschachtals fliegen, das Silberfolienstreifen abwarf. Dann folgte ein Geschwader von mehr als 10 Flugzeugen. Schließlich konnten die Buben den Abwurf von mehreren Bomben beobachten, die wie Zigarren vom Himmel fielen (Abwurfstellen ungefähr markiert in Karte 2). Auch ein Bauer aus Wollbach befand sich mit seinem Pferd in der Nähe, suchte unter einem Baum Sichtschutz und konnte den Bombenabwurf beobachten. Zwei Mädchen wurden im Flurbereich „Neugereut“ Zeugen des Ereignisses, wobei eines der Mädchen von herumfliegenden Splittern verletzt wurde und zwei Finger verlor. Ihre Schwester blieb unverletzt und holte Hilfe, und die Mutter von Ludwig Hartmann, die sich mit ihren Töchtern ebenfalls in dem Bereich befand, leistete der Verletzten die notwendige Erste Hilfe ⁴⁶

5. Die Bewässerungsanlagen am Lederbach zwischen Frauenroth und der Borstmühle

Folgt man heute dem seit 2010 existierenden Rad- und Wanderweg von der Borstmühle aus nach Frauenroth, so erkennt man linkerhand den Ledergraben mit dem Lederbach und rechts wird man von der seit 1928 bestehenden Straße „KG 15“ begleitet. Beide Baumaßnahmen haben das Tal des Lederbaches massiv verändert, so dass die nachfolgend erklärten und in Karte 4 skizzierten Bewässerungsmaßnahmen nur noch schwer nachzuvollziehen sind.

Schwierige Rekonstruktion

Aus den Darstellungen von Ludwig Hartmann (geb. 1935) und seinem Bruder Konrad Hartmann (geb. 1949), beide ortskundige Bewohner von

Frauenroth und Landwirte, entstand die schwierige „Rekonstruktion“ der Bewässerungsmaßnahmen am Lederbach, wie sie der Karte Nr. 4 entnommen werden können.⁴⁷



18. Überreste eines Wehres am Lederbach

Von Frauenroth kommend finden sich die ersten Reste eines Stauwehres wenige Meter nach dem Ortsende in dem heute recht tief liegenden Bett des Lederbachs (Bild 18).

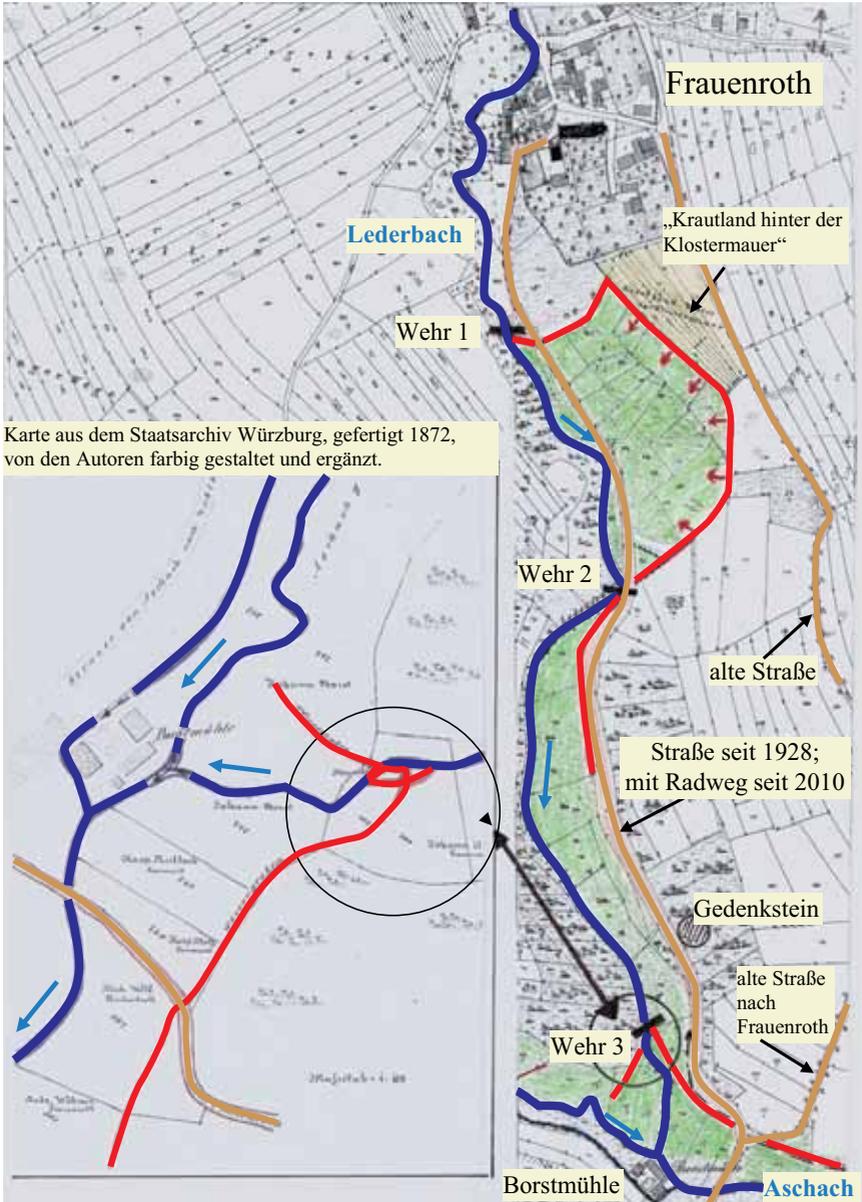
Den Betonresten zufolge

wurde das Wehr wohl vor dem zweiten Weltkrieg erbaut und zweigte das Wasser des Lederbachs ab in Richtung des „Krautlands hinter der Klostermauer“, wo es dann vom Bewässerungsgraben aus die Grundstücke am Hang mit Feuchtigkeit und Nährstoffen versorgte und schließlich wieder zurück fließen konnte in den Lederbach. Beim Straßenbau hatte man wohl den Graben durch den Straßendamm hindurch geführt, denn die Zeitzeugen können noch über die Nutzung in den Nachkriegsjahren berichten.

Vom Radweg verdrängt

Eine weitere Stauvorrichtung befand sich in einem natürlichen Knie des Lederbachs (siehe Karte 4), um die anliegenden Wiesen zu bewässern. Heute sind die Reste dieser Anlage unter dem Radweg verschwunden, aber die Zeitzeugen berichten, dass noch 1970 dort Wasser zur Bewässerung - und zur Düngung - von zwei Wiesen benützt wurde, welche 1976 von Familie Hartmann erworben wurden. Der Bewässerungsgraben endete dann nach diesen beiden Grundstücken indem man ihn einfach auslaufen ließ.

Karte 4



Zufahrtsproblematik

Problematisch erwies sich oft die Zufahrt zu den einzelnen Wiesen. Zum einen musste man die Grundstücke anderer Landwirte überqueren, andererseits waren die Bewässerungsgräben, die häufig entlang der Grundstücksgrenzen verliefen, ein Hindernis. Deswegen hatte man begonnen, die Gräben teilweise mit Betonrohren zu versehen, damit die Zufahrten leichter möglich waren.

Melioration/Meliorisation⁴⁸

Auch für die am Lederbach anliegenden Wiesengrundstücke bedeutete die Möglichkeit zur Bewässerung eine Bodenverbesserung – der Begriff „Melioration“ ist kein Ausdruck des 21. Jahrhunderts, er wurde



19. Der Graben Richtung Borstmühle;
oberer Bildrand: Wehr 3 am Lederbach;
unterer Bildrand: Richtung Borstmühle

schon im Zusammenhang mit den Wassergesetzen von 1852 verwendet⁴⁹ - und damit eine Ertragssteigerung auf den oft winzigen Grundstücken. Das Wasser des Lederbachs war kaum belastet und kam aus einem recht umfassenden und zudem wasserreichen, z. T. sumpfigen Einzugsgebiet, das auch in wasserarmen Zeiten noch einen Zufluss ermöglichte. Damit konnte man dem Boden außerdem die verbrauchten Nährstoffe in den Zeiten vor dem nächsten Schnitt wieder zuführen. Schon unsere Vorfahren hatten natürlich erkannt, dass man das, was man dem Boden entnommen hat, ihm auch wieder zurückgeben muss.

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde dann auf die Verwendung von synthetischem Dünger⁵⁰ umgestellt, auf „Weisung von oben“, um die Versorgungslage der Bevölkerung weiter zu verbessern. Damit, und wegen der zunehmenden Mechanisierung, war das Ende der natürlichen Bewässerung eingeläutet.⁵¹

Ein besonderes Wehr

Doch mehr als hundert Jahre lang erfüllten die Stau- und Wehranlagen auch am Lederbach ihre wertvolle Funktion zur Zufriedenheit der Wiesenbesitzer, die mit Argusaugen auf die Unversehrtheit ihrer Wiesen und die Funktionstüchtigkeit der Bewässerungsanlagen achteten.

Gut darstellen lässt sich das am dritten und größten Wehr des Lederbachs, dessen Reste heute noch zu erkennen sind. Allerdings liegen sie sehr versteckt am Waldrand, siehe Karte 4. Dieses Wehr hatte gleich mehrere Absperreinrichtungen, mit denen man das Wasser in unterschiedliche Bewässerungsgräben leiten konnte, wie die beigegefügte Planskizze (siehe Ausschnitt bei Karte 4) vom Mai 1872 detailliert zeigt.⁵² Während der „Wässergraben“ in Richtung Straße heute nicht mehr nachvollziehbar ist, kann man den Graben in Richtung Aschachbach noch sehr gut unter einer dicken Schicht von Laub erkennen (Bild 19).

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Grund für die Entstehung dieser von uns nachkolorierten Skizze: Der genannten Akte kann man nämlich entnehmen, dass sich der Besitzer der Wiese, auf der sich dieses Wehr befindet, über Baumaßnahmen des Borstmüllers an diesem Wehr beschwert. Die Wiese sei dadurch beschädigt worden und der benannte Borstmüller müsse, laut Vereinbarung, die Schäden wieder beseitigen. Die Streitigkeiten ziehen sich dokumentiert über einen Zeitraum von 1878 bis 1883, wobei unklar bleibt, ob das Problem gelöst worden ist.⁵³

Freud und Leid der Buben

Auch unsere Zeitzeugen aus Frauenroth können über die unterschiedlichsten Vorkommnisse im Zusammenhang mit der Bewässerung berichten.

So gibt es da die angenehmen Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit, als man die Bewässerungsgräben zur Freizeitgestaltung nützte, um zum Beispiel in den Wintermonaten dort selbst gebastelte Wasserräder einzusetzen oder andere Experimente rund um das Gewässer durchführte. Ludwig Hartmann erinnert sich aber auch daran, dass es stressige Zeiten gab, nämlich wenn „gewässert“ wurde. Dazu musste er als Junge immer wieder zu Fuß von Frauenroth ins Aschachtal laufen, wo sich unter anderem die „Frauenrother Bullenwiese“ befand (siehe Karten 2 und 3), welche sein Vater bewirtschaftete, um das Wasser entsprechend

umzuleiten. Dabei wurde er argwöhnisch von den anderen Wassernutzern beobachtet. So kam es immer wieder vor, dass die Konkurrenten das Wasser zu ihren Gunsten umleiteten, sobald er sich von der Wiese entfernte. Das war sicher nicht immer ein friedvolles Ereignis!⁵⁴

Die Bullenwiese

Jede Gemeinde oder jedes Dorf besaß zumindest eine eigene Bullenwiese, so auch Frauenroth. Der örtliche Bullenhalter konnte auf dieser Fläche, die immer von guter Qualität war, das für die Haltung des Bullen notwendige Futter gewinnen. Er stellte dann die „Qualitäten“ des Bullen für die notwendige Nachzucht zur Verfügung und bekam wohl auch dafür eine entsprechende finanzielle Vergütung.⁵⁵



20. Zur Erinnerung

Dramatisches beim Straßenbau

Fährt man heute von der Borstmühle mit dem Auto oder mit dem Fahrrad nach Frauenroth, so begegnet man rechterhand am Hang einem Gedenkstein (siehe Karte 4). Er dient der Erinnerung an die beiden Todesfälle, die sich im Lauf des Straßenbaus ereignet haben (Bild 20). Ende 1926 verstarb ein Arbeiter an einem Stromschlag und Anfang 1927 ein weiterer durch einen Erdrutsch.⁵⁶

6. Die Bewässerungsanlagen am Stralsbach zwischen Borstmühle und Stralsbach

Zur Lage – früher und heute

Aus dem Ort Stralsbach fließt der Wiesenbach durch ein nicht sehr tiefes Tal bis hinab zur Aschach, in die er kurz nach der Borstmühle mündet. Offiziell heißt der Bach „Stralsbach“, wir verwenden für unsere Darstellung den umgangssprachlichen Namen „Wiesenbach“ und beziehen uns bei den Ausführungen auf die Angaben der Zeitzeugen Egon Schlereth, Karl Schlereth und Franz Ziegler.⁵⁷

Karte Nr. 5 zeigt den o. g. Bereich, außerdem auch einen Abschnitt der Aschach, der in Kapitel Nr. 21 noch dargestellt werden wird (Karte 5). Dem Betrachter zeigt sich das Tal heute in der Form, die durch die Flurbereinigung der 1970er Jahre entstanden ist. In ihrem Verlauf ist auch der befestigte Weg am nordwestlichen Hang „Langes Feld“ bis zur Straße Zahlbach-Aschach entstanden. Kurz bevor der Wiesenbach die Straße Zahlbach-Aschach unterquert, wurde durch eine Stauvorrichtung Wasser entnommen, um dort dann die „Pfaffenwiese“ zu bewässern, welche die Bullenwiese der Gemeinde Stralsbach war. Hier veränderte ebenfalls der Straßenbau die frühere Struktur.

Dem Betrachter der Karte fällt auf, dass im Bereich „Sauere Wiese“ sehr viele und recht kleine Grundstücke nebeneinander liegen. Der Grund ist klar: Es handelte sich um sehr fruchtbare Talflächen, auf denen sehr früh im Jahr, oft schon im April, ein erster Schnitt möglich war. Dazu kam die unmittelbare Nähe zum Dorf, man konnte das Erntegut in Huckekörben und auf Schubkarren heimbringen. Und da wollte natürlich möglichst jeder Stralsbacher ein Fleckchen davon haben! So könnte auch der Stralsbacher Spruch „Bar koi saure Wiese hoet, is koi Bauer“ nicht nur neckisch gemeint gewesen sein!

Knapp 700 Meter lang – ein Supergraben!



21. Der längste Graben am Wiesenbach

Sehr deutlich dagegen kann man den Bewässerungsgräben am südöstlichen Hang des Tales im Bereich „Am Aschacher Weg“ nachvollziehen (Bild 21), welche der Bewässerung der „Sauerwiesen“ dienen.

Der schließlich im oberen Hangbereich verlaufende Graben hat seinen Beginn am Ortsrand von Stralsbach, wo eine Stauvorrichtung zunächst das Wasser in einen Graben leitete, der sich bogenförmig dem Abhang näherte, um dann wieder zurück zu kehren zum Wiesenbach. Auf diesem Weg diente der Graben sicherlich sowohl der Entwie auch der Bewässerung, zeigt sich dieser Bereich doch heute als recht sumpfiges Gebiet. Man bewirtschaftete früher aber wirklich jedes Wiesenflecken, mag es noch so „sauer“ gewesen

sein. Warum man den Graben nicht am Abhang weitergeführt hat, das erklärt sich durch die an dieser Stelle immer größer werdende Müllhalde am Abhang, welche den Stralsbachern zur Entsorgung ihres Hausmülls diente. Auch eine Bauschuttdeponie breitete sich an diesem Hang aus, was man heute noch an den Überresten erkennen kann.

Also begann man mit einer weiteren Stauvorrichtung bachabwärts erneut mit der Ableitung des Wassers in einen Graben, der sich wieder in Richtung Hangfuß zog und dann in zunehmend höher gelegenen Abschnitten am Hang bis kurz vor das Tal der Aschach verlief. Dort endete der Graben, indem man ihn einfach auslaufen ließ. Zuvor aber wurde sein Wasser durch einfache Stauvorrichtungen nach Bedarf auf die Wiesengrundstücke im Bereich der „Sauerwiese“ geleitet. Franz Ziegler berichtet, dass dieser Graben bis zu einem halben Meter tief und etwa 70 cm breit gewesen sei. Alle Bewässerungsgräben wurden von den Anliegern alle drei bis vier Jahre ausgeputzt.

Mehr Gräben = mehr Wasser = mehr Ertrag

Irgendwo im Verlauf dieses oben gelegenen Grabens zweigte man dann das Wasser für einen tiefer gelegenen weiteren Graben ab. Wo genau, das lässt sich heute nicht mehr bestimmen, genauso wenig wie der Abzweig für einen dritten, im Tal verlaufenden Graben. Die Nutzung erschwerend hat sich der Wiesenbach immer wieder neue Wege durch die „Sauere Wiese“ gebahnt und tut das auch heute noch. Während auch der mittlere Graben in einer Wiese einfach endete, mündete der dritte Graben wieder in den Wiesenbach. Kurz danach errichtete man ein Wehr, das heute noch zu erkennen ist. Dort wurde das Wasser für den Graben abgezweigt, der dann für die Hangbewässerung im Aschachtal diente (siehe Karte 2). Die Unterführung des Bewässerungsgrabens unter der alten Straße befand sich ungefähr da, wo man heute einen Parkplatz in der Nähe der Borstmühle findet.

Noch heute beweist der Boden in diesem Bereich, dass er sehr fruchtbar ist, sowohl am Hang wie im Bachgrund. Dank der Bewässerung bzw. Entwässerung konnte man schon sehr früh im April einen ersten Schnitt ernten und erzielte mindestens drei Ernten im Jahr. Neben der Frühjahrsbewässerung führte man meist im Juli die Sommerbewässerung durch. Sie diente der Wasser- und Nährstoffzufuhr und sicherte damit weitere Ernten. Auf den recht kleinen Parzellen wurde überwiegend Gras geschnitten, welches man mit Schubkarren zum Hof brachte. Heu machten oder Krumet ernteten die wenigsten.

Karl Schlereth erinnert sich, dass die Bewässerungsanlagen sicher schon während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts genützt wurden. Erst die zunehmende Mechanisierung am Ende der 1950er Jahre veränderte die Art der Wiesennutzung.

Da war ganz schön was los!

Aus seiner Zeit als Jugendlicher berichtet Karl Schlereth, dass die Jungen des Dorfes während der Wässerzeiten oft Tag und Nacht unterwegs waren, um im zweistündigen Wechsel die entsprechenden Abzweige für das eigene Grundstück zu öffnen und wieder zu schließen. Das nannte man „Wassereinwenden“. Es waren etwa 25 Wiesenbesitzer, und alle achteten pedantisch darauf, dass da niemand zu unrecht an der Wasserentnahme manipulierte. „Man musste schnell und schlau sein!“

schmunzelt der Zeitzeuge bei dieser Erinnerung.⁵⁸ Es war wohl eine ziemlich bewegte Zeit, wenn man sich vorstellt, wie viele Personen da ständig unterwegs waren. Die Jungs waren nämlich immer in Gruppen zu sechs oder sieben Personen unterwegs und entwickelten die notwendige Raffinesse für das gegenseitige Belauern und Wasserabgraben, wie Franz Ziegler bestätigt.

Auch zur Erntezeit war im Tal tagsüber sehr reges Leben zu beobachten, denn das Schnittgut musste mühsam in Tragen, Körben oder Handkarren ins Dorf gebracht und zuvor oft entweder einen Abhang hinauf transportiert oder mühsam über die Bewässerungsgräben und den Wiesenbach hinweg zum Weg gebracht werden. Streitigkeiten gab es dann immer wieder, weil der Transport kaum möglich war, ohne Grundstücke der Nachbarn zu betreten. Und das war verboten und oft richtig gefährlich, berichtet Egon Schlereth.

Der Jäger Karl Schlereth kann sich erinnern, dass wegen der Betriebsamkeit oft erst nach Einbruch der Dunkelheit, bzw. nur vor der Morgendämmerung die Chance bestand, im Wiesenbachtal Wild zu Gesicht zu bekommen.

Und wie hat man das alles organisiert?

Der Leser fragt sich natürlich, wie diese doch recht aufwändigen und zeitraubenden Maßnahmen organisiert wurden. Solche ausgetüftelten Gräben in dieser Länge ließen sich nicht einfach ohne Wissen herstellen – von der Arbeit ohne Bagger und Maschinen ganz zu schweigen! Unsere Zeitzeugen können sich nicht an eine übergeordnete Organisationsform, z. B. eine Genossenschaft erinnern. *„Das war einfach total eingespielt gewesen, jeder hat gewusst, wann was zu erledigen war“*, schließt Karl Schlereth seine Ausführungen.⁵⁹

Diese Feststellung war für uns der Anlass, den Gerüchten um eventuell doch bestehende „Wiesengenossenschaften“ nachzugehen und die notwendigen Fakten auszugraben.

7. Das Wassergesetz von 1852 und die Kulturgenossenschaften oder Wiesengenossenschaften

Um an Stralsbach anzuknüpfen: Es könnte in Stralsbach zu bestimmten Zeiten sogar zwei Genossenschaften gegeben haben! Eine im von uns beschriebenen Bereich der „Sauerwiesen“ und eine weitere im Bereich „Grosse Wiese“.⁶⁰ Letzteres Projekt haben wir nicht verfolgt.

War das der Anfang?

Im Jahr 1852 sah sich „Ihro Hoheit“ *„Maximilian II. von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und Schwaben etc. etc.“* veranlasst, ein Gesetz „die Benützung des Wassers betreffend“ zu erlassen.⁶¹ Dieses trat am 28. Mai 1852 in Kraft und stellte ein umfangreiches Regelwerk in Bezug auf alle möglichen Belange rund um die Wassernutzung dar. Und es beweist, dass man sich bis hinauf an die Spitze des Gemeinwesens Gedanken machte um die Versorgung der Bevölkerung auf dem Land!

Zum Ziel hatte es - in den unser Projekt betreffenden Abschnitten - eine Verbesserung der Fruchtbarkeit des Bodens durch eine geregelte Benutzung des Wassers zum Zwecke der Bodenkultur.⁶² Darin ist dann auch ein umfangreicher Teil enthalten, der als „Gesetz über die Bewässerungs- und Entwässerungs-Unternehmen zum Zwecke der Bodencultur“ die Regularien für Kulturgenossenschaften vorgibt.⁶³

Aus dem Kommentar zu diesem Gesetz kann man entnehmen, dass zu dieser Zeit Bewässerungs- und Entwässerungsunternehmen keineswegs neu waren. Vielmehr sollte das Gesetz eine Reihe von Beschränkungen der Rechte der Staatsangehörigen festlegen, damit ganz bestimmte Streitfälle als Verwaltungsrechtssachen betrachtet und behandelt werden konnten.⁶⁴ Hier eine Aufzählung möglicher Streitsachen:⁶⁵

- Ist das einzelne Bewässerungs- und Entwässerungsunternehmen ein Unternehmen für öffentliche Zwecke? Sind der Zwang zur Teilnahme, eine Enteignung oder Belastung zulässig?
- Konkurriert oder kollidiert das neue Unternehmen mit bereits bestehenden?

- Welches sind die Rechte und Pflichten solcher Unternehmen?
- Streitigkeiten über die Verbindlichkeit zur Tragung der Herstellungs- und Unterhaltskosten.

Betrachtet man jetzt gezielt den § 641, „Gesetz über die Bewässerungs- und Entwässerungs-Unternehmen zum Zwecke der Bodencultur“,⁶⁶ so findet man in den Artikeln 2 bis 52 in sehr umfangreicher Darstellung alles vorgegeben, was eine funktionierende Genossenschaft benötigt: Wiesenvorstandschafft, Wiesenordnung, Herstellungs- und Unterhaltskosten, Zwangsrechte, Widerspruchsverfahren, Zuständigkeit der Behörden und Kosten der Verwaltungsrechtssachen.

Und wie ging es damit weiter?

Das oben dargestellte Gesetz erfuhr in den folgenden hundert Jahren mehrmals Novellierungen, z. B. 1907, welche jedes Mal der Anlass waren, alle bestehenden Genossenschaften und ihre Statuten an die neuen Formulierungen anzupassen. Das wiederum führte immer wieder zur Aufdeckung von Problemen, wie unten dargestellt werden wird.

Aus dem Studium verschiedener Projekte, die im Gefolge dieses Gesetzes in unserer Region geplant oder sogar verwirklicht wurden,⁶⁷ kann man erkennen, dass auf der einen Seite von den königlichen Behörden, z. B. den „Kulturbauämtern“, alles unternommen wurde, um die Gründung von Genossenschaften mit Rat und Tat zu unterstützen sowie die Verwirklichung der Projekte über Jahrzehnte verwaltungsrechtlich und geduldig zu gewährleisten. Andererseits beweisen umfangreiche Korrespondenzen auch, dass aus den Kreisen der Grundstücksbesitzer oft massiver Widerstand erwuchs, der immer wieder zum Scheitern der Projekte führte. Der Zwang zur Teilnahme, die Kosten, die zu erbringenden Arbeitsleistungen, befürchtete Nachteile – viele Gründe gab es, bei den Genossenschaften nicht mit zu machen.

Gab es in Stralsbach eine Genossenschaft? Eine Spurensuchen!

Am Beispiel der „Kulturgenossenschaft für Bewässerung des Sauerwiesengrundes unter dem Namen Sauerwiesengenossenschaft“⁶⁸ soll das „Schicksal“ eines solchen Projekts beispielhaft dargestellt werden.

Es war nicht möglich, die Gründung dieser Genossenschaft in den Akten zu erkunden. Dass aber eine solche existierte, das war einem anderen Zusammenhang zu entnehmen.

Im Rahmen der Genossenschaftsgründung tauschten nämlich die Gemeinden Frauenroth und Stralsbach ganz bestimmte Grundstücke aus. So kamen die „Pfaffenwiesen“ zu Stralsbach. Sie lagen nämlich im Bereich der Bewässerungsmaßnahmen der genannten Genossenschaft. Frauenroth wurde im Gegenzug ein Teil der sogenannten „Mühlwiesen“ im Bereich der Kesselmühle zugeordnet. Natürlich gab es gegen diesen Tausch Einwendungen. Aber am 13. Mai 1862 wurde dieser Tausch im „Namen Seiner Majestät des Königs“ von der königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg amtlich festgelegt.⁶⁹ In der Einleitung zu diesem Beschluss wird formuliert: „Im Jahre 1859 hat die Gemeinde Stralsbach die künstliche Ent- und Bewässerung eines zu ihrer Markung gehörigen Wiesengrundes, den sog. „Sauer-Wiesen“, vorgenommen.“⁷⁰

Als man dann mit dem 23.3.1907 das Wassergesetz einer Novellierung unterzog, sollten auch die Statuten der Stralsbacher Genossenschaft angepasst werden und es entstand darum ein langwieriger Schriftverkehr, beginnend am 12. Dezember 1908.⁷¹ Man stellte fest, dass in Stralsbach eine Kulturgenossenschaft für die Bewässerung des Sauerwiesengrundes unter dem Namen „Sauerwiesengenossenschaft“ besteht, deren Statuten vom 26. März 1859 stammen. Auch wurde erwähnt, dass man dieser Genossenschaft sowohl die „Wiesenordnung“ wie die „Instruktion des Wiesenwartes“ zugestellt hatte. Es stellte sich heraus, dass 1909 noch drei Mitglieder dieser Genossenschaft angehörten, die gleichzeitig die Vorstandschaft darstellten. Vorschläge zur Wiederbelebung der Genossenschaft wurden diskutiert, Pläne wurden in Auftrag gegeben. Wiesenbesitzer weigerten sich, mit zu machen oder befürchteten Nachteile für ihre Grundstücke. Die Regeln für die Wasserbenützung wurden formuliert. Widerstände wurden beseitigt. Was schließlich dabei raus kam - das ließ sich nicht feststellen.

Einem Streitfall aus dem Jahr 1925, in dem es um die Verlegung eines Wassergrabens und damit um die Verhinderung einer Zufahrt ging, kann man dann entnehmen, dass die Wiesengenossenschaft zwar noch existierte, ihre Statuten aber nicht dem neuen Wassergesetz angepasst

worden waren, demnach die Auseinandersetzung nach den Regeln der alten Wiesenordnung vom 26.3.1859 zu behandeln war. Der Beschuldigte versetzte darauf hin den Graben wieder in den alten Zustand.⁷² In diesem Zusammenhang findet sich dann noch der Satz: „Übrigens beabsichtigt die Genossenschaft Antrag auf Instandsetzung der alten nicht mehr zweckentsprechenden Anlage und Bildung einer den Bestimmungen des neuen W. G. entsprechenden öffentlichen Wassergenossenschaft zu stellen.“⁷³ Was aus diesem Vorsatz wurde, das war nicht zu ermitteln.

Die Flurbereinigung zieht den Schlusstrich

Eine letzte Phase für die Genossenschaften begann in den Nachkriegsjahren ab 1945. Auch jetzt mussten die Satzungen wieder einem neuen Gesetz angepasst werden und die Behörden versuchten zunächst heraus zu finden, welche Genossenschaften überhaupt existierten. Für den Bereich unseres Projekts stellte sich heraus, dass keine Genossenschaften als „existierend“ gemeldet wurden. Aber ein Rückschluss auf das Alter der bestehenden Anlagen ist durch folgende Äußerung möglich:

„Die vorhandenen Anlagen zur Wiesenbewässerung bestehen seit Jahrzehnten und stammen zum größten Teil aus der Zeit vor dem Inkrafttreten des „Bayerischen Wassergesetzes“ vom 23.3.1907“⁷⁴

Da es sich herausstellte, dass die Wasserverbände nicht am Leben zu erhalten waren, geschweige denn neu gegründet werden konnten, begann man Ende der 1960er Jahre mit der regulierten Auflösung der Verbände. Gleichzeitig wurden überall die Flurbereinigungsmaßnahmen vorangetrieben. Schließlich erließ man sogar in den 1990er Jahren ein „Verbot der Neuerrichtung von Wasser- und Bodenverbänden bzw. das Verbot der Erweiterung und Änderung von Aufgaben dieser Verbände...“⁷⁵

Am Ende dieses Aktes finden sich schließlich die Dokumente zur Auflösung der Verbände in Riedenberg 2002 und Roth 2004.⁷⁶

Und ganz früher? Hat sich da keiner gekümmert?

Bevor wir Sie, lieber Leser, mit auf die Wanderung zum Ursprung der Aschach nehmen, erlauben Sie uns noch die Darstellung einer anderen Überlegung.

Immer wieder haben wir uns gefragt, ob nicht schon vor dem 19. Jahrhundert und vor dem Wassergesetz von 1852 die ländliche Bevölkerung

von den zuständigen Obrigkeiten bei ihren Bemühungen um eine Verbesserung der Erträge unterstützt worden ist. Vertieft erkundet haben wir diese Fragestellung nicht, doch sind wir zumindest auf eine Randbemerkung gestoßen, die wir dem früheren Pfarrer von Burkardroth, Anton Reinhard, verdanken. In seinem Werk „Beiträge zur Geschichte – Burkardroth, Frauenroth, Stangenroth, Wollbach-Zahlbach“ stellt er unter vielen anderen Aspekten auch dar, wie es nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) in der Region Aschach – Burkardroth zu neuen Siedlungen kam.⁷⁷

Wahrscheinlich hatten die Menschen im Bereich des Salzforstes durch den Krieg ihre bisherigen Einnahmequellen aus vielfältigen Handwerksbetrieben (z. B. Eisen- und Glashütten sowie Holz verarbeitende Gewerbe) verloren und waren allein auf die Landwirtschaft angewiesen. Dafür fehlte ihnen jetzt aber Land, das sie langfristig in Acker- oder Weideland umwandeln konnten. Also forderten sie so um 1681 vom Fürstbischof und seinen zuständigen Verwaltungsorganen die Rodung von Flächen. Daraufhin wurden die zuständigen Fachleute mehrmals in die Region beordert, um die Berechtigung dieser Forderung zu überprüfen. Zwar meldeten diese Abgesandten auch den Bedarf, machten aber gleichzeitig auf die Widerstände und Probleme aufmerksam: Weide- und Triebrechte würden verletzt werden; die Hoheiten könnten nicht mehr ihre Gestüts- und Jagdrechte wie bisher ausüben; der Wildbestand und damit der Jagderfolg der Hoheiten würde beeinträchtigt werden; die neuen Besitzer würden den vorhandenen Wald zum Holzverkauf nützen und nicht zum Anbau von Feldfrüchten.⁷⁸ Die „Verwaltungsorgane“ lehnten also das Vorhaben ab.

Doch der Fürstbischof, es war wohl Peter Philipp von Dernbach (verstorben 1683),⁷⁹ hatte sich schon 1674 ein Bild von den Notständen gemacht und „war trotz des Abratens seiner Fachleute nicht abgeneigt, den Wünschen seiner Untertanen zu entsprechen. So kam also nochmals eine Rodungswelle im Salzforst zustande, die eine Reihe von Dörfern ins Leben rief.“⁸⁰

Ob das nun ein Beweis dafür ist, dass sich auch die Fürstbischöfe schon um die Verbesserung der Lebensqualität in unserer Region bemüht haben, bleibe dahin gestellt. Wir geben diesen „Forschungsauftrag“ an dieser Stelle einfach mal an unsere Leser weiter!

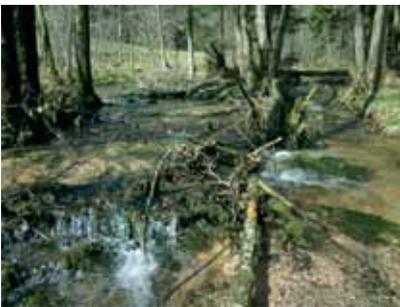
8. Ein Blick zum Ursprung!

Der Quellbereich der Aschach

Verlassen Sie mit uns den Bereich rund um die Borstmühle und damit das Gebiet der Aschach, das heute leicht zu besuchen ist. Folgen Sie uns in den Quellbereich der Aschach, in eine Gegend, die ihre Attraktivität heute aus ihrer wilden Natur und einer erschwerten Zugänglichkeit gewinnt.

Vom Ortsende Burkardroths aus, gleich nach der Walkmühle (siehe Karte 1), rücken die Hänge des Langen Bergs und des Gerhardsbergs immer näher zusammen und bilden den fast schon schluchtartigen Rahmen für den Lauf der jungen Aschach. Im Quellbereich drückt sich ein Ausläufer des „Großen Appenhahns“ als Hügel wie ein Keil zwischen den Weißenbrunn-Bereich und das Gebiet des „Einsiedelbrunnens“. Das westliche Seitental mit dem „Einsiedelbrunnen“ setzt sich fort bis zum Bereich der „Sasswiese“ und dem „Vogelsbrunnen“, während das kürzere und eher nach Norden führende Seitental deutlich kürzer ist und am Quellbereich des „Weißenbrunnen“ endet (Karte 6).

Beide Täler finden in bewaldeten Schluchten ihre Fortsetzung, in denen vor allem im Frühjahr oder bei Starkregen große Wassermengen aus den „Schwarzen Bergen“ und den „Reitwiesen“ abfließen und so die Aschach mit wertvollem Wasser speisen.



22. Natur pur: „Die wilde Aschach“

Die „Weißenbrunn-Quelle“ war mit ihrer Fassung und Wasserreinigungsanlage ein Kernpunkt der frühen Trinkwasserversorgung Burkardroths, mit deren Bau man 1914 begann.⁸¹ Das heutige „Wasserhäuschen“ und sein Standort stammen aus den Jahren 1973/1974.⁸²

Heute sind die Hänge – mit ganz wenigen Ausnahmen - bis an den Fuß bewaldet, der Talgrund wird nicht mehr bewirtschaftet. Die Flurbereinigung hat von diesem Bereich „die Finger gelassen“, so dass die Grundstücksverhältnisse so kleinflächig geblieben sind, wie sie es wohl viele Jahrzehnte lang davor schon waren.

Die Natur holt sich das Tal zurück

Hier bieten sich heute dem Betrachter wieder urige Flecken, die sich die Natur zurück erobert hat und weiter zurückerobert wird. Besondere Lebensräume für Blumen und Sträucher haben sich entwickelt und Bienenhäuser belegen deren Wert; dem Wild bietet die Unzugänglichkeit optimalen Schutz, zahlreiche Suhlen des Schwarzwilds und die Spuren des Rotwilds beweisen das. Die vor allem im Frühjahr munter plätschernde Aschach nimmt sich wieder alle Freiheiten und lässt sich von den Resten alter Stauvorrichtungen und Uferbefestigung nicht mehr in ein von Menschen gemachtes Bett zwingen sondern „mäandert“ ganz „nach Belieben“ durch sumpfige Bereiche (Bild 22). In diesem Abschnitt, wenig unterhalb des Zusammenflusses der Quellbäche „Weissenbrunnen“ und „Einsiedelbrunnen“, ist das Tal etwa 20 Meter breit und zahlreiche Seitenarme und Rinnsale fließen an quer liegenden Baumstämmen vorbei, überwinden Baumwurzeln und Steine, umfließen Sträucher und Gestrüpp. Romantisch-kleine Wasserfälle, geheimnisvolle Unterspülungen und immer wieder neue und die Richtungen wechselnde Windungen machen das Flair dieses Biotops aus.

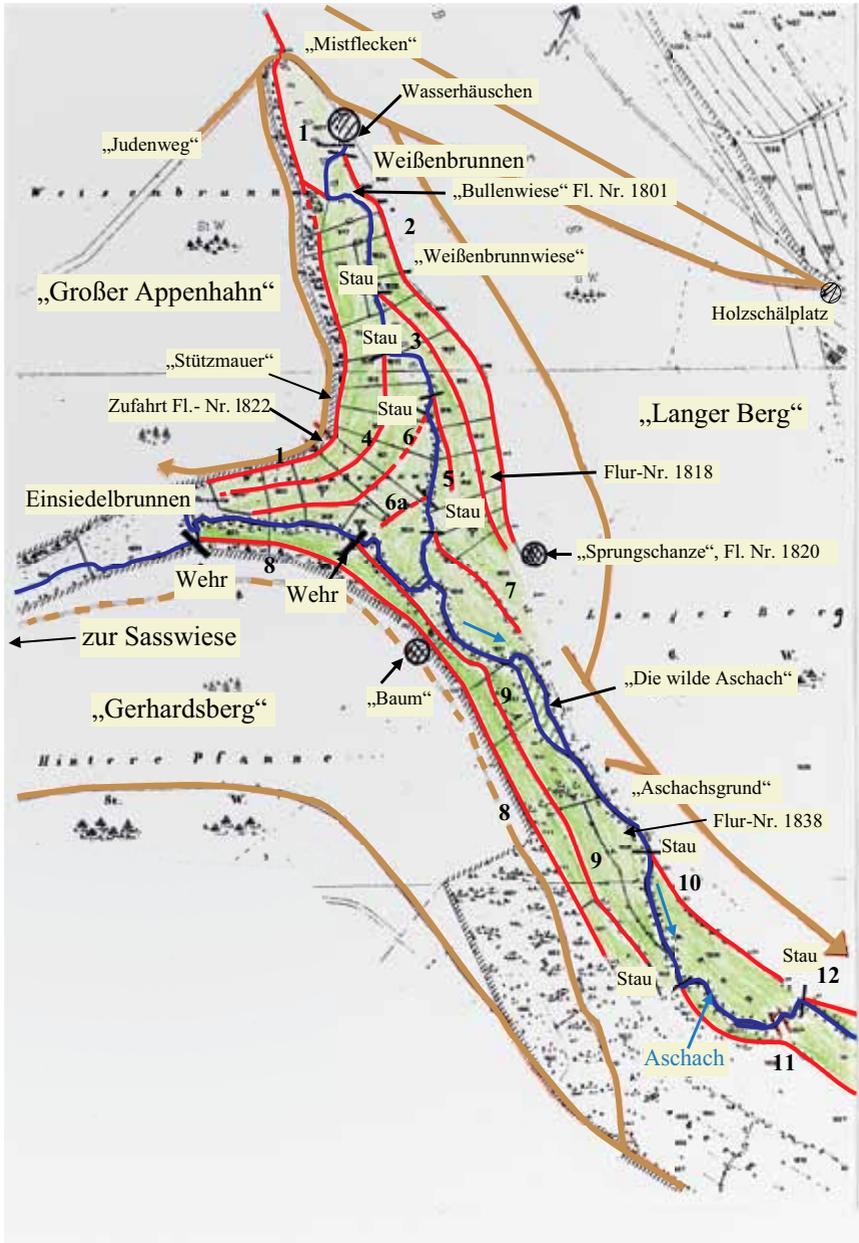
Versucht man heute gummistiefelbewehrt und vertraut mit den Gefahren von Sumpf, Insektenstichen und Stolpersteinen den Quellbereich der Aschach zu erkunden, so kann man sich, ohne Informationen durch die Zeitzeugen, keine Vorstellung davon machen, wie dieses Tal der ganz jungen Aschach noch vor 60 Jahren ausgesehen hat.

Aufgeforstet wurden die seitlichen Abhänge erst in der Mitte der 1960er Jahre, wie uns Wolfgang Purretat, geboren 1952, erklärte⁸³ und mit Fotos aus dem Jahr 1977 belegte (Bild 23). Bis zu diesem Zeitraum war das gesamte Tal samt seiner beidseitigen Hänge von Wiesenflächen belegt, welche zu den begehrtesten Weidegründen der Burkardröther gehörten. Die Wiesenparzellen zogen sich bis hinauf zu den Quellen und sogar noch über den „Einsiedelbrunnen“ hinauf, in einem immer enger werdenden Tal, das sich zur „Sasswiese“ hin wieder weitet.



23. Vor der Aufforstung

Karte 6



Es ist gerade mal 60 Jahre her

Nicht nur der Nutzungsaspekt, auch der „Erholungswert“ des Tales war früher ein ganz anderer, wie uns Reinhold Kleinhenz, geboren 1928, erzählte:⁸⁴

„Im Bereich des Weissenbrunnen selbst gab es früher viele Feuersalamander. Als ich beim Lehrer Glöckner in die Schule ging und so 10 bis 11 Jahre alt war, gingen wir mit der ganzen Klasse dort hin. Der Lehrer Glöckner hat uns dort darauf hingewiesen, dass die Feuersalamander



24. Es gibt sie noch: Feuersalamander

zu schützen seien! Außerdem waren das Aschachtal und der Aschachbach selbst ein abwechslungsreicher Spielbereich für uns Buben. Wir badeten darin, wir bastelten Wasserräder und ließen sie zu Wasser. Wir fischten mit den Händen und wussten um die großen Steine und Wurzeln, unter denen regelmäßig

eine Forelle saß. Außerdem ließen wir die selbst geschnitzten Rindenschiffchen auf dem Wasser fahren. Früher gab es im Appenhahnbereich viele Wanderer und Radfahrer. Es gab ja kaum Autos. Die Leute kamen hauptsächlich vom eigenen Dorf, es kamen aber auch Leute zum Wandern aus Bad Kissingen. Die kannte ich, weil ich zwischen 1942 und 1962 bei der Baywa beschäftigt war und mein Arbeitsplatz mal in Bad Kissingen, mal in Burkardroth war.“

Möchte man heute die nachfolgend dargestellten Bereiche besuchen, so empfiehlt sich die Anfahrt bis zum sog. „Holzschälplatz“ (siehe Karte 6), den man erreicht, wenn man am Ortsende von Burkardroth – in Richtung Stangenroth fahrend – links abbiegt in Richtung „Bauschuttdeponie“. Folgt man von dem freien Platz auf der Anhöhe aus dem unbefestigten Waldweg schräg bergab – und damit einer Teilstrecke eines alten Handelsweges, im Volksmund „Judenweg“⁸⁵ genannt -, so erreicht man nach wenigen Minuten eine Schlucht und erkennt an den linkerhand angebrachten Palisadenresten (siehe Bild 26) den Beginn des Weißenbrunnntales. Von dort könnte man dann den Angaben aus Karte 6 folgen.

Wiesennutzung im Quellbereich der Aschach

Was hat die Menschen bewegt, noch bis in die Mitte der 1950er Jahre hinein diese weit vom Dorfrand entfernten Wiesen zu nutzen? Wieso hat man die beschwerliche „Anfahrt“ von gut und gern 1,5 km in Kauf genommen für die Bewirtschaftung winziger Wiesenparzellen, deren Gras man dann in den Hanglagen mühsam schneiden und zu den oft entfernt liegenden Zufahrten bringen musste? Unsere Zeitzeugen Josef Rüttiger⁸⁶ und Walter Metz⁸⁷ haben uns dafür die Erklärungen geliefert.

Diese Wiesen waren stets die letzten, auf denen in einem trockenen Jahr das Wasser nicht mehr fürs Wachstum des Grases ausreichte. Deshalb waren sie bei den Menschen im Ort sehr begehrt und die Mühsal wurde durch drei bis vier Ernten belohnt, die man durch die Bewässerungsanlagen erreichen konnte. Um das hofeigene Vieh auch im Winter halten zu können, musste dreimal im Jahr Heu gemacht werden. Bei Trockenheit war das nicht immer einfach, zumal ja die Grundstückseinheiten recht klein waren und sich in ganz unterschiedlichen Ecken der Gemarkung befanden. Und so bekamen eben in trockenen Jahren besonders die Wiesen an der Aschach eine überlebenswichtige Funktion, sie trockneten als letzte aus. Und durch die Bewässerungsanlagen bekamen die Parzellen zusätzlich einen höheren Wert.

Die Rinder hielt man überwiegend im Stall, das Futter wurde auf den Wiesen gewonnen, z. B. als Kleeschnitt. Im Bereich der jungen Aschach musste das Schnittgut dann allerdings noch auf Rückentragen die Abhänge hinauf zu den Waldwegen getragen werden, oder man hat das Gras bzw. Heu talwärts gerecht und es dann aus dem Tal hinausgetragen.

„Zu Erntezeiten waren immer sehr viele Leute in diesem Tal unterwegs. Es wurde viel hin- und hergerufen, man hat gesungen und „gejuchzt“. Weiter oben, auf den Reitwiesen, da waren zur Ernte mitunter auch Musikanten dabei, die dann zwischendrin mal aufspielten“, erzählte Josef Rüttiger.⁸⁸ (Bild 25)

Die Zufahrten waren schwierig

Neben dem Problem der ausreichenden Wasserversorgung waren auch die „Nutzungsrechte“ für die Zufahrten zu den Wiesen immer ein Grund zu Auseinandersetzungen. Die „Rechte“ ergaben sich aus der „Gewohn-

heit“ und bedurften so ständiger Absprachen und Vereinbarungen. Zum Transport nützte man Leiterwagen mit eisenbereiften Holzrädern, die sich auf den schwer befahrbaren Wegen in tiefe Spuren eingruben. Zum Auffüllen und Befestigen der Radspuren wurden alte Ziegel o. ä. Material verwendet, das man mühsam dort hin bringen musste. Da war dann wieder Gemeinschaftsleistung gefordert – und jede Menge Muskelkraft kam zum Einsatz!



25. Erntegesellschaft - gut gelaunt!

Wann ist das System entstanden und wie lange wurde es genutzt?

Es war nicht zu erkunden, wann man damit begann, in diesem Bereich ein Bewässerungssystem aufzubauen. Auch für diesen Bereich gehen wir davon aus, dass das Wassergesetz von 1852⁸⁹ und das Ziel der „Meliorisation“ der Startpunkt waren. Ein weiterer Hinweis auf den Zeitpunkt ergibt sich aus einem Projekt, das für die Wiesen im Salzforst Burkardroth ab dem Jahr 1869 geplant wurde, man nannte es „Cultivierung der Bergwiesen im Burkardröder Salzforst“.⁹⁰ Nachvollziehen lässt sich nur noch das Ende der Nutzung, das wohl mit der zunehmenden Mechanisierung in der Mitte der 1950er Jahre einherging. Walter Metz berichtete, dass erst 1956 der erste Bulldog von seiner Familie gekauft wurde. Bis dahin diente ein Kuhgespann für Transport- und Feldarbeiten.⁹¹ Schließlich wurde in den 1960er Jahren der Einsatz von Maschinen so intensiv, dass sich die Bewirtschaftung solch kleiner

Flächen nicht mehr lohnte und die Zufahrtsmöglichkeiten wegen der zahlreichen Bewässerungsgräben und der Hanglagen mit den Maschinen nicht mehr tauglich waren. Die Wiesen lagen brach und wurden schließlich Stück für Stück aufgefurstet.⁹²

Eine bewundernswerte Leistung

Mit ihrer Hände Arbeit und dank eines fundierten Wissens über die Geländeeigenschaften schufen die Menschen ohne Maschinen ein beachtenswertes Bewässerungssystem, das mit schonenden Eingriffen in die Landschaft eine ausreichende Versorgung der zahlreichen Teilflächen mit Wasser gewährleistete. Durch die terrassenartige Anlage wurde das verwendete Wasser optimal genützt und man konnte so wohl alle Wiesenbesitzer zufrieden stellen. Im Folgenden sollen die einzelnen Maßnahmen erklärt werden, unterstützt durch die Darstellungen in Karte 6.

9. Bewässerungseinrichtungen im Weißenbrunnthal – talwärts rechterhand



Der mit der Nr. 1 bezeichnete Graben bezog sein Wasser aus dem Oberflächenwasser, das durch die Schlucht oberhalb der Weißenbrunnquelle zu Tale kam. Das muss früher deutlich mehr gewesen sein als heute, erklären uns die Zeitzeugen. Die Ausspülungen am Beginn des Grabens im Bereich des sog. „Mistflecken“ beweisen das noch heute (Bild 26).

26. Palisaden vor Graben Nr. 1 am „Mistflecken“

Dieser recht lange Graben ist eine Meisterleistung, was die Länge und die Richtung angeht. Führte er doch von seinem Beginn an durch steinigtes Gebiet bogenförmig um den Appenhahn herum bis in die Region des Einsiedelbrunnens. Hangseits war der Graben begrenzt durch eine oft mannshohe Böschung und die Befestigungen einer frühen Waldstraße. Talseits wurde er durch Steinzeilen gestützt. Sowohl die Stützmauer (Bild 27) wie die verwendeten Steine (Bild 28) sind noch deutlich



27. Stützmauer am Graben Nr. 1 / Appenhahn



28. Steine als Reste von Graben 1

erkennbar. Raffiniert war auch, dass kurz nach dem Beginn des Grabens ein Abzweig eingebaut war, mit dem man Wasser direkt auf die Weißenbrunnwiese leiten konnte und so auch eine Verbindung zu dem aus der Weißenbrunnquelle überlaufenden Wasser und damit in einen der beiden Quellbäche der Aschach geschaffen hatte.

Graben Nr. 1 lief dann oberhalb der Einsiedelquelle einfach aus, diente aber zuvor der Bewässerung eines recht großen Hangbereichs. Dieser Hang der „Weißenbrunnwiese“ (z. B. Flur-Nr. 1822) wurde auch von den

Gräben Nr. 4, Nr. 6 und Nr. 6a bewässert, welche man direkt aus dem Weißenbrunnbach abzweigte und, ähnlich wie bei Graben 1, bogenförmig um den Abhang herumführte. Während man die Abzweige für Nr. 4 und Nr. 6 noch nachvollziehen kann, ist das bei Graben 6a nur noch abschnittsweise möglich. Aber dessen Verlauf über den inzwischen

versteppten und z. T. verbuschten Abhang kann – sofern man von so erfahrenen Zeitzeugen wie Josef Rüttiger begleitet wird - noch genauso erkannt werden wie bei den beiden anderen Gräben. Das Problem der Zufahrt zu diesem Wiesenbereich löste man irgendwann dadurch, dass man die oberhalb entlang führende Stützmauer der Straße auf Höhe der Flur-Nr. 1822, möglicherweise erst in den Nachkriegsjahren, durchbrach (siehe Karte Nr. 6) und den Graben Nr. 1 in einer Furt überquerte.

Bewässerungseinrichtungen im Weißenbrunnthal – talwärts linkerhand

Springen Sie mit uns auf Karte Nr. 6 zurück zum „Mistflecken“, dahin, wo die Schlucht das Wasser aus den Schwarzen Bergen auf die „Weißenbrunnwiese“ führte.

Der Betrachter erkennt das heute existierende „Wasserhäuschen“ (= Entsäuerungsanlage) am Hang des „Langen Bergs“, also talwärts geblickt auf der linken Seite. Dort befindet sich das Grundstück mit der Flur-Nr. 1801. Josef Rüttiger, dessen Familie dieses Grundstück besaß, berichtete, dass der obere Teil als Weidefläche diente, es war eine „Trift“. Die dort weidenden Schafe konnten den Überlauf des gefassten Weißenbrunnens als Tränke benützen. In diesem Abschnitt musste immer wieder, vor allem im Frühjahr, das aus der „Schlucht“ angeschwemmte Material entfernt werden. Laub, Äste, Sand drohten die Bewässerungsgräben zu verstopfen und die „Bullenwiese“ zu schädigen. Die untere Hälfte der Wiese war nämlich eine der „Bullenwiesen“ Burkardroths.⁹³ Sie reichte bis zum nächsten Grundstück mit der Flur-Nr. 1803.

Das war nicht die Regel ...

... meinte Josef Rüttiger: *„Burkardroth besaß insgesamt vier Bullenwiesen. Sie waren Gemeindewiesen und dem Bauern zugeteilt, der den gemeindeeigenen Bullen hielt. Der letzte Bullenhalter von Burkardroth war allerdings dann ein Zahlbacher Bürger, Franz Rüttiger, mein Vater. Das war ungewöhnlich! Da sich kein Burkardrother Bauer gefunden hatte, um den Bullen zu halten, bat der damalige Bürgermeister Hermann Kirchner seinen Schwager, den Franz Rüttiger, ihm den Gefallen zu tun und den Burkardrother Bullen zu halten. Das wurde dann auch so gemacht. Wie lange der Bulle gehalten wurde, das weiß ich nicht mehr, aber das war so zwischen 1948 und 1960.“*⁹⁴

Dazu kann Josef Rüttigers Schwägerin, Elisabeth Rüttiger, ergänzen: „Mein Schwiegervater Franz hielt den Burkardrother Bullen. Er tat dies gerne. In den Jahren 1958 und 1959 war der Bulle noch da. Er wurde sogar zu Feldarbeiten, wie Pflügen, eingespannt und auch sonst vor den Wagen gespannt. Um das Jahr 1960 oder wenig später dürfte dann der Bulle weg getan worden sein.“⁹⁵

Die Gräben am Abhang des „Langen Bergs“

Auf dieser Seite der „Weißenbrunnwiese“ hatte man die Bewässerungsgräben ebenfalls terrassiert angelegt (siehe Karte 6). Man erkennt, dass mit dem Wasser aus der Weißenbrunnquelle und dem Oberflächenwasser aus den Schwarzen Bergen gleich zwei große Wiesenbereiche der „Weißenbrunnwiese“ „rechts“ und „links“ des Tales bewässert werden mussten. Das war nicht problemlos zu bewältigen, man hatte bis zu sieben Gräben deswegen geschaffen. Während im Frühjahr und Herbst genügend Oberflächenwasser zur Verfügung stand, genügte das Wasser während der Vegetationsperiode kaum für eine dauerhafte Bewässerung. Deshalb musste ständig abgesprochen werden, wer zu welcher Zeit das Wasser aus welchem Graben über Seitengräben auf sein Grund-



29. Graben Nr. 2 mit Fußpfad

stück leiten durfte. Josef Rüttiger berichtete, dass z. B. die Bewässerungszeit für die „Bullenwiese“ auf die 12 Stunden von Donnerstag 19:00 Uhr bis Freitag 7:00 Uhr festgelegt war. Und oft stand der nächste „Anlieger“ schon „bei Fuß“, um das Wasser durch eine entsprechende Umleitung zu übernehmen.⁹⁶

Während die Gräben Nr. 3 und Nr. 5 direkt aus dem Quellbach „Weißenbrunn“ abgezweigt wurden und dann am Hang entlang führten, bis sie schließlich auf einer Parzelle ausliefen, stellt Graben Nr. 2 eine Besonderheit dar.

Trinkwasser im Überfluss

Diese liegt darin, dass Graben Nr. 2 ausschließlich aus dem Überlauf des bis etwa 1974 höher als heute gelegenen „Wasserhäuschens“⁹⁷, welches der Trinkwasserversorgung Burkardroths ab 1914 diente, mit Wasser versorgt worden ist. Die Weißenbrunn-Quelle hatte eine starke Schüttung. Der Trinkwasser-Verbrauch war gering, so dass aus dem Überlaufrohr immer genügend Wasser direkt in Graben 2 geleitet werden konnte. Gleich nach dem Beginn konnte man Wasser ableiten sowohl in Graben 1 wie auch in den Quellbach darunter, der dann das Wasser weiterführte zu den Gräben Nr. 3 und 5 oder weiter bachabwärts eben.⁹⁸ Die Reste von Graben 2 lassen sich heute noch gut verfolgen, liegen jetzt allerdings komplett im Hochwald. Früher führte der Graben etwa 300 Meter weit der Grenze zum Gemeindewald folgend und oberhalb der bewirtschafteten Flächen der Weißenbrunnwiese entlang und lief im Bereich von Flur-Nr. 1820 aus. Der Graben war auf der Wiesenseite mit Steinen befestigt und es führte ein befestigter Fußpfad auf dem Grabenrand entlang, wodurch dieser zusätzlich stabilisiert wurde (Bild 29).

Mit Graben Nr. 3 erhielten die Wiesen am Langen Berg weiteres Wasser aus dem Quellbach. Er lag im Auslauf etwas weiter talwärts als Graben Nr. 2. Heute kann man ihn noch gut erkennen, allerdings liegt er vollständig in einem inzwischen bewaldeten Bereich. Beide Gräben sind auf alten Flurkarten streckenweise eingezeichnet.



30. Weißbrunnwiese, Abzweig Graben 5

Der Abzweig von Graben Nr. 5 lässt sich noch erkennen an zahlreichen Steinen, die früher sicher eine stabile Stauvorrichtung bildeten, um das Wasser in den Graben zu leiten (Bild 30). Heute plätschert das relativ wenig Wasser führende Bächlein über die Steine und bahnt sich seinen Weg ziemlich „wild“ weiter talwärts. Es muss zu Zeiten

der aktiven Bewässerung deutlich mehr Wasser geflossen sein, das wohl aus der Schlucht oberhalb des „Mistflecken“ stammte und auch gezielt in den Quellbach eingeleitet wurde.

Das passiert ja nicht jeden Tag

Der Leser sollte nicht vergessen, wie weit diese Wiesen, mögen sie noch so ertragreich gewesen sein, vom Ort und den Höfen entfernt waren. Die Transportmittel waren nicht motorisiert. Ein Kuhgespann war die „Normalausstattung“. Deshalb lohnt es sich, den Ablauf des folgenden Ereignisses vor dem geistigen Auge im richtigen Ambiente des Jahres 1931 zu betrachten (siehe dazu auch Karte Nr. 6):

„Ungefähr auf Höhe von Flur-Nr. 1818, also oberhalb der Sprungschanze (siehe dort), kam es am 1. April 1931 zu einer spontanen Geburt. Die Hochschwangere war mit unterwegs, um das erste Gras des Jahres zu ernten. Sie hat, durchtrainiert wie alle Frauen damals, problemlos entbunden, es war das 5. Kind. Der Neugeborene wurde aufs Fuder gelegt und heim gefahren!“⁹⁹

Erstaunlich ist nicht nur die Geburt, man beachte auch das Datum! Wenn dort schon am 1. April Gras geschnitten werden konnte, dann war das sicherlich dem funktionierenden Be- und Entwässerungssystem auf der Weißenbrunnwiese zu verdanken. Und man hat es gewiss dringend benötigt, um dem Vieh, das den Winter über recht bescheiden ernährt wurde, wieder neue Kraft zu geben.

Im Sommer Bewässerung – im Winter Sport

Als letzter Graben vor dem Zusammenfluss der beiden Quellbäche zweigt Graben Nr. 7 vom Weißenbrunn-Bächlein ab. Zwar ist der genaue Abzweigort heute nicht mehr zu ermitteln, aber sein Verlauf durch den Wald ist noch deutlich zu erkennen, nicht zuletzt an der ihn hangseitig begrenzenden Hecke. Er endet, nachdem er wohl hauptsächlich Flur-Nr. 1830 mit Wasser versorgt hatte, kurz vor dem alten Waldbestand.

Wir befinden uns jetzt in einem Bereich, der Anlass für die Erzählung über eine in Vergessenheit geratene sportliche Einrichtung ist.

Dort, oberhalb der Flurnummer 1820 (siehe Karte Nr. 6), befand sich oben am Hang direkt am Waldrand eine Sprungschanze. Noch in den 1960er Jahren wurde sie bei entsprechender Schneelage zum Skispringen genützt. Von damals „aktiven“ Skisportlern wird dazu folgendes berichtet:

„Am höchst gelegenen Punkt der Wiese war während der Winterszeit eine ca. 80 Zentimeter hohe Sprungschanze aufgebaut. Der Anlauf zu dieser Sprunganlage befand sich im Wald des „Langen Bergs“ und war sehr schmal, man musste slalom-mäßig um Bäume herum Anlauf für den Sprung über die Schanze nehmen. Die starke Hangneigung der darunter liegenden Wiese erlaubte den mutigen Burschen doch Sprünge bis zu 18 Metern Weite, die ihren Auslauf auf der dann sanfter abfallenden Wiese bis zum Bach fanden. Diese Weite erreichten nur die Köhner und die erwachsenen Springer. Die weniger guten und jüngeren Teilnehmer fuhren nur so über die Schanze, zu mehr reichte oft der Mut nicht aus. Hier waren Skispringer aus Burkardroth, Wollbach und Zahlbach anzutreffen. Der erste Skispringer, der hier echte Sprungski mit drei Führungsrillen benützte, war der Engelbert Geis aus Wollbach. Er war ein ganz ein wilder!“¹⁰⁰

10. Bewässerungsanlagen im Tal des Einsiedelbrunnens, am Hang des Gerhardsbergs

Besuchen Sie mit uns das nach Westen führende Seitental, das uns, vorbei am „Einsiedelbrunnen“, hinauf führen würde bis zu den „Sasswiesen“ und weiter zu den „Reitwiesen“ (siehe Karte Nr. 6). Von da oben, aus den „Schwarzen Bergen“, fließt das Wasser so ziemlich das ganze Jahr und speist damit den zweiten Quellbach der Aschach. Ganz so weit hinauf wollen wir aber nicht gehen, wir bleiben beim „Einsiedelbrunnen“ stehen.

Die Quellen dieses Brunnens liegen am Hang des Großen Appenhahns und sind nicht gefasst. Im Frühjahr kann man den Wasseraustritt sehr gut erkennen, in trockenen Zeiten versiegt der Brunnen und ist dann im Bewuchs kaum mehr auszumachen. Gras und Buschwerk sind in diesem feuchten Quellbereich immer saftig grün. Das Quellwasser führt dem von den „Sasswiesen“ kommenden Bach zusätzlich, aber unzuverlässig, Wasser zu.

Der längste Bewässerungsgraben in diesem Bereich

Etwa 80 Meter oberhalb - der Bach fließt dort heute im Hochwald -



31. Abzweig Graben 8. Nähe Einsiedelbrunnen

finden wir eine erste, noch gut zu erkennende Stauvorrichtung: Große Steine sind dort angehäuft (Bild 31), der Grabenverlauf lässt sich leicht verfolgen. Dieser Graben Nr. 8 (siehe Karte 6) ist mit gut 700 Metern wohl der längste im Appenhahn-Bereich. Er führt zunächst am Hangfuß entlang und gewinnt zunehmend an Höhe, wenn er am Bereich des Zusammenflusses des Weißenbrunn- und Einsiedelbaches vorbeizieht, bis er schließlich, nachdem er die darunter liegenden Wiesenflächen mit Wasser versorgt hat, im Bereich von Flur-Nr. 1860 ausläuft, dort, wo früher ein Dorfbewohner eine mit einem Holzlattenzaun eingefriedete Gartenanlage betrieb.¹⁰¹ Von Beginn

an zeigen wuchtige Steinquader seinen Verlauf an, mit einem wannenförmigen Querschnitt von 30 Zentimetern ist er noch heute deutlich zu erkennen.¹⁰² Eine große und bewirtschaftete Wiese findet sich auch heute noch in seinem „Einflussbereich“ (Bild 32). Ganz in ihrer Nähe findet der Besucher direkt am oberen Grabenrand auch die Buche, in deren Rinde 1965 ein Jugendlicher seine Botschaft eingeritzt hat (Bild 5). Der Hangbereich unterhalb des Grabens war zu dieser Zeit noch Wiese, noch nicht aufgeforstet, allerdings auch nicht mehr bewässert.¹⁰³



32. Bewirtschaftete Wiese am Graben Nr. 8

Massive Bauweise



33. Reste der Stauvorrichtung Graben Nr. 9

Graben Nr. 9 zweigt kurz vor dem Zusammenfluss der beiden Bäche vom Einsiedel-Quellbach ab. Versteckt im Gestrüpp und kniehohem Gras überrascht die Stauvorrichtung mit ihrer Größe und massiven Bauweise. Das Wehr ist in seiner Substanz durchaus gut erhalten (Bild 33). Massive und große Steine stehen im Bachbett und

formen sowohl das Wehr wie auch die Ausgangsrinne für den Graben. Dieser führt in einem Abstand von 10 bis 20 Metern von Graben Nr. 8 dem Gelände folgend am heute bewaldeten Hang entlang. Ursprünglich hat er zusammen mit Graben Nr. 8 die dort am Hang befindlichen Wiesen bewässert, bis er dann, etwas weiter talwärts als sein „oberer Bruder“, auslief (Karte 6).

Randbemerkungen

Bevor wir dem nun deutlich wasserreicheren Bächlein, es heißt jetzt „Aschach“, in seinem weiteren Verlauf folgen, ergänzen wir unsere Ausführungen mit so nebenbei eingeflossenen Informationen.

*In der Nähe des Einsiedelbrunnens waren früher auch Köhler tätig, die das Wasser für die Regulierung ihrer Meiler benötigten, erzählte uns Josef Rüttiger.*¹⁰⁴

*Im Sommer kann man, folgt man dem Bächlein aufwärts in Richtung Sasswiesen, dort ein Phänomen beobachten: Das Wasser verschwindet auf einer Länge von etwa 300 Metern in Richtung Einsiedelbrunnen, um schließlich einfach so wieder zu Tage zu treten. Man vermutet, dass sich das Bächlein unter den inzwischen recht stark gewachsenen Fichtenzwurzeln einen „schattigen“ Weg geschaffen hat.*¹⁰⁵

11. Weitere Bewässerungsgräben im Aschachtal



34. Blick zum Abhang des Gerhardsbergs

Mit dem Bewässerungsgraben Nr. 10 befinden wir uns in einem Bereich des Aschachtals, in dem auch heute noch - oder wieder - ein Teil der Talflächen bewirtschaftet wird.

Wir haben uns vom Hang des „Langen Bergs“ hinunter zum Talgrund gearbeitet und betreten diesen auf dem Flurstück Nr. 1838 (siehe Karte Nr. 6). Von dort hat man einen guten Blick über das

komplett vom Wildwuchs bedeckte Tal hinauf zum bewaldeten Hang des gegenüberliegenden Gerhardsbergs (Bild 34). Um zum Abzweig für Graben 10 zu gelangen, arbeiten wir uns durch hohe Kräuter, überwinden sumpfige Bereiche und die Ansätze neuer „Abkürzungen“, die sich die Aschach bei Hochwasser immer wieder neu gestaltet. Im Bachbett begegnen uns die Reste von Uferbefestigungen, mit denen man früher versucht hatte, das Flüsschen in Zaum zu halten.



35. Graben 10 an Hangfuß des Langen Bergs

Dort, wo sich schließlich die Aschach vom Hangfuß entfernt, befand sich eine Stauvorrichtung, deren Reste noch zu erahnen sind. Es zweigte ein Graben ab (Nr. 10, Karte 6), der sich dann, von Menschenhand kunstvoll erstellt, etwa 170 Meter am Hang entlang zog, bis er schließlich kurz vor der Begegnung mit der Aschach wieder endete. Walter

Metz berichtete,¹⁰⁶ dass der Graben wohl 40 Zentimeter breit und 20 bis 30 Zentimeter tief war – heute kann man seinen Verlauf direkt am Waldrand nur noch erahnen (Bild 35). Von ihm aus wurde eine Wiese bewässert, indem man durch einfaches Anstauen mit Steinbrocken, Brettern o. ä. das Wasser vom Graben auf die Wiese leitete. Diese wurde früher, wie viele andere in dem Bereich, intensiv genützt. Heute dient sie als Weidefläche.

Walter Metz weiß nicht, wann man den Graben gebaut hat. Aber er bestätigt, dass er ihn selbst zusammen mit seinem Großvater nach dem Krieg noch regelmäßig gereinigt und angestaut hat. Er weiß noch, dass 1947 ein besonders trockenes Jahr war, in welchem der Wert dieser Wiesen so richtig zum Tragen kam. Das Ende der Bewässerungsmaßnahmen vermutet er so um das Jahr 1956, damals hat er den ersten Bulldog gekauft – und geheiratet.¹⁰⁷

Bäuerliches Leben

Über das bäuerliche Leben der Nachkriegszeit kann uns Walter Metz, geboren 1936, interessante Details schildern.

*Er hat damals den Betrieb mit seinem Großvater geführt, sie hatten vier bis fünf Kühe und gehörten damit schon zu den „Größeren“. Die beiden ackerten mit einem Kuhgespann, bevor der erste Traktor die Mechanisierung einleitete. Die Hauptlast der Arbeit auf dem Hof trugen die erwachsenen Frauen, u. a. die beiden Schwestern des Großvaters. Für den Viehtrieb waren die Jungs zuständig. Es wurden die Rinder aus mehreren Höfen gemeinsam auf die Weide getrieben, die Jungs halfen da zusammen. Sie mussten dabei höllisch aufpassen, dass sie mit den Kühen nicht vom Weg abkamen, denn „Fahrtrecht“ hatten sie nur für ganz bestimmte Wege und kein Weiderecht für die Wiesen, die am Weg lagen. Die Anlieger haben sehr genau aufgepasst, dass fremde Kühe ja kein Gras wegfutterten. Es waren wohl echte Notzeiten, in denen jeder auf jeden eifersüchtig aufgepasst hat.*¹⁰⁸

*Besonders konflikträftig war das Verhältnis zwischen Bauern und Müllern. Das Wasser der Aschach unterlag dem Mühlenrecht. Die Bauern durften nur zu festgelegten Zeiten am Wochenende Wasser zur Bewässerung entnehmen. Das führte regelmäßig zu Auseinandersetzungen, da sich weder die eine noch die andere Seite zuverlässig an die Regeln hielt. Walter Metz berichtet, dass unter den Müllern einige besonders „scharfe“ waren. „Des war’n G’fährliche!“ – jedenfalls hatten die Jugendlichen damals ziemlich Respekt vor ihnen. Er erinnert sich besonders an eine Schlägerei zwischen dem Bauern „P. A.“ und dem Müller „St. H.“, bei der es um die Wassernutzung ging.*¹⁰⁹

Dem Leser heute fällt es schwer, sich solche „Händel“ vorzustellen. Aber so lange ist das ja noch nicht her, dass im alltäglichen Leben „das Recht des Stärkeren“ oder „die Macht der Autorität“ oder einfach der „Respekt vor dem Alter“ bestimmend waren für die Durchsetzung individueller Interessen.

Weitere Gräben auf der Seite des Langen Bergs

Mit den Gräben Nr. 12 und Nr. 13 (siehe dazu auch Karte Nr. 7) verhielt es sich wohl ziemlich ähnlich wie beim Bewässerungsgraben Nr. 10. Erläuterungen dazu folgen in einem späteren Abschnitt (siehe Kapitel Nr. 12).

Bewässerung auf der Seite des Gerhardsbergs

Graben Nr. 11 diente auf dem Abhang des Gerhardsbergs zur Wässerung der dortigen Wiesen. Sein Abzweig liegt wieder in einer Biegung und ist noch durch kleinere und größere Quadersteine zu erkennen. Den Verlauf kann man noch gut verfolgen, bis er dann auf einer heute intensiv genutzten Weide ausläuft. ¹¹⁰

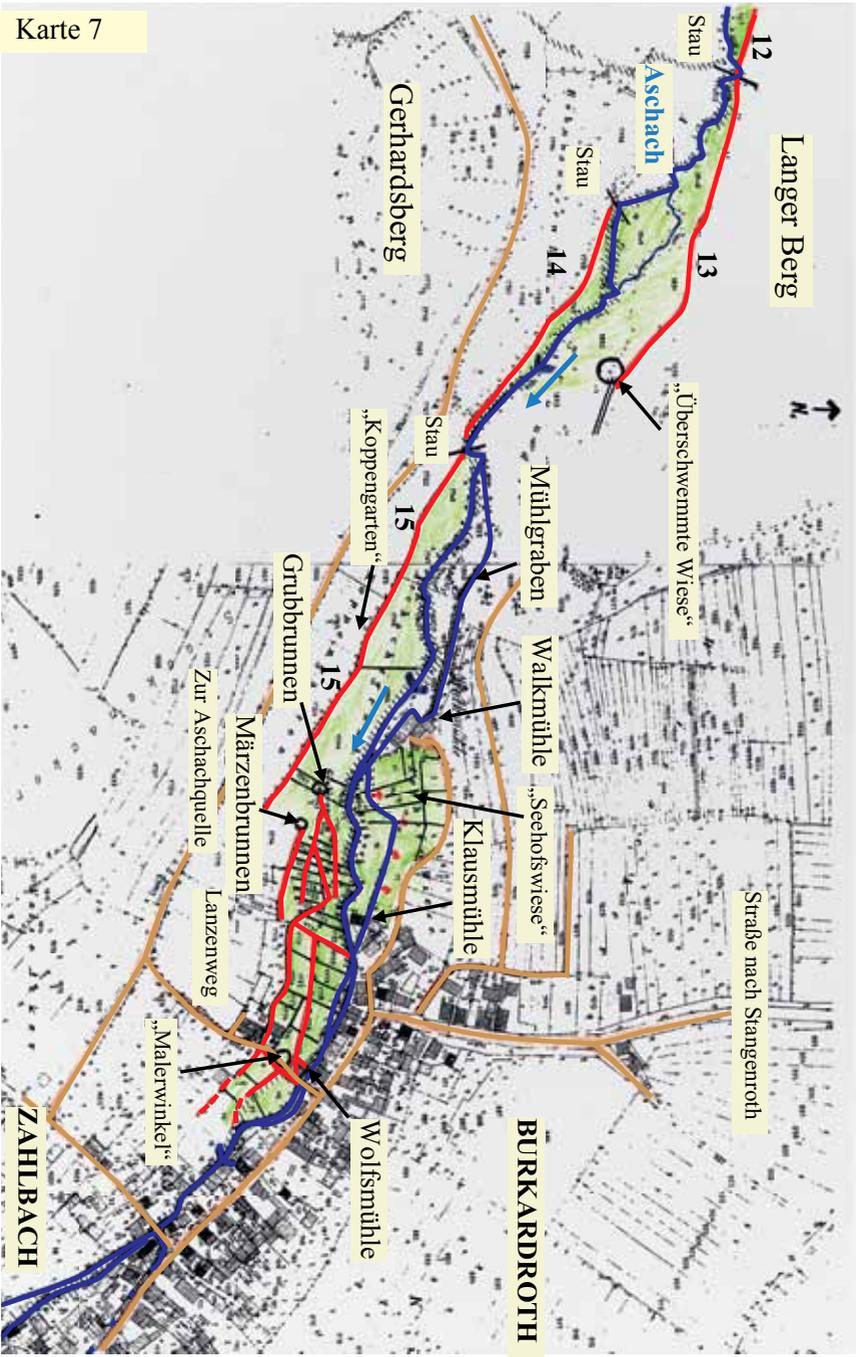
12. Die Aschach nähert sich dem Ortsrand

Dem weiteren Lauf der noch recht jungen Aschach folgend nähern wir uns einem Bereich, der auf der Hangseite des „Gerhardsbergs“ in den letzten Jahrzehnten wieder für eine intensive Weidewirtschaftung genützt wird, während auf dem nördlich gelegenen Abhang des „Langen Bergs“ der Wald immer näher an den Talgrund heranrückt (Karte 7).

Weitere Gräben am Nordhang...

Die Gräben Nr. 12 und 13 zweigen jeweils an den Stellen der Aschach ab, an denen sie eine natürliche Krümmung geformt hat und die Gräben im Hangbereich am Waldrand entlang geführt werden konnten. Von dort aus wurden die Hangflächen hinab bis zur Aschach mit Wasser und Nährstoffen aus den Gräben versorgt. ¹¹¹

Karte 7



Am Ende von Graben Nr. 13 ist noch eine Besonderheit erwähnenswert. Dort mündet nämlich auch ein noch heute erkennbarer Zufahrtsweg vom „Langen Berg“ kommend im Talgrund. Eine kurze Strecke lang führten der Weg und der Graben in einem gewissen Abstand an einander vorbei, der Wassergraben lag oberhalb des Weges.

Walter Metz erzählte uns dazu die folgende Geschichte:

„Durch diese besondere Situation kam es bei starker Bewässerung der unterhalb des Wassergrabens gelegenen Wiese hin und wieder dazu, dass der Zufahrtsweg und die darunter liegende Wiese überschwemmt wurden. Der Eigentümer dieser „überschwemmten“ Wiese war ein etwas eigenbrötlicher Mensch. Dort, wo andere Bauern froh über eine bewässerte Wiese waren, nahm er diese Wiesenbewässerung nicht so ohne Weiteres hin und fühlte sich beeinträchtigt. Des Öfteren schimpfte er daher mit dem bewässernden Anrainer, weil dieser nicht nur die eigene Wiese sondern auch die des Beschwerdeführers bewässerte. Dazu muss man allerdings wissen, dass der bewässernde Wiesenbesitzer allen Grund hatte, seine Wiese ordentlich zu versorgen: Er war auf das Gras ganz besonders angewiesen, denn seine Familie besaß nur diese eine Wiese und hatte nur eine Ziege im Stall stehen. Und: Die Familie bestand aus sieben Kindern plus Eltern!“¹¹²

... und am Hang des Gerhardsberges

Mit den Gräben Nr. 14 und Nr. 15 bewässerte man die Parzellen am Abhang des Gerhardsberges.

Auch für Graben Nr. 14 ist eine Bachkrümmung der Ausgangspunkt. Die Steinsetzung und die Grabenbildung sind noch gut erkennbar und sein Lauf führt, heute hinter Buschwerk und Bäumen versteckt, an einem recht steilen Hang entlang. Nach einer Länge von gut 200 Metern endet er wegen einer zu starken Hangneigung.

Mit gut 450 Metern Länge kann Graben Nr. 15 aufwarten, der an einer abrupten und ziemlich rechtwinkligen Biegung der Aschach begann. Sein Beginn ist an den vorhandenen Resten der Stauvorrichtung gut erkennbar. Sein Verlauf bietet, folgt man ihm vom Abzweig an, schon nach wenigen Metern eine freie Sicht auf das sich jetzt öffnende Tal: auf die erste Mühle im Tal, die Walkmühle, und auf das „Oberdorf“ von

Zahlbach und Burkardroth. Auf freier Flur zog sich der Graben zwischen den Bereichen „Aschachsgrund“ und „Koppengarten“ bis an den Ortsrand von Zahlbach und konnte so eine recht große Fläche versorgen. Am Ende des Grabens haben wir talwärts einen schönen Blick auf die „Grubenwiese“ mit dem „Grubbrunnen“.

13. Grubbrunnen und Märzenbrunnen als Ausgangspunkte für weitere Gräben



36. Grubbrunnen

Der „Grubbrunnen“ (Bild 36), heute auf dem Anwesen der „Klausmühle“ (= „Jörgsmühle“), war früher einerseits der Ausgangspunkt der früheren Trinkwasserleitung, welche die zahlreichen und offenen Brunnen im Ort mit Trinkwasser versorgte;¹¹³ andererseits floss sein überschüssiges Wasser nach dem Überlauf in verschiedenen Gräben über die

anliegenden Grundstücke, welche damit bewässert wurden (Karte 7). Sie führten weiter der Hangneigung folgend bis zum „Lanzenweg“. Man erinnert sich heute an zwei Hauptgräben und einen direkt Hang abwärts laufenden Graben, der in die Aschach mündete. Man konnte mit diesen Gräben eine Vielzahl kleiner und kleinster Grundstücke versorgen. Über den Lanzenweg hinaus führende Gräben wurden – vor dem Teerstraßenbau – mit Steinplatten abgedeckt, damit die Fuhrwerke darüber fahren konnten.¹¹⁴

Der oberste Graben lief auch am Grundstück vom „Gretles Franz“, dem Bullenhalter von Burkardroth, vorbei. Seine Schwiegertochter Elisabeth erinnert sich:

„Direkt unterhalb unseres Anwesens ging ein Bewässerungsgraben vorbei. Wir mussten eine Steintreppe von unserem Hof aus bis zu diesem Graben hinunter gehen. Er diente uns mit seinem frischen Wasser als Kühltisch. Wir stellten dort die verschiedenen Lebensmittel und Getränke zum Kühlen ins Wasser.“¹¹⁵

Der unterste Graben führte zu den Grundstücken von Erhard Voll, so berichten die Zeitzeugen. Diese waren eigentlich schon recht sumpfig, aber der Besitzer legte Wert auf die Bewässerung. ¹¹⁶ *Von ihm erzählt man auch, er sei grundsätzlich der Schnellste gewesen, wenn es um die Umleitung des Wassers auf sein Grundstück ging. Die anderen Anlieger konnten noch so schnell sein, er war schneller. So hatten die darunter liegenden Nutzer oft das Nachsehen.* ¹¹⁷



37. Der Märzenbrunnen-Auslauf heute

Direkt unterhalb des Endes von Graben Nr. 15 diente eine kleine Quelle, man nennt sie „Märzenbrunnen“, der Versorgung eines weiteren Grabens mit Wasser (Bild 37). Diese Quelle schüttete und schüttet noch heute vor allem im Frühjahr reichlich Wasser, das sich, als „Druckwasser“ aus den Hängen des „Gerhardsbergs“ kommend, heute in

einem kleinen Auslass auf die darunterliegende Wiese ergießt. Zur Zeit der aktiven Bewässerung lief aus dieser Quelle das Wasser in einem eigenen kurzen Graben am Hang entlang.

Der Vorteil dieses Bewässerungsbereichs lag darin, dass das Wasser des „Grubbrunnens“ „frei“ war, also nicht dem Mühlrecht unterlag. Allerdings mussten dann auch die Nutzer und Anlieger sich ohne vorgegebenes Regelwerk über die Verteilung und die sonst notwendigen Arbeiten einigen. ¹¹⁸

Vor allem die Pflegemaßnahmen mussten von den Beteiligten durchgeführt werden. Robert Krug weiß noch ganz genau, welche Arbeiten zur Instandhaltung durchgeführt wurden: Ausbessern, Ausräumen, Wegbringen des angeschwemmten Materials und so weiter, alles natürlich in Handarbeit und mit sehr „kreativen“ Werkzeugen. *„Man hat ein altes Messer aus dem Schwung-/Schneiderad einer früheren Strohhackselmaschine an einer Stange befestigt und damit die Gräben abgestochen und frei gehackt.* ¹¹⁹

Geschichten zum „Grubbrunnen“

Die Bewässerungssituation in diesem Bereich lässt sich wegen der starken Bebauung heute kaum noch nachvollziehen. Doch stellt diese „Ecke“ in unserem Zusammenhang ein durchaus interessantes Gebiet dar, denn es gibt eine Menge zu erzählen.

Der „Grubbrunnen“, früher besonders bekannt durch das hervorragende Trinkwasser – es wurde in der „Lübbe“ nach Hause gebracht¹²⁰ - und die Grubenwiesen hatten in der Bevölkerung ihre ganz eigene Bedeutung.

Die Zeitzeugen erzählen:

„Wenn man als Kind gefragt hat, woher denn die Babys kommen, dann wurde stets geantwortet: Aus dem Grubbrunnen!“¹²¹

„Am Abhang zum Grubbrunnen veranstalteten die Kinder an Ostern ein Ostereier-Weitwerfen. Wer vom Hang aus weit genug geworfen hatte, dessen Ei war einfach verschwunden – versunken im Sumpf, der bis zu einem Meter Tiefe recht grundlos war.“¹²²

Ob die Tonschicht unterhalb der „Grubenwiese“ genutzt wurde, um Tonwaren herzustellen, das bleibt nur eine Vermutung. Reinhold Kleinhenz, Dorfname „Haflers“, konnte das nicht bestätigen, erzählte aber zu diesem Zusammenhang:

„Der Töpfer war der Hafler. Mein Opa war der Haflers Kasper. Er hat in Oberthulba das Töpferhandwerk erlernt und hatte auch die Befähigung zur Lehrlingsausbildung. Hier in unserem Anwesen hatte er auch eine Töpferei errichtet, im Keller zur Straße hin befand sich ein Verkaufsraum. Das dürfte so um 1900 gewesen sein. Ab dieser Zeit hatte er sogar einen eigenen Brennofen. Ich als Kind habe dabei geholfen, nach dem Brennen die Töpfe auszuräumen. Der Ton wurde am „Bannsrose“ geholt, das ist ein Bereich bei der alten Wollbacher Ziegelei unterhalb des heutigen Sportplatzes in Richtung Frauenroth. Den dort gegrabenen Lehm nannte man „Lied“ und er stammte aus einem sumpfigen Gelände, war also schon gewässert. Er wurde mit einem Kuhfuhrwerk nach Hause gefahren das Wasser tropfte vom Wagen. Zuhause wurde der „Lied“ in Holzkästen gelegt, der Rest kam zum Feuchthalten in eine Erdgrube und wurde dort regelmäßig gewässert. Zusätzlich zu der selbst

hergestellten „irdenen Woer“ vertrieben wir noch Porzellan- und Steingut. Das wurde von Händlern in Würzburg gekauft und dann auf den Märkten in Burkardroth an die Kunden gebracht. Außerdem fuhr mein Großvater Kaspar May zusammen mit dem Müllermeister von der Jörgsmühle, Richard Wehner, mit einem doppelspännigen Pferdefuhrwerk die Ware bis nach Wüstensachsen und Bischofsheim im Norden und bis Aschach im Süden. Eines der Pferde gehörte meinem Großvater, das andere hatte er sich vom „Allisse Anton“ aus der Häfnergasse geliehen. Die Tochter des Müllermeisters Richard Wehner, Hiltrud, wurde später meine Frau. Die Töpferei wurde bis etwa 1936 betrieben und dann aufgegeben.“¹²³

Kehren wir zurück zur Darstellung der Bewässerung

Der Blick auf Karte Nr. 7 zeigt, dass auch auf der Hangseite des „Langen Bergs“ die „Seehofswiese“, etwa 0,7 ha groß, mittels einer „Wilden Bewässerung“ versorgt wurde. Man verwendete dazu das Wasser aus dem Mühlkanal.¹²⁴

Probleme mit der Zufahrt

Unsere Gewährsleute berichteten uns über die oft „abenteuerlichen“ Zustände im Zusammenhang mit der Zufahrt zu den einzelnen Parzellen, welche immer wieder zu „angespannten“ Verhältnissen unter den Anrainern führten. Für den Leser heute sind die nachfolgend dargestellten Vorgänge und Maßnahmen nicht mehr nachvollziehbar, auch sind möglicherweise die Namen der erwähnten Anlieger nicht mehr vertraut.

Dazu zwei Beispiele:

Josef Rüttiger berichtete vom „Nickelsmüller“, der eine Wiese im Aschachgrund besaß, hinter der Walkmühle am Hang. Um diese zu erreichen, musste er durch die Scheune und über den Hof des „Walkmüllers“ fahren.¹²⁵

Auf Höhe der Jörgsmühle/Klausmühle jenseits der Aschach hatten die Wiesenbesitzer eine ganz andere „Herausforderung“ zu bewältigen. Mit der Erzählung von Reinhold Kleinhenz lässt sich die Verworrenheit und Kompliziertheit des „Wegerechts“ veranschaulichen (Bild 38, Skizze)¹²⁶



38. Skizze zur Veranschaulichung der Zufahrtsproblematik an der Klausmühle/Jörgsmühle

„Vom Dorf her befand sich unmittelbar vor dem Anwesen der Jörgsmühle eine Durchfahrt durch den Aschbach. Durch diesen Bach – und ein Stück in ihm – fuhren die Wiesenbesitzer „Kische Bernhard“, „Schusters Leo“ und „Mäwesch Anton“ auf ihre Wiesen, denn sie hatten kein Recht darauf, mit ihrem Fuhrwerk in den Hof der Jörgsmühle zu fahren und dort zu halten. Dann gab es aber noch drei Bauern, deren Wiesen oberhalb der Wiesen der Vorgenannten lagen. Da die „Oberlieger“ „Mäwesch Erhard“, „Warmuth aus Zahlbach“ und „Kaufmanns Karl“ für die Ernte aber die Grundstücke der „Unterlieger“ nicht überfahren durften, hatten sie das Recht, ihr Fuhrwerk im Hof der Jörgsmühle abzustellen. Von dort liefen sie über einen zwischen dem Haus und dem Bach gelegenen, etwa einen Meter breiten Pfad entlang. Nach etwa der halben Hauslänge lag eine Bohle über den Bach, über sie mussten diese letztgenannten Bauern hin und her gehen, um von ihren Wiesen das Gras oder das Heu mit dem Huckelkorb auf die im Hof stehenden Wagen zu setzen.

Später dann hat man das eingeschränkte Fahrtrecht über die Wiesen nicht mehr so streng beachtet, so dass alle vorgenannten Wiesenbesitzer durch die Furt auf ihre Wiesen fuhren. Andere Wiesenbesitzer trugen ihre Ernte auf einem Weg in Richtung Lanzenweg hinaus, vorbei am Haus vom „Gretles Franz“.

Das geschriebene Recht zum Stehen mit dem Fuhrwerk im Hof der Jörgsmühle und zum Begehen des Pfades hinter dem Haus wurde so um das Jahr 1964 gelöscht. Ich war damals 2. Bürgermeister in Burkardroth. Nach einer Ortsbegehung mit Herrn Gräf vom Landratsamt Bad Kissingen, einigen Gemeinderäten und Feldgeschworenen wurde das Recht gelöscht.“¹²⁷

Weiter wurde uns erzählt, dass auch die Kühe, wenn man sie ausnahmsweise zur Beweidung auf die Wiesen bringen wollte, zunächst von dieser Furt aus in der Aschach bachaufwärts laufen mussten, bis sie dann in einer weiteren Furt wieder „aussteigen“ und auf die Wiesen konnten.¹²⁸

Und irgendwie romantisch war es dann auch noch!

Reinhold Kleinhenz weiß – neben seinen Sachinformationen – auch Amüsantes zum „Malerwinkel“ von Burkardroth zu erzählen:

„Es müsste so um das Jahr 1940 herum gewesen sein, als unser Lehrer Karl Glöckner in der Schule uns, die Schüler, auf den sogenannten „Malerwinkel“ aufmerksam gemacht hat. Er meinte damit den Blick vom Lanzenweg durch das Aschachtal bachaufwärts in Richtung Walkmühle. Dazu zeigte er uns ein wohl von ihm selbst gemaltes Bild, das er aus einer Position irgendwo zwischen der Wolfsmühle und dem Lanzenweg gestaltet hatte. Darauf konnte man das Aschachtal sehen, denn der Blick in diese Richtung war damals noch frei, heute ist er verbaut.“¹²⁹

Der Blick vom Lanzenweg aus muss auch noch zwei Jahrzehnte später beeindruckend gewesen sein, wie uns eine weitere Geschichte, erzählt von Reinhold Kleinhenz, verdeutlicht:

„Das alte Feuerwehrhaus stand an der Oberen Marktstraße an der Einmündung zum Lanzenweg. Das ist der Platz, an dem heute der Brunnen und die Figur der Mutter Gottes stehen. An dieser Stelle wurden sowohl die Übungen an den Löschgeräten durchgeführt als auch das Marschieren in der Gruppenformation geübt. Dazu liefen wir in Formation „es Lansewechle hie und har“. Dies schien notwendig, um bei Festlichkeiten im Festzug ein ordentliches Marschbild abgeben zu können. Es war exakt im Jahr 1957, als uns der Kommandant „Schmieds Emil“ mal

wieder marschieren ließ und an einem bestimmten Punkt am Lanzenweg folgenden Befehl gab: Halt, rechts um. Guckt e-ma, bi schön es is do douwe!“¹³⁰
Der Standort war wohl der für den „Malerwinkel“ verwendete Ort.

14. Exkursion



39. Maria Kessler mit Kuhgespann

Wir wollen den weiteren Verlauf der Aschach durch den Ortskern von Burkardroth an dieser Stelle nicht beschreiben, es fand – die Enge des Tales und die Bebauung bedingen das – keine Bewässerung von Wiesen statt.

Stattdessen sammeln wir hier ein paar „Erinnerungsstückchen“, um das Burkardroth früherer Zeit mit einigen seiner Besonderheiten zu illustrieren. Natürlich beschränken wir uns dabei auf Zusammenhänge mit dem „Wasser“. (Bild 39)

Die Aschach des Jahres 1928

Das Abschlussgutachten von Dr. J. Weber zur „Wasserschau“¹³¹ stellt den Gewässerzustand ausführlich dar:

„Die Aschach ist oberhalb Burkardroth bei der oberen Ölmühle¹³² ein Bächlein mit etwa 10 – 12 Sekundenlitern Wasserführung. Das ganze Wasser fließt dort im Mühlkanal, während das Mutterbachbett fast leer ist und nur stagnierendes Wasser enthält. Innerhalb der Ortschaft Burkardroth teilt sich der Wasserlauf in mehrere Arme. Unterhalb der Hauptstraße, die nach Zahlbach führt, fließt dem Mutterbach der Wollbach zu. Weiter abwärts bietet sich das gleich Bild: das Mutterbachbett liegt fast trocken, während alles Wasser in den Mühlkanälen rinnt...“¹³³

Im Gutachten wird weiterhin der Uferbewuchs beurteilt und kritisiert. Die Gewässergüte wird detailliert dargestellt durch die Beschreibung der Tier- und Pflanzenwelt in der Aschach. Nach einer chemischen Analyse schließt das Gutachten mit dem folgenden Hinweis auf „Verunreinigungen“:

„Die Aschach erleidet nur innerhalb von Burkardroth und Zahlbach hauptsächlich eine mechanische Verunreinigung und eine chemische durch Jauche – und Hausbrauchabwasser. Eine schwerere Belastung war aber nirgends festzustellen.

Die Aschach bringt demnach verhältnismäßig reines und zugleich auch ziemlich weiches Wasser in die fränkische Saale.“¹³⁴

Die Mühlen im Aschachgrund

Sie stehen im Zusammenhang mit der Bewässerungsproblematik immer wieder als „Konkurrenten“ der Landwirte auf dem Plan, regelmäßig gab es auch Streit um die Wassernutzung. In der o. g. Wasserschau wurden die Mühlenanlagen akribisch untersucht, kritisiert und ggf. zum Ergreifen von Maßnahmen aufgefordert.

Die Bedeutung der Mühlen wurde bereits 1976 ausführlichst von Maria Schmitt dokumentiert.¹³⁵ Deshalb beschränken wir uns hier auf die Liste der Mühlen, beginnend am Oberlauf der Aschach bis hinunter zum Ort Aschach:¹³⁶

Walkmühle/Stoffelmühle – Klausmühle/Jörgsmühle – Wolfsmühle/Kirschemühle - Nickelsmühle – Holzmühle – Schustermühle – Melchersmühle – Ölmühle – Lohmühle – Schafmühle – Schmalzmühle – Kesselmühle/Kessenmühle – Borstmühle – Obere Mühle/Kunstmühle Neugebauer – Bauersmühle – Schlossmühle (liegt an der Fränkischen Saale).

Die „anrühige“ Seite des Dorflebens

„Auf Grund eines Berichtes der Landpolizei Unterfranken, Bezirks-Inspektion Bad Kissingen, Lebensmittelüberwachung, wurde die Abwasserbeseitigung in Burkardroth besichtigt. Es trifft zu, dass sich in der Hauptstraße vor den Häusern Nr: 15, 16, 17 und 20 die Abwasser in einem Abzugsgraben erheblich stauen. Es ergeben sich dadurch unzulängliche hygienische Verhältnisse. Die Abzugsgräben müssen unbedingt

ständig gereinigt und gangbar gemacht werden. Das staatliche Gesundheitsamt bittet um weitere Veranlassung. ¹³⁷

Das war also nicht im Mittelalter sondern 1952! Es hat sich dann aber wohl mindestens zwei Jahre lang nichts getan, was die Zustände – man möge sie sich mit „Nase“ und „Augen“ vorstellen – verbessert hätte. Denn im Juni 1954 wandte sich das Gesundheitsamt erneut mit einem Schreiben an das Landratsamt:

„Auf dem Amt erscheint Herr Johann Kirchner aus Burkardroth -27- und führt Klage über die Abwasserbeseitigung des Nachbaranwesens Nr. 29. Aus diesem Hause, sowie aus mehreren anderen, werden die Abwasser direkt in die Straßenrinne geleitet. Hier stauen sich die Abwasser auf, sodaß teilweise eine erhebliche Verschmutzung und eine Belästigung durch Geruch und Fliegen entsteht. Hierdurch werden öffentliche Interessen berührt.

Es wird gebeten, die Gemeinde zu veranlassen, dass sie ihre Abwasserbeseitigung in Ordnung bringt. ... ¹³⁸

Es dauerte dann doch noch ein paar Jahre, bis man die „Abwasserbeseitigung aus den Gemeinden Zahlbach, Wollbach und Burkardroth“¹³⁹ in Angriff nahm. Interessant ist dazu die Einleitung zu einer „Gemeinsamen Stellungnahme“ der Behörden aus dem Jahre 1959:

„Die drei noch rein ländlichen Gemeinden Zahlbach, Burkardroth und Wollbach mit je 700 Einwohnern bilden siedlungsmäßig eine Einheit. An dem ländlichen Ortscharakter der genannten Gemeinden wird sich in absehbarer Zeit kaum etwas ändern, da auf Grund der ungünstigen Verkehrsverhältnisse und mangelnder Arbeitsplätze mit einer wesentlichen Siedlungstätigkeit und Bevölkerungszunahme nicht zu rechnen ist. Seit dem Jahre 1950 nahm die Einwohnerzahl durch Wegzug Vertriebener sogar wieder leicht ab. Außer den ortsüblichen Gewerbetreibenden wie Metzgereien, Gastwirtschaften usw. beherbergt lediglich Zahlbach eine Gemeinschafts-Brauerei mit – 6.000 hl jährlichem Bierausstoß. Je eine Milchsammelstelle mit 300 bzw. 500 l täglicher Milchanlieferung befindet sich in Zahlbach und Wollbach.

Alle drei Gemeinden besitzen zentrale Wasserversorgungsanlagen. Kanalisiert wurde dagegen nur der Ortskern von Zahlbach und zwar 1957/58 im Zuge des Ausbaues der Ortsdurchfahrt. Nun steht die

Gemeinde Burkardroth vor der gleichen Notwendigkeit, noch vor dem beabsichtigten Ausbau der Ortsdurchfahrt die Kanalisation in der Hauptstraße durchzuführen. Laut Angaben der Gemeinden sind insgesamt 38 Hauskläranlagen und 80 Spülaborte mit Bädern vorhanden. Die anfallenden Abwässer fließen, soweit diese nicht landwirtschaftlich verwertet werden, über Rinnen und Gräben in den Wollbach bzw. die Aschach. Die Brauereiabwässer werden auf Grünland verrieselt. ... ¹⁴⁰

Die beteiligten Gemeinden sollten dann einen Zweckverband gründen, zusammen möglichst mit Stangenroth, so der Vorschlag. Das dauerte natürlich, und jede Menge „Interessen“ mussten berücksichtigt werden. ¹⁴¹ Eine ähnliche Problematik wurde später für die Gemeinden Stralsbach und Frauenroth ausführlich debattiert und dokumentiert. ¹⁴² Es dauerte in Burkardroth dann noch bis in die 1970er Jahre, bis die letzten Häuser an die Kanalisation angeschlossen werden konnten. ¹⁴³

Zweifelhafte Hygiene

In der Zwischenzeit kam es wohl zu weiteren Beschwerden über die hygienischen Mängel im Markt, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen sollen.

„Die hygienischen Missstände welche von den zwei Ärzten in Burkardroth geschildert wurden, beruhen auf Wahrheit. Die Wiese ist durch die Abwässer von mehreren Häusern völlig versumpft. Dies ist eine Brutstätte für Insekten und kann gleichzeitig ein Seuchenherd sein. Herr Dr. Kirchner kann sich im Sommer der Fliegenplage kaum erwehren. Im Rahmen der Kanalisation wäre die Sanierung dieses Sumpfgebietes unbedingt durchzuführen. Wahrscheinlich befindet sich in diesem Gebiet auch eine Quelle.“ ¹⁴⁴

Zwar ist die betroffene Wiese nicht namentlich genannt, aber die Bewohner Burkardroths kennen dieses Fleckchen sicherlich. Trotz der immer kompletter werdenden Kanalisation kommt es zu weiteren Problemsituationen an der Aschach:

„Bei einer Kontrolle am 26.4.66 wurde festgestellt, dass die Abwässer der drei kanalisierten Gemeinden verrohrt bis in die Brandwiese geleitet werden. Von hier werden die Abwässer durch mangelhafte Gräben in

die Aschach geleitet. Die Wiese ist ganz versumpft. Dies ist eine ideale Brutstätte für Insekten und Ungeziefer aller Art. Außerdem ist den angrenzenden Bewohnern die Geruchsbelästigung auf die Dauer nicht zumutbar... ¹⁴⁵

Abschließend wird im zuletzt genannten Schreiben dann empfohlen, den Kanal bis zur Fertigstellung der gemeinsamen mechanisch-biologischen Kläranlage (= 1978) etwa 100 Meter bis in die Aschach zu verlängern. ¹⁴⁶ (Siehe auch Karte Nr. 9)

Der Leser kann sich vorstellen, welche Auswirkungen das auf die Gewässergüte der Aschach, auf die Lebewesen in ihr und die Anwohner an ihr hatte. Irgendwie ist man da ja beruhigt, dass zu dieser Zeit wohl von dem verschmutzten Wasser kaum mehr etwas durch Bewässerungsgräben auf die Wiesen weiter unten an der Aschach gelangte.

Auswirkungen auf die Fischerei

Schließlich kommt es 1965 – man staune – sogar zu einem „Fischereisterben in der Aschach“. ¹⁴⁷ Das war allerdings doch ein Schreibfehler, gemeint war ein „Fischsterben in der Aschach“, wohl verursacht durch die Abwässer einer Wäscherei in Zahlbach, welche ihre mit Waschmittelrückständen belasteten Abwässer ohne Vorklärung im Betrieb über die teilweise fertig gestellte Kanalisation in die Aschach leitete. ¹⁴⁸ Früher noch flossen die schäumenden Fluten über ein Rohr direkt unterhalb der Wäscherei in die Aschach (K. W.).

Auch im November 1968 kommt es zu einem Fischsterben in der Aschach, unterhalb der Marktgemeinde Burkardroth. Die Hege- und Fischereigenossenschaft vermutet als Ursache dafür einen zusätzlichen „Abwasserstoß“ oder eine „schädliche Abwasserwelle“ aus der Kanalisation der Gemeinden Burkardroth-Zahlbach-Wollbach und Stangenroth, ohne exakt auf einen möglichen Verursacher einzugehen. ¹⁴⁹

15. Zur Ergänzung: Bewässerung auch im Bereich des Wollbachs?

Wir haben den Einzugsbereich des „Märzenwiesenbachs“, der dann zum „Wollbach“ wird, nicht genauer untersucht. Allerdings kann sich

K. W. sehr gut erinnern, dort mit seinem Großvater über die Bedeutung der Gräben gesprochen zu haben. Unterhalb von Stangenroth beginnt der Bachlauf, die Situation während unseres Untersuchungszeitraums ist kaum nachvollziehbar. Durch zahlreiche Straßenbaumaßnahmen, Bebauungen, Flurbereinigungsaktionen und Erstellung von Hochwasser-Rückhaltebecken stellt sich heute das Tal zwischen dem Abhang der „Albeshäg“ und dem Baugebiet „Am Kirchberg“ komplett anders dar als noch in den 1950er Jahren (Karte 8).

Wir beschränken uns für dieses Gebiet auf einen Hinweis aus dem Staatsarchiv Würzburg, der uns dokumentiert, dass auch in diesem Bereich die Be- und Entwässerung noch in den 1950er Jahren ein „strittiges“ Thema war. Der Leser möge dies als Anregung für weitere Nachforschungen nehmen.

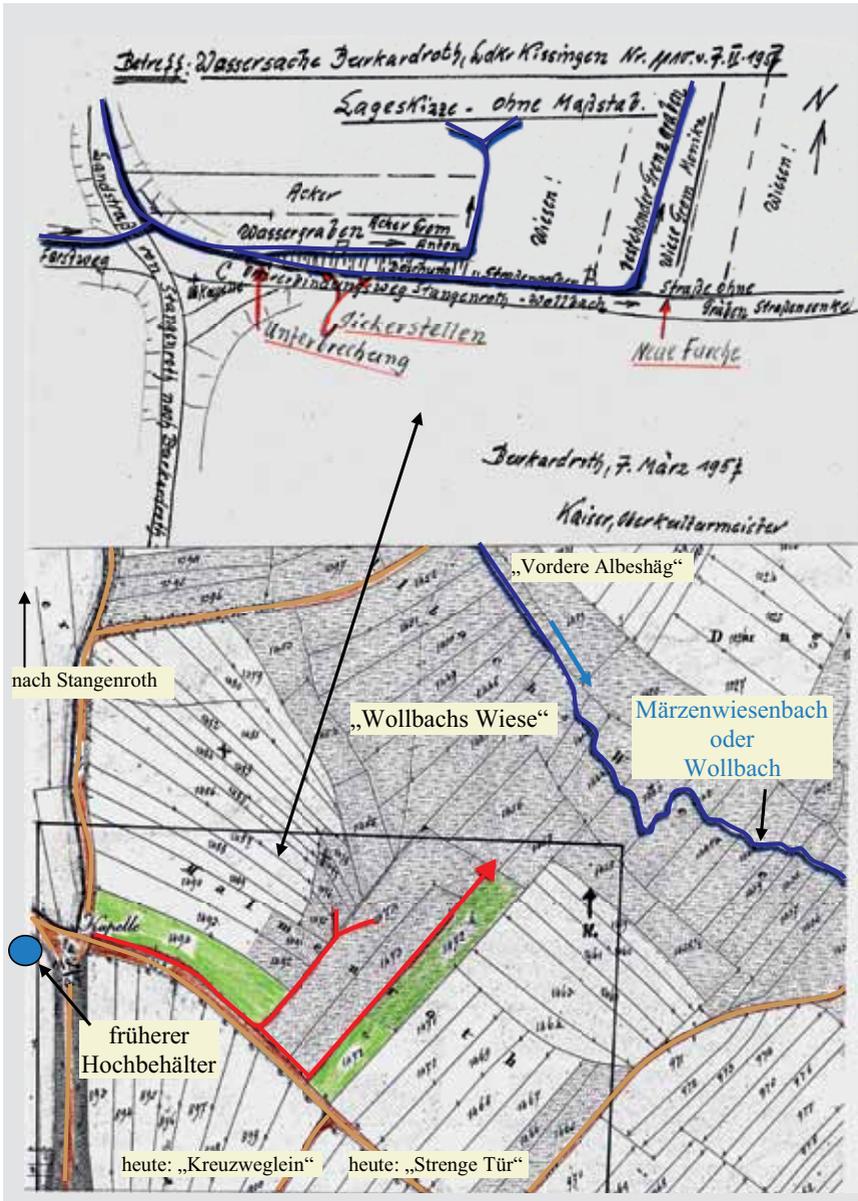
Wasser – wohin damit?

Im Jahre 1957 bittet die Gemeindeverwaltung Burkardroth das Straßen- und Flussbauamt in Schweinfurt um „Aufklärung“ im nachfolgend zitierten Fall: ¹⁵⁰

„Der Landwirt Anton G., wohnhaft Burkardroth, Hs. Nr. 8 ist Eigentümer der Plan-Nr. 1494. Das Grundstück führt der Länge nach einen Wassergraben zur Bewässerung der danebenliegenden Flutwiesen. Der Graben ist durchlässig und leitet das Wasser auf Plan-Nr. 1472, Besitzerin Monika G., Burkardroth -6-. Dieselbe widersetzt sich gegen die alleinige Wasserübernahme und leitet das Wasser den Verbindungsweg – Kreuzung Stangenroth – Wollbach – Plan-Nr. 939 zu. Die Gemeinde bittet das Straßen- und Flußbauamt gelegentlich einen Beamten zwecks Aufklärung der beiden Parteien zu beauftragen.“

Die Bearbeitung der Angelegenheit wird vom zuständigen Wasserwirtschaftsamt in Schweinfurt übernommen und im März 1957 erfolgt die beratende Antwort an das zuständige Landratsamt in Bad Kissingen ¹⁵¹ einschließlich einer erklärenden Skizze ¹⁵² (Karte 8 mit Skizze).

Wir zitieren das Dokument hier wörtlich, damit dem Leser einerseits die „Komplexität“ dieses „gravierenden“ Problems klar wird, andererseits das Bemühen der Behörden um eine alle Seiten befriedigende Lösung verdeutlicht wird.



„... Die Angaben der Gemeinde wurden überprüft. Die Schwierigkeiten entstanden durch die hohen Niederschläge der letzten Jahre. Nach Ansicht der Unterlieger, haben die in Trockenzeiten allein nutzunziehenden Wasserberechtigten auch in nassen Perioden das ganze Wasser aufzunehmen. Hauptsächlich fällt Niederschlagswasser von der Straße an. Dazu kommt Sickerwasser aus den durch die Straße angeschnittenen Bodenschichten und der Überlauf vom Hochbehälter:

Es wäre zu untersuchen, wie weit ein altes Wasserrecht zum Bezug des sich nicht natürlich auf dem Grundstück sammelnden Wassers berechtigt und ob daraus nicht die Verpflichtung abgeleitet werden kann, auch in nassen Jahren das Wasser abzunehmen oder ob die Möglichkeit besteht, den den Schaden tragenden Unterliegern auch die Nutzung zuzusprechen. Der natürliche Abfluß des Wassers würde ungefähr über das Grundstück der Monika Grom erfolgen. Durch Ausbau der zum Teil bereits bestehenden Grenzgräben auf ca. 0,30 m Tiefe bis zum Märzenwiesenbach kann das anfallende Wasser ohne wesentliche Schädigung der angrenzenden Grundstücke abgeführt werden.

Der Bau des Grabens entlang dem Weg bis zu diesem Grenzgraben wäre Aufgabe der Gemeinde.

Soll den bisher Wasserberechtigten die Auflage zur Aufnahme des gesamten Wassers gemacht werden, wäre der Hauptwässergraben entsprechend auszubauen und über die Wassergrundstücke ebenfalls bis zum Märzenwiesenbach zu verlängern. ...“¹⁵³



40. Heuernte am Kirchberg, Blick zur „Albeshäg“

Die beiden Dokumente verdeutlichen ausreichend, dass die Be- und Entwässerungsproblematik an allen Ecken und Enden der Flur eine Rolle für die Landwirte und die zuständigen Behörden spielte – eben auch noch am Ende der 1950er Jahre. Das Landratsamt Bad Kissingen gab damals die Empfehlungen an die Gemeinde weiter;¹⁵⁴ was aus der Angelegenheiten schlussendlich wurde, das blieb den Nachforschenden verborgen. (Bild 40)

Wasser, wohin damit? - Blick nach 2015

Dem Ortskundigen wird es nicht entgangen sein: Der oben beschriebene „Flecken“ ist der Ort, an dem 2015 das Pflegeheim errichtet wurde. Und: Dessen Abwässer aus den versiegelten Flächen (Dach, Straße, Parkplätze), „Niederschlagswasser“ genannt, werden abgeleitet über ein eigens errichtetes System, ja genau, in den „Märzenwiesenbach“ = „Wollbach“! Denn bei Starkregen könnte der vorhandene Kanal die gewaltigen Mengen kaum ableiten. Diesen „modernen“ Entwässerungsgraben kann man besichtigen!

16. Die Situation zwischen Schustermühle und Lohmühle

Beim „Schweizer“

Rund um die „Schustermühle“, also beim „Schweizer“, ¹⁵⁵ zeigt uns der Bewirtschafter des Anwesens, Roland Kirchner, die letzten Reste der unterschiedlichen Bewässerungseinrichtungen. ¹⁵⁶ Diese Mühle liegt direkt am Zusammenfluss von Aschach und Wollbach. ¹⁵⁷ In ihrem Bereich befindet sich natürlich auch noch der Mühlgraben (Karte 9).

Gegenüber dem früheren „Schwesternhaus“ befand sich ein Wehr. Es diente der Ableitung des Wollbachwassers in einen offenen Graben, der auf der Höhe der heutigen Scheune von Walter Kaufmann begann und dann zwischen der Bebauung hindurch und am Hang des Mühlbergs entlang verlief. Der Graben querte offen die Einfahrt zur Schustermühle, wo man seinen Verlauf heute noch ansatzweise erkennen kann. Mit dem Wasser aus diesem Graben wurde eine relativ kleine Wiesenparzelle, genannt „Märzenwiese“, hinter den Gebäuden der Mühle bis hinunter zum Mühlgraben bewässert.

Ein Pfad zu den Mühlen



41. Pfad zu den Mühlen

Parallel zum Bewässerungsgraben führte ein Pfad bis zur Lohmühle, womit die Mühlen mit dem Ortskern verbunden waren. Die Reste des Pfades (Bild 41) sind noch zu erkennen, einzelne Platten bewahrt Roland Kirchner auf. Während der Bewässerungsgraben vermutlich Anfang der 1960er Jahre zugeschüttet worden war, wurde der Pfad noch viel länger genützt. Aus Sicherheitsgründen und auf Veranlassung der „Landwirtschaftlichen Unfallversicherung“ wurde er auf dem Grundstück der Schustermühle Anfang der 1990er Jahre unterbrochen und seine Nutzung damit beendet.

Weitere Bewässerungseinrichtungen

Dort, wo die Wollbach auf dem Grundstück der Schustermühle den in einer „Wanne“ geführten Mühlbach unterquert, befand sich ein Überlauf des Mühlbachs. Da früher immer genügend Wasser für den Betrieb der Mühle vorhanden war, konnte auch immer genügend davon durch den Überlauf in einen weiteren, etwa 50 Meter langen Graben und dann auf einen weiteren Teil der „Märzenwiese“ geleitet werden (Karte 9).

Die Aschach machte in ihrem weiteren Verlauf – der sich heute allerdings anders darstellt! – nach dem Bereich der Schustermühle eine fast rechtwinklige Biegung in Richtung Mühlberg. Dort zweigte mittels einer Stauvorrichtung ein weiterer Bewässerungsgrabens ab, der die darunter liegende „Brandwiese“ versorgte und dort als seichter Graben schließlich auslief. Roland Kirchner berichtete, dass dieses „Knie“ jedes Jahr befestigt werden musste, damit die Aschach bei Hochwasser nicht den Bereich der anliegenden Wiese „wegfressen“ konnte. Dazu musste der Eigentümer der Wiese immer wieder Befestigungsmaterial mühsam mit der Schubkarre auf dem o. g. Pfad heranschaffen. Er hatte nämlich kein Wegerecht auf dem Grund der Schustermühle. ¹⁵⁸

Sehr frühe Grasernte

Roland Kirchner berichtete weiter, dass vormals die Wiesen sehr frühzeitig im Jahr gemäht wurden, damit man während der Getreideernte mehr Zeit zur Verfügung hatte. Deshalb hatten die Bewässerungsmaßnahmen generell besonders im Frühjahr eine beschleunigende und düngende Wirkung auf den Graswuchs. Natürlich konnten auch Trockenzeiten damit besser bewältigt werden.

Ein Blick auf die Mühlen

Interessant erscheinen auch Roland Kirchners Informationen zu den Zuständigkeiten bezüglich des Mühlenbetriebes:

- Die anliegenden Müller waren zuständig für die Niveauregulierung des Wasserstandes im Mühlbach. Auch mussten sie regelmäßig für die Beseitigung aller Anschwemmungen sorgen. ¹⁵⁹
- Der Mühlgraben hatte eine eigene Flurnummer.
- Die Zuständigkeit für den jeweiligen Bereich des Grabens zwischen zwei Mühlen teilten sich der oben liegende und der darunter liegende Müller, also z. B. die Betreiber der Schustermühle und der Melchersmühle. ¹⁶⁰

Ein tolles Fundstück



42. Geröllbrücke/Schustermühle

Das „Teil“ ist exakt 3,91 Meter lang 1,03 Meter breit, 10 Zentimeter dick und aus einem einzigen Stück Buntsandstein: Eine Brücke, die Roland Kirchner erst in den letzten Jahren retten konnte (Bild 42). Mit dieser Brücke wurden nicht etwa Fußgänger über ein Gewässer gebracht, nein, sie diente der Ableitung des Hangwassers vom steilen Abhang des Mühlbergs - besonders bei Starkregen oder während der Schneeschmelze - über den Mühlgraben hinweg auf die Wiesen zwischen Mühlgraben und Aschach (siehe dazu Karte Nr. 9, „Steinbrücke“). So vermied man die Eintragung

von mitgeführtem Geröll und Sand in den Mühlgraben. Damit das auch funktionierte, hatte man in die Platte an beiden Längsseiten etwa 2 cm tiefe und 10 cm breite Ausnutungen geschlagen, in die knapp 40 cm hohe Seitenplatten eingesetzt waren, wodurch eine ordentliche Rinne entstand. Gestützt wurde die Brücke wahrscheinlich von gemauerten Widerlagern. Roland Kirchner vermutete, dass es wohl zwei oder drei Ableitungen dieser Art am Mühlberghang gegeben hat.¹⁶¹

Freihaltung der Aschach

Während die Pflege des Mühlgrabens Aufgabe der Mühlenbesitzer war, so war die Freihaltung der Aschach und der Bewässerungsgräben wohl eine Angelegenheit der Anlieger, welche ihren Pflichten aber nicht immer nachkamen. Dies führte dann zu Überschwemmungen und Durchnässung auf bewirtschafteten Flächen anderer Anlieger. Das Ergebnis waren Auseinandersetzungen, die mitunter sogar vor Gericht landeten.¹⁶² Auch behördlicherseits war man darum bemüht, die „Pflichtigen ... zur Freilegung der Ufer von Sträuchern, auf Räumung des Bachlaufes und auf Beseitigung des Aushubes“ anzuhalten.¹⁶³

17. Die Aschach an der Melchersmühle, heute Sägewerk Kirchner

Erna Kirchner, die Mutter des heutigen Besitzers, zeigte uns, vom heutigen Holzlagerplatz des Sägewerks aus, den Ort, wo sich früher eine Bewässerungsanlage befand (Karte 9). Damals war nämlich dieser Lagerplatz noch eine Wiese zwischen dem Mühlgraben und der Aschach.

Von unserem Standort aus blickt man auf den Abhang des Mühlbergs, der jenseits des Mühlgrabens steil ansteigt. Erna Kirchner erzählte, dass sich dort noch in der Nachkriegszeit „wilde“ Gärten befanden. Vom Mühlbergabhang führte eine Steinbrücke über den Mühlbach (siehe auch „Schustermühle“), damit auch hier kein Schmutz und keine Steine eingeschwemmt werden konnten.

Damit überschüssiges Wasser und störendes Geröll auch von der Wiese ferngehalten werden konnten, gab es direkt am und parallel zum Mühlgraben einen zusätzlichen Entwässerungsgraben für dieses „Mühlbergwasser“, der dieses nach dem „Absetzen“ von Sand und Geröll wieder dem Mühlgraben kurz vor dem Backhaus der Melchersmühle zuführte. Dieser Graben ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Im Gegensatz zum Mühlbach wurde er von der Gemeinde gereinigt und geröllfrei gehalten, erzählte uns Erna Kirchner.¹⁶⁴ Dazu sah sich die Gemeinde wohl veranlasst, da das angeschwemmte Material ja von öffentlichem Grund stammt.

Episode

Im Zusammenhang mit diesen Einrichtungen zur Be- und Entwässerung an der Melchersmühle erzählte uns Erna Kirchner eine durchaus amüsante Episode (siehe dazu Karte Nr. 9, „Das Versteck“):

*„Als 1945 die Amerikaner in Burkardroth zur Befreiung einrückten, hatte man vor den durchaus um sich schießenden Soldaten Angst. Die Lehrerin in Zahlbach, Frau Neuner, flüchtete sich deshalb Schutz suchend in den recht tiefen Abflussgraben, setzte sich ganz tief rein, um sich vor den Amis zu verstecken.“*¹⁶⁵

18. Be- und Entwässerungsproblematik zwischen Melchersmühle und Ölmühle – „Lange Wiese“

Begleitet von Karl Wehner, geb. 1933, und seinem Neffen Erhard Wehner, geb. 1952, blicken wir von ganz unten am „Endweg“, am Siedlungsrand und auf der „Langen Wiese“ stehend, sowohl im Aschachtal hinauf bis zum Schützenhaus (siehe Bild 44) als auch den westlichen Hang



43. Blick zur Forstmeisterstraße, vom „Am End“ aus

hinauf zur Forstmeisterstraße (Bild 43). Die Geländesituation ist im Zusammenhang mit den verschiedenen Baumaßnahmen der vergangenen Jahrzehnte stark verändert worden, so dass es teilweise schwer fällt, sich die geschilderten Bewässerungsgräben vorzustellen. Aber die beiden Zeitzeugen sind sich in ihren Ausführungen sehr sicher, so dass wir ihrer Darstellung folgen (Karte 9).

Wasser aus dem „Eichenbrunnen“

Um den Beginn des westlichen Grabens ausfindig zu machen, müssten wir den Hang bis hinauf zur Quelle des „Eichenbrunnens“ im Bereich der „Döllenwiese“ gehen, möglicherweise sogar noch weiter bis zum alten Wasserreservoir. Es kann angenommen werden, dass früher der Überlauf der alten „Zahlbacher Quelle“ zunächst in die Richtung des „Eichenbrunnens“ ablief und von dort aus dem Graben bergab weiteres Wasser zuführte.

Vom Quellgebiet des „Eichenbrunnens“ aus führte eine Rohrleitung das Quellwasser zunächst zum gefassten Brunnen „Eichenbrunnen“ und weiter zur damaligen Brauerei (Karte 9), deren Abwässer mittels des dortigen Bewässerungsgrabens über die Wiesen verteilt wurden.

Vom „Eichenbrunnen“ aus führte zusätzlich ein offener Graben ziemlich geradlinig den Hang abwärts bis zum Anwesen „Schneider“. Im Bereich der Abzweigung „Hohenackerstraße“ floss das Wasser durch einen Durchlass unter der Straße hindurch. Danach führte der Graben das Wasser am Grundstück „Wolf“ entlang und dann dem Hang folgend über die dortigen Grundstücke.

Aus zwei Gräben wird einer

Kurz vor der Aschach vereinigte sich dieser Graben mit einem weiteren, aus der „Langen Wiese“ (Bild 44) kommenden Graben, der wohl auch der Entwässerung eines heute noch als sumpfig erkennbaren Wiesenabschnitts diente. (Dazu folgen weiter unten gesonderte Ausführungen).



Parallel zur Aschach führte der Graben dann an der Grenze der Bebauung entlang, der Hanglage folgend, fast bis zur Lohmühle. Dabei durchzog er auch den Bereich der „Milchflecken“, welche zusätzlich noch vom Mühlgraben aus bewässert wurden. ¹⁶⁶

44. Blick zum Schützenhaus; von „Am End“ aus

Der Ausdruck „Milchflecken“

„Milchflecken“ nannte man ganz allgemein die besonders ertragreichen Wiesen, also solche, auf denen man übers Jahr fünf bis sechs Mal Gras ernten konnte. Die waren regelmäßig so begehrt, dass man diese Wiesen in viele winzige Parzellen aufteilte, (siehe die Zahlbacher „Milchflecken“ in Karte 9) die unterschiedlich breit und groß waren, mit einer Fläche von ungefähr 1 Ar = 100 m².¹⁶⁷

Eine Badeanstalt für Zahlbach und Burkardroth?

„Die beiden Gemeinden wünschen die Errichtung einer öffentlichen Badegelegenheit. Über den Ort sind sie noch nicht schlüssig. Womöglich soll sie oberhalb der Lohmühle errichtet werden. Die Aufstellung eines Projektes wurde in Aussicht gestellt. Beim Bezirksamt soll schon ein alter Entwurf vorliegen.“¹⁶⁸

Dieser nüchterne Hinweis findet sich im Protokoll zur Wasserschau von 1928. Die geplante Lage müsste dann irgendwo im Bereich von Karte 9 gewesen sein.

Die Bewässerung der Mühlwiesen – die besondere Technik

Für den Bereich zwischen der Ölmühle und der Lohmühle auf der Mühlbergseite, die „Mühlwiesen“, begann ein Bewässerungsgraben bereits oberhalb der Ölmühle, wo der Mühlgraben etwa rechtwinklig abbiegt, um das Mühlrad der Ölmühle zu treiben. An diesem Knie begann die Maßnahme, indem man mittels eines Rohres das Wasser direkt aus dem Mühlgraben entnahm und mit einer verdeckten Rohrleitung, vermutlich 30 cm Durchmesser, die oberhalb am Hang an den Gebäuden der Ölmühle vorbeiführte, weiterleitete. Das diente wohl auch der Trockenhaltung der Gebäude. Die Verrohrung endete am Ende des Ölmühlgrundstücks und der Graben verlief dann offen am Hang und versorgte die darunter liegenden „Mühlwiesen“. ¹⁶⁹

Die „Lange Wiese“ – Bewässerung oder Entwässerung?

Springen Sie mit uns nochmals zurück in den Bereich zwischen Melchersmühle und Ölmühle, wir müssen uns die „Lange Wiese“ noch gründlicher anschauen.

Folgen wir den Ausführungen unserer Zeitzeugen für diesen Bereich, so wurde dort bewässert. Das wird auch in der Wasserschau von 1928 bestätigt, wo man eine „Wilde Bewässerung“ für die „Lange Wiese“ statuierte.¹⁷⁰ Karl Wehner zeigte uns eine Stelle an der Aschach, wo sich früher, nach seiner Erinnerung, eine eigene Stauanlage für einen Bewässerungsgraben befand (Karte 9). Das Anstauen erfolgte durch eine betonierte Begrenzung mit in Schienen geführten Bohlen, funktionierte aber nur bei hohem Wasserstand, da die Aschach an dieser Stelle sehr tief in ihrem Bett verlief. Bis Mitte der 1950er Jahre sei diese Anlage noch in Betrieb gewesen, berichtete Karl Wehner.¹⁷¹

An dieser Stelle müssen wir dem Leser die Besonderheit der „Langen Wiese“ noch aus einer anderen Perspektive darstellen.

In der bereits zitierten Wasserschau von 1928 wurde gleichzeitig mit der Erwähnung der „Wilden Bewässerung“ folgendes notiert:

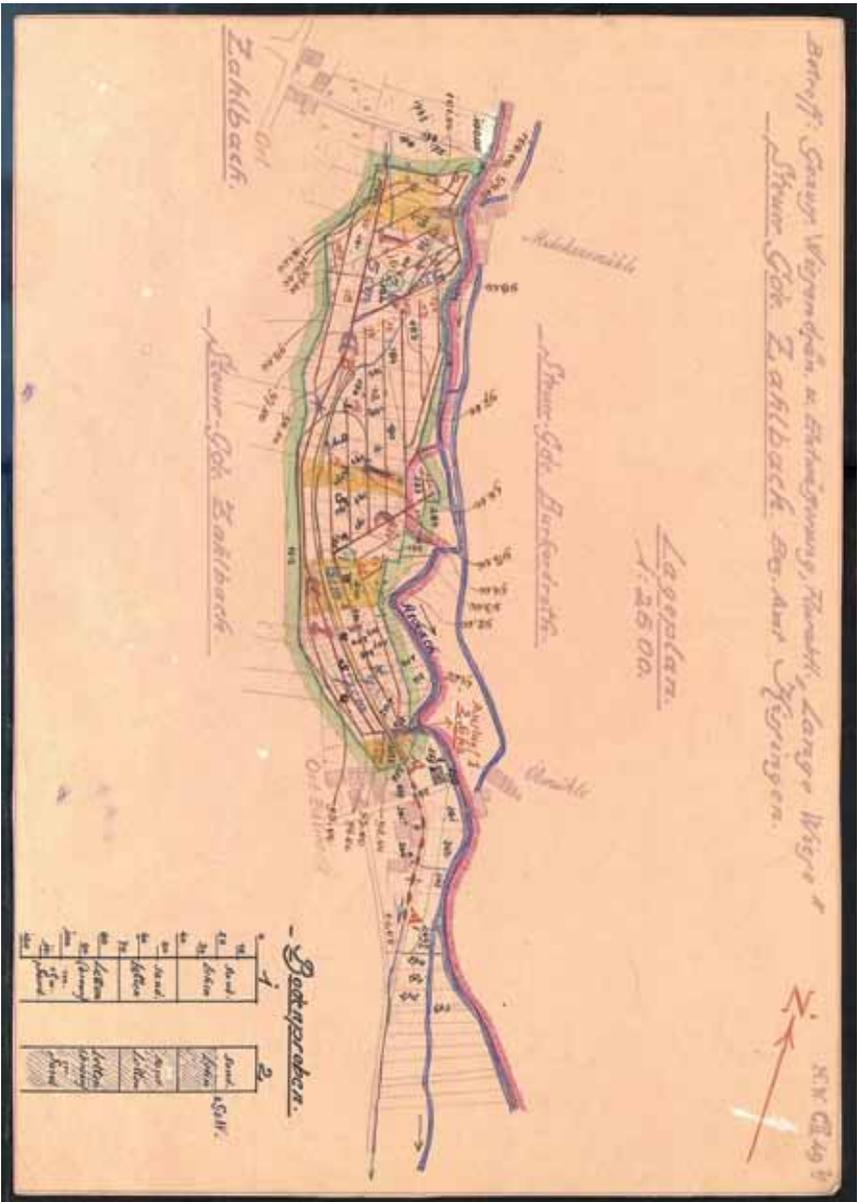
*„Göße 2,5 ha. Postagenturinhaber Markert von Burkardroth regte an, es möchte für eine bessere Be- und Entwässerung dieses Geländes gesorgt werden. Die Aufstellung eines Projektes wurde in Aussicht gestellt. Zuvor ist jedoch auch der Antrag von den weiteren Beteiligten einzubringen. Dem Bürgermeister von Zahlbach wurde 1 Antragsformblatt ausgehändigt, damit auch die übrigen Beteiligten zur Antragsstellung gewonnen werden.“*¹⁷²

Aus dieser ersten Anregung entwickelte sich eine spannende Angelegenheit, die sich über viele Jahre hinziehen sollte. Wir wollen die einzelnen Stationen aufzeigen.¹⁷³

Das Kulturbauamt Schweinfurt bestätigte, dass der Antrag auf Entwässerung im August 1932 von 21 Grundbesitzern gestellt worden war, spricht auch schon von einer „Genoss. Wiesendränung und Entwässerung der „Flurabt. Lange Wiese“, St. Gde. Zahlbach, BA. Kissingen“ und verfasst mit Datum vom 12. April 1933 eine „Beschreibung als Vorbericht“. Dieser enthält einen Bauentwurf, Angaben zu den Kosten und dem weiteren Verfahrensweg.¹⁷⁴ Beigelegt ist diesem Bericht eine sorgfältigst erstellte Planzeichnung.¹⁷⁵ (Bild 45)

Es werden 36 aktive und 7 passive Teilnehmer angenommen, die für 2,614 ha Fläche mit einer Kostenbelastung von 2600 RM rechnen müssen.

Bild 45



„Die Baukosten sollen durch Leistung von Hand- und Spanndiensten und durch Bargeldzahlungen der Beteiligten aufgebracht werden. Da es sich um eine Rhöngemeinde handelt, werden 10 % Zuschüsse erbeten und befürwortet.“¹⁷⁶

Der Plan für eine Genossenschaftsgründung wird dann umgesetzt mit einer Verhandlungsfahrt am 2. Oktober 1934 und der Genehmigung der Satzung durch das Bezirksamt am 16.12.1935.¹⁷⁷ Zwischenzeitlich wird hin- und hergeschrieben, wie mit denjenigen Anrainern umzugehen sei, welche sich an der Genossenschaft nicht beteiligen wollen. In verschiedenen Schreiben wird die Notwendigkeit der Genossenschaft dargestellt und immer wieder betont, dass das Projekt im öffentlichen Interesse umgesetzt werden muss. Deshalb sollte man die Mitgliedschaft der „Gegner“ erzwingen.

„Beiliegend 1 Verzeichnis der passiven Beteiligten unserer Genossenschaft und 3 Erklärungen ehemaliger Gegner. Es verbleiben (...) noch 2 Gegner und zwar (Namen und Hausnummern). Wir bitten gegen diese zwangsweise vorzugehen.“¹⁷⁸

Unterzeichnet wird diese Mitteilung vom 5.9.1935 an das Bezirksamt Bad Kissingen mit dem damals notwendigen Gruß (!) und der Unterschrift des Vorsitzenden der Genossenschaft. Der Ton wird offensichtlich direkter!

Diese zwangsweise Eingliederung widerspenstiger Anlieger läuft nicht ganz so glatt, wie das herrschende System es gerne gehabt hätte. Am 8. Juli 1937 entscheidet der Bayerische Verwaltungsgerichtshof, München,¹⁷⁹ „im Namen des deutschen Volkes“ gegen die Beschwerde einer Wiesenbesitzerin, deren Anteil 0,170 ha betrug. Die Ablehnung wird ausführlich begründet, die Argumente der Widersprechenden werden ernsthaft behandelt, aber das Interesse des Gemeinwohls hat Vorrang. Auch der Sinn und die Notwendigkeit des Projektes werden nochmals dargestellt und befürwortet, denn *„Schaden entsteht den zwangsweise beizuziehenden Grundstücken in keiner Weise; sie ziehen vielmehr aus dem genossenschaftlichen Unternehmen durch Vermehrung und Verbesserung der Futtererträge den gleichen Nutzen, wie die übrigen beteiligten Grundstücke.“¹⁸⁰*

Damit war aber noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die bereits oben genannte Wiesenbesitzern sowie ein weiteres Besizerhepaar hatten gegen diese Entscheidung erneut Beschwerde eingelegt. Und wieder werden die Argumente genauestens dargestellt, akzeptiert oder widerlegt und dem Gemeinwohl untergeordnet. Die Urteilsbegründung ist wiederum sehr gründlich, doch die Kosten müssen die Beschwerdeführer tragen, denn der Bayerische Verwaltungsgerichtshof entscheidet erneut gegen sie mit Urteil vom 20. Mai 1938.¹⁸¹

Was endgültig aus dieser Genossenschaft zur Entwässerung der „Langen Wiese“ geworden ist, das konnten wir nicht erkunden. Ob sie nun endlich die Arbeit aufgenommen hat, nachdem die letzten Gegner „zwangseingegliedert“ worden waren oder ob der folgende „Zweite Weltkrieg“ alle Pläne zunichte gemacht hat, das bleibt (vorerst) verborgen.

Letzte Hinweise auf diese Problematik finden sich in einem Ordner des Landratsamtes Bad Kissingen. Im Rahmen der Wiederbelebungsversuche für Genossenschaften in den Nachkriegsjahren begegnet dem Leser der Hinweis, dass durch die Kriegs- und Nachkriegsaktivitäten die Verbandstätigkeit – und damit sicher auch die Bewässerungsmaßnahmen – eingeschränkt wurden. Ganz deutlich wird das in einem undatierten Dokument aus der Zeit nach Juli 1949, in dem über bestehende Genossenschaften berichtet wird, mit folgender Notiz: *„Nr. 37 Genossenschaft zur Ackerdränung Lange Wiese, Zahlbach, besteht nicht mehr.“*¹⁸²

19. Bewässerungsanlagen an der Lohmühle

Der heutige Bewohner der Lohmühle, Richard Faber, zeigte uns von seiner Veranda aus das, woran er sich zu unserer Freude mit 83 Jahren noch gut erinnern konnte:¹⁸³

Oberhalb der Lohmühle



46. Bewässerungswehr oberhalb der Lohmühle

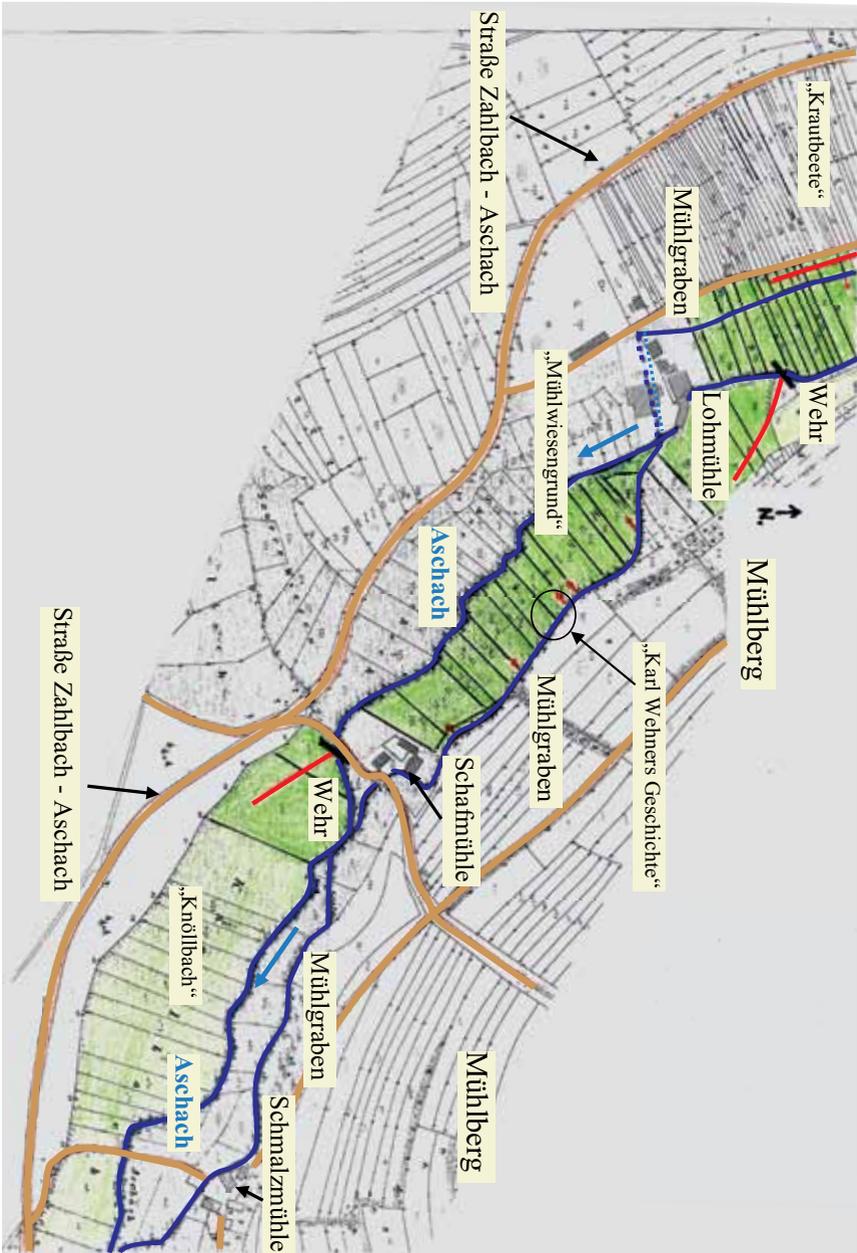
Von der Lohmühle aus in Richtung Norden und zum Mühlberg blickend zeigte er auf die etwa 100 Meter entfernt liegende Stelle, an der sich noch heute ein altes Wehr in der Aschach befindet (Bild 46). Von dort aus wurden die Wiesen

jenseits der Aschach mittels eines schräg über die Wiesen laufenden Grabens bewässert (siehe Karte 10).

Oberhalb des eigenen Mühlbachs, mit dessen Wasser früher die Sägemühle betrieben wurde, fand der schon in einem früheren Abschnitt beschriebene Graben – von der „Langen Wiese“ kommend – sein Ende. Oberhalb des Wassergrabens verlief der Weg in Richtung Ölmühle. Darüber befand sich das Gebiet der zahllosen, kleinen, schmalen „Krautbeete“ im Gebiet „Am Endweg“. Heute befindet sich dort das Zahlbacher Gewerbegebiet (Karten 9 und 10).

Unterhalb der Lohmühle

Aus der Aschach zweigt unterhalb der Lohmühle erneut der Mühlbach/ Mühlgraben ab und verläuft am Hang des Mühlbergs bis zur Schafmühle,



wo er sich kurz wieder mit der Aschach vereint, um nach wenigen Metern wieder als Mühlbach abzuzweigen in Richtung der Schmalzmühle.

Im Bereich des „Mühlwiesengrunds“ unterhalb der Lohmühle erfolgte die „Wilde Bewässerung“ von etwa drei Hektar Fläche aus dem Mühlbach;¹⁸⁴ die Wiesenbesitzer durften „Wasser abzapfen“, erzählte Richard Faber.

„Es gab immer Kippeleien. Die Wiesenanlieger durften nur samstags und sonntags Wasser aus dem Mühlbach entnehmen. Der Müller musste den Mühlbach sauber halten. Den Schlamm, Boden, Unrat usw. schaufelte er an den Mühlbachrand auf die Wiesen. Als Gegenleistung für das dem Mühlbach entnommene Wasser waren die Anlieger verpflichtet, die ausgehobene Masse abzufahren. In den letzten Jahren der Wasserentnahme sind die Bauern ihren Verpflichtungen nicht mehr nachgekommen, sie haben den Dreck nicht abgefahren sondern einfach wieder in den Mühlbach geschaufelt.“¹⁸⁵

Das war Schwerarbeit!

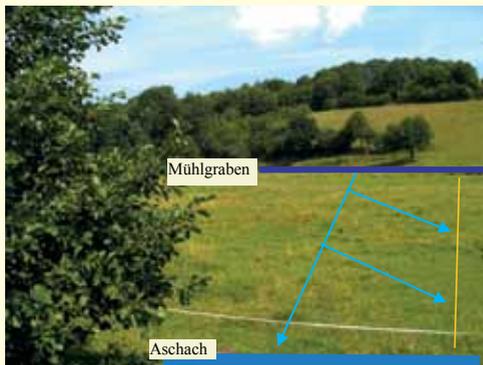


47. Mühlwiesengrund

Zu diesem Bewässerungsbereich haben uns auch die Zeitzeugen Karl und Erhard Wehner einige Details geliefert.¹⁸⁶ Wir erhielten die Erklärungen direkt vor Ort: Wenige Meter unterhalb der Einfahrt zur Lohmühle, über das Tal der Aschach hinweg blickend, sehen wir am Hang des Mühlbergs (etwa 50 Meter oberhalb der

Aschach) noch den Verlauf des Mühlgrabens, der zur Schafmühle führt. Darunter liegen die Wiesen des „Mühlwiesengrunds“ (Bild 47). Ein Teil dieser Wiesen gehörte früher der Familie Wehner, deren Zufahrt von der Ölmühle aus geduldet wurde. Dazu befand sich unterhalb des Mühlgrabens, direkt daneben, der notwendige Fahrdamm.

„Um das Grundstück vom Mühlbach aus bewässern zu können, mussten wir unter dem Fahrdamm hindurch ein etwa zwei Meter langes Betonrohr verlegen, von wo aus das Wasser dann in einen Graben geleitet wurde, welcher der Hangneigung folgend genau auf der Grenze zum vorhergehenden Grundstück verlief. Von dort lief das Wasser in zwei



47. Mühlwiesengrund - schematisch

schräg über das Hanggrundstück verlaufende Gräben. Damit dies funktionieren konnte, mussten mein Vater (Franz Wehner) und ich das Hanggrundstück noch ein-ebnen bzw. tiefer legen. Das geschah durch Abtragung von störenden Erhebungen – mit dem Gaul, dem Pflug und sehr viel Handarbeit. Abgelagert haben wir den Abraum dann an der Aschach, wo das

nächste Hochwasser alles mit wegschwemmte, was gar nicht beabsichtigt war. Die obersten 10 Meter des Hangs wurden abwärts etwa 20 Zentimeter tiefer gelegt, außerdem wurde eine geeignete Auffahrt zum Fahrdamm befestigt, wozu wir auch ein Eisenrohr verlegten. Nur meine Familie hat diese Arbeit etwa 1950 durchgeführt. Die übrigen Nachbarn haben sich mit den natürlichen Niederschlagsmengen begnügt.“¹⁸⁷

Ganz schön raffiniert!

Karl Wehner amüsierte sich auch noch Jahrzehnte danach, wenn er an das o. g. Betonrohr dachte. „Das Betonrohr war vom Durchmesser her so angelegt, dass es auf einen Schlag das gesamte Wasser des Mühlgrabens aufnehmen konnte. Das hatte für den Besitzer der Schafmühle mitunter ernste Folgen: Er saß dann ohne Strom da! Er hatte nämlich damals schon seinen Strom mit dem „Mühlrad“ selbst erzeugt (Anm. d. V.: Wohl eher eine Turbine, schon 1928)¹⁸⁸ Da aber das Mühlrecht die Nutzung des Mühlbachs zur Bewässerung von Samstag 14:00 Uhr bis Sonntag 14:00 Uhr (siehe auch Maria Schmitt, 3.7.1)¹⁸⁹ erlaubte, war er gezwungen, wasserlose Zeiten mit einem Diesellaggregat zu überbrücken. Dieses Aggregat kann man heute im Museum im Schloss Aschach besichtigen.“¹⁸⁹

20. Bewässerung an der Schafmühle

An der Brücke über der Aschach stehend, direkt vor der Schafmühle, erklärt uns Anton Schmitt, wie seine Familie ihre dort liegenden beiden Grundstücke im Bereich „Knöllbach“ mit Wasser versorgte.¹⁹⁰ Die Wiesen befinden sich im Bereich zwischen dem Abhang, auf dem die Staatsstraße verläuft, und der Aschach (Bild 49). Mitte der 1930er Jahre kamen diese Wiesen in den Besitz der Familie Schmitt (siehe Karte 10).

Ein Betonwehr – zwei Wiesen



48. Betonwehr an der Schafmühle;
bewässert „Knöllbach“

Zur Ableitung des Wassers errichtete man ein Betonwehr, dessen Reste heute noch gut zu sehen sind (Bild 48). Von dort lief dann das Wasser in einem Graben über die zu bewässernden Wiesen in Richtung des

Abhangs. Nur etwa zwei Drittel der Distanz wurden mit dem Graben bewässert, der Rest der Wiese war sowieso zu feucht. Der Graben war etwa 30 bis 40 Zentimeter tief und mehr als einen Meter breit, eine Furt ermöglichte das Befahren der Wiesen. Das Wehr und der Graben dienten nur zur Bewässerung dieser beiden Grundstücke, deshalb konnte Anton Schmitt auch nichts über Probleme mit den Grundstücksnachbarn berichten. Vermutlich war in diesem Bereich auch ein Entwässerungsgraben vorhanden.

Zur Bedeutung der Bewässerungsmaßnahmen berichtete Anton Schmitt:

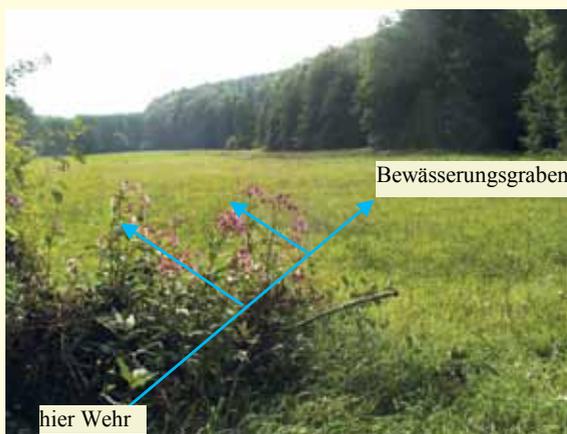
„Die Maßnahmen wurden von den Besitzern unterschiedlich bewertet. Nach 1949 wurde nur noch vereinzelt bewässert. Man beurteilte Aufwand und Erfolg durchaus kritisch, obwohl man bis zu vier Mal schneiden konnte und durch die Bewässerung auch besseres Gras – wegen der zusätzlichen Düngung – erhalten konnte. Wir hatten damals einen mittelgroßen Betrieb mit etwa vier Kühen. Mit der Einführung der synthetischen Düngemittel stellte man die Bewässerung recht schnell ein. Dazu kamen dann noch die Möglichkeiten der maschinellen Ernte, weshalb die Bewässerungsgräben Stück für Stück zugeworfen wurden.“¹⁹¹

In gewisser Weise „abweichend“ von der obigen Darstellung durch Anton Schmitt berichtete uns Paula Straub ihre Erinnerungen:

„Wir hatten eine Wiese unterhalb der Wiese, die dem „Faute Kasper“ gehörte. Das war sein Dorfname. Richtig hieß er Kaspar Schmitt, er war der Vater von Alfred Schmitt. Dieser betrieb die Zahlbacher Brauerei. Alfred Schmitt war der Vater von Anton (Toni) Schmitt.

Ich kann mich erinnern, dass unsere Wiese direkt unterhalb der vom

Kaspar Schmitt lag. Auch erinnere ich mich noch an ein Gespräch in unserer Familie, in dem darüber gesprochen wurde, dass mein Vater entweder für die Errichtung oder die Benutzung des Stauwehres an Kaspar Schmitt bezahlen musste. Ich weiß auch noch, dass wir oft lange warten mussten, bis wir das Wasser auf unsere Wiese weiterleiten durften. Zuerst wässerte der Kaspar Schmitt, und das oft sehr lange. Erst dann, wenn dieser fertig war, durften wir das Wasser durch den Graben auf unsere Wiese leiten. Das erforderte Absprache!

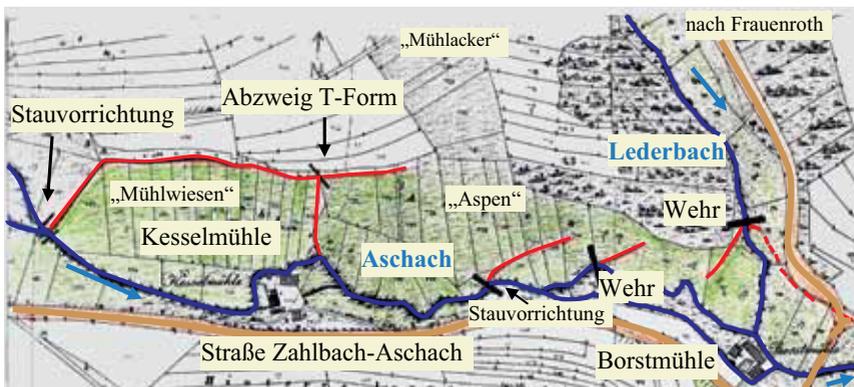


49. Bewässerung „Knöllbach“ - schematisch

Wir hatten von der Schafmühle her über die Wiese von Kaspar Schmitt kein Fahrtrecht zu unserer Wiese. Wir mussten von der Hauptstraße über den Weg zur Schmalzmühle auf unsere Wiese anfahren. Gerade wenn Gewitter aufzogen und es schnell gehen musste, hätten wir gerne den kürzeren Weg über den Schafmühlweg und die Wiese von Kaspar Schmitt genommen. Aber da wurde streng darauf geachtet, dass das nicht passierte. Es fiel auch sofort auf, denn die Wagenspuren waren auf der Wiese zu sehen.“¹⁹²

Dass in diesem Bereich „Knöllbach“ eine „Wilde Bewässerung“ stattfand, das bestätigte schon die Wasserschau von 1928 und sprach von etwa 6,6 Hektar.¹⁹³ Wie Karte 10 zeigt, versorgt ein neu abgehender Mühlgraben in seinem Lauf die Schmalzmühle, bis er dann etwas oberhalb der Kesselmühle sich wieder vereint mit der Aschach (siehe Karte 5).

Für diesen Abschnitt liegen uns keine Erkenntnisse über Bewässerungsanlagen vor, so dass wir unsere Leser nun bitten, den letzten Abschnitt unserer Erkundungen in Angriff zu nehmen. Springen Sie dazu mit uns zurück zu Karte Nr. 5 (siehe auch Ausschnitt unten) und den Bereich oberhalb der Borstmühle.



21. Bewässerung im Bereich von Kesselmühle und Borstmühle

Rund um die Kesselmühle

Begleitet von Egon Losert, dem heutigen Besitzer der Kesselmühle, erkunden wir den Verlauf der Bewässerungsgräben an der Kesselmühle.¹⁹⁴ Dieser Graben führt noch heute Wasser und seine Existenz wird auch von Frau Dreisch, der Bewohnerin der Schmalzmühle, bestätigt, denn dieser Bewässerungsgraben wird aus dem Ablauf „ihres“ Mühlbachs gespeist.¹⁹⁵ Die Abzweigung befindet sich ungefähr 10 Meter vor der Einmündung des von der Schmalzmühle kommenden Mühlbachs in die Aschach (Karte 5). Die Mühlenschau von 1928 bestätigte die Existenz einer „Wilden Bewässerung“ an den „Mühlwiesen“ mit einer Fläche von 5,3 Hektar.¹⁹⁶

Technisch ausgereift

Dieser Bewässerungsgraben durchquerte das Aschachtal am Rand der dortigen „Mühlwiesen“ bis an den Böschungsfuß des Mühlbergs und führte entlang der Böschung – zum Teil auch in ihr - bis zu einem gemauerten,



50. Das Besondere: Ein Abzweig in T-Form

T-förmigen Abzweig (Bild 50). Dieser ermöglichte die Wasserführung entweder weiter an der Böschung bis zum Auslauf auf den Wiesen des Bereichs „Aspen“ oder zurück über die „Mühlwiesen“ in Richtung Aschach, worin der Graben unterhalb der Kesselmühle wieder in den Fluß mündete.

Jeder Tropfen zählte

Wie Egon Losert berichtete, befand sich oberhalb der „Mühlwiesen“ im Hangbereich der „Mühläcker“ ein muldenartig ausgeprägtes Feuchtgebiet. Dieses wurde mittels eines Wassergrabens zu den „Aspen“-Wiesen hin entwässert und das Wasser dort auf die Wiesen verteilt.¹⁹⁷

Zwischen Kesselmühle und Borstmühle

Im Jahr 1989 kaufte Johann Kreuzer die Borstmühle und ließ den Mühlbach wieder in Ordnung bringen.¹⁹⁸ Er konnte uns bei einem Rundgang die Reste von zwei Stauvorrichtungen auf seinem Grund aufzeigen (Karte 5 und Ausschnitt davon).

Unklare Mehrfachnutzung

An der Grundstücksgrenze Kesselmühle/Borstmühle konnten noch Reste einer kleineren Stauvorrichtung ausgemacht werden. Von dieser Wehranlage aus wurden die linksseitig davon liegenden Wiesen des Bereichs „Aspen“ versorgt. Man kann noch kleine, muldenartige Vertiefungen im Verlauf des früheren Bewässerungsgrabens ausmachen. Johann Kreuzer berichtete, dass er nach dem Kauf der Mühle den noch gut sichtbaren Wassergraben hauptsächlich mit Pferdemit gefüllt hat.¹⁹⁹

Von demselben Wehr zweigt – heute noch deutlich erkennbar – auch nach rechts ein Graben ab. Es ist aber trotz des deutlich sichtbaren Verlaufs nicht klar, ob es sich dabei um einen Bewässerungsgraben oder den Beginn eines früheren/ursprünglichen Mühlgrabens handelt. Die Nutzung zur Bewässerung hätte nur einem sehr kleinen Wiesenbereich gedient; der Beginn des heutigen Mühlgrabens liegt nur wenige Meter unterhalb des Wehrs (Karte 5).

Das ist das letzte (Wehr, das wir erklären)!

Ein etwas größeres Wehr vor der Borstmühle befindet sich in einer Rechtsbiegung des Aschachlaufs, wenige Meter nachdem der Mühlbach vom Fluss weggeführt. Dieses Wehr ist noch sehr gut erkennbar und in Teilen noch gut erhalten. Es diente der Bewässerung im Bereich „Aspen“, wohin auch ein kleiner Graben vom Lederbach aus führte (siehe unsere Ausführungen dazu).

Ein schöner Ort, um zu relaxen, berichtete Johann Kreuzer. Er weiß, dass seine Lebensgefährtin dort öfter sitzt, um zu lesen und zu entspannen. Vielleicht vertieft diese sich ja auch mal in die vorliegende Broschüre!



51. Das letzte Wehr vor der Borstmühle

Damit haben wir unseren zentralen Punkt, die Borstmühle, dem Verlauf der Aschach folgend, erreicht.

Apropos „relaxen“!

Verehrter Leser, Sie dürfen jetzt entspannen! Sie haben tapfer unsere Ausführungen verfolgt und dafür nicht nur unsere Anerkennung sondern auch eine Portion Entspannung verdient. Dazu empfehlen wir Ihnen ganz einfach den Besuch der angeführten Gebiete! Viel Vergnügen wünschen Ihnen die Autoren und Herausgeber dieser Broschüre!

22. Nachwort

Von der Idee zum Projekt, oder: Der lange Weg

Die „Wiege“ des Projektes „Bewässerungsanlagen an der Aschach“ war der Rhönklub-Zweigverein Burkardroth, als „Eltern“ könnte man die Mitglieder der Vorstandschaften ab 1989 bezeichnen, allen voran Klaus Wehner, der in seinem Amt als Vorstand des Vereins auch Stellungnahmen für die Maßnahmen der Flurbereinigung abgeben musste.

In diesem Zusammenhang wird zunächst der Ortsteil Frauenroth interessant, wo nicht nur rund um die Kirche Veränderungen erfolgen sollten, sondern auch am Lederbach. Im Juni 1989 weist Klaus Wehner die entsprechenden Behörden darauf hin, dass der Prallhang des Lederbaches gesichert werden und ein weiteres Ausschwemmen des Lederbaches verhindert werden muss.²⁰⁰ Die Flurbereinigungsdirektion zeigte sich interessiert an den vorgeschlagenen Maßnahmen.²⁰¹

War das die „Geburtsstunde“ unseres Projekts rund um Wiesenbach, Lederbach und Aschach?

Wohl noch nicht so ganz. Aber der nächste Schritt da hin wurde mit der Planung eines Radwegs zwischen Aschach und Burkardroth getan. Im Verlauf der Planfeststellung wird der Rhönklubvorstand intensiv in die Gestaltung einbezogen. Die Flurbereinigungsdirektion schließt sich der Argumentation des Rhönklubs an, welcher die Bedeutsamkeit eines Radweges im Aschachtal mit Hinweisen auf die unterschiedlichen bereits vorhandenen Kulturdenkmale wie Museen, Mühlen, Klosterkirche und Pfarrkirche unterstreicht.²⁰² Zwar wird die Idee eines Radwegs zu dieser Zeit von der Marktgemeinde, vom Zweckverband „Naturpark Bayerische Rhön“ und von der Flurbereinigungsdirektion unterstützt, doch stößt vor allem der Abschnitt „Burkardroth bis Kesselmühle“ zunächst noch auf Ablehnung seitens des Straßenbauamtes, weil man einen zu großen Eingriff in die Flusslandschaft befürchtet.²⁰³ In einer Vorstandssitzung im Januar 1993 berichten Klaus Wehner und Winfried Voll von einem gewissen Stillstand bei der weiteren Planung des vorgesehenen Radwegs.²⁰⁴

Wie frustriert man in den Reihen der Frauenrother Bürger und auch in der Vorstandschaft des Rhönklubs wegen der – oft wirklich seltsamen – Argumentation gegen den Radwegebau im Wiesengrund der Aschach war, das liest sich recht drastisch in einem Leserbrief, den Winfried Voll im Oktober 1994 als Reaktion auf einen Artikel in der Saale-Zeitung zur Veröffentlichung in diesem Lokalblatt verfasst hat. Die Forderung nach diesem Radweg wird klar weiter bestehen bleiben.²⁰⁵

Und tatsächlich tut sich dann auch was, wenn auch noch nicht so, wie es die Ortsansässigen sich vorgestellt haben. Der Rhönklubzweigverein und der Hauptvorstand sind weiterhin eingebunden in die Planungen und beteiligen sich aktiv durch Korrekturen und Alternativvorschläge.²⁰⁶

Und jetzt können wir endlich von der „Geburtsstunde“ unseres „Bewässerungsprojektes“ reden: Erstmals schriftlich formuliert taucht die Idee in einem Schreiben des Rhönklub-Hauptvorstands an die Direktion für ländliche Entwicklung in Würzburg im Rahmen der Stellungnahmen zum Radwegebau auf:

„Im Zuge dieser Baumaßnahmen können historische Bestandteile ehemaliger Bewässerungsanlagen (Absperrungen, Wehre) saniert und als Kulturdenkmale erhalten werden.“²⁰⁷

Die damalige Präsidentin des Rhönklubs, Regina Rinke, kann dann im Mai 1996 ihre Freude über die Durchsetzung der Rhönklub-Ideen beim Bau des Radweges zwischen Aschach und Borstmühle zum Ausdruck bringen: *„Anlässlich einer Naturparksitzung hatte ich angeregt, die alten Bewässerungsanlagen wieder als historische Denkmale herzurichten.“*²⁰⁸ Eine Instandsetzung eines Wehres wird zur damaligen Zeit noch nicht in Aussicht gestellt, wohl aber die Anbringung erklärender Tafeln.

Der Zweigverein soll deshalb entsprechende Informationen an das Amt für ländliche Entwicklung einreichen.²⁰⁹ In Zusammenarbeit mit Karlheinz Röber und Klaus Wehner erstellt der damalige Schriftführer Alois Müller eine erste Zusammenfassung des noch vorhandenen Wissens über die Bewässerungsanlagen an der Aschach.²¹⁰ Diese werden dann im November 1996 an das „Amt für ländliche Entwicklung“ eingereicht²¹¹ und finden schließlich Eingang auch in dieses Heftchen.

Nach dieser „schweren Geburt“ des Radweges im Wiesengrund und der Idee, die Bewässerungsanlagen einzubeziehen, wird zwar der Radweg zwischen Aschach und Borstmühle recht zügig gebaut und viele Jahre später auch bis nach Frauenroth fortgesetzt, die Bewässerungsanlagen versinken allerdings leider in den immer neuen Herausforderungen, die an die Vorstandschaft des Zweigvereins herantreten. Mit dem Unfalltod von Winfried Voll verliert die Angelegenheit eine nicht ersetzbare Triebfeder. Auch die Behörden verfolgen nicht die zugesagten Maßnahmen zur Erstellung von Informationstafeln.

In den Gehirnen und Herzen einiger weniger Rhönklub-Mitglieder aber reift in den Jahren der Wille zur Umsetzung dieses Aspektes, und dieser „Reifeprozess“ zeigt dann in den Jahren 2014 bis 2016 doch respektable Ergebnisse. Eines davon ist diese Broschüre.

Der Dank der Autoren gilt allen Personen und Behörden, die uns mit Rat, Tat und finanziellen Mitteln unterstützt haben bei der Verwirklichung dieses Büchleins. Eine Auflistung findet der Leser im weiteren Anhang.

Wir würden uns freuen, wenn die Unvollständigkeiten, Ungenauigkeiten oder gar Fehlaussagen dieser Broschüre zu weiteren Nachforschungen in der Zukunft führten. Gerne stehen wir dazu allen Interessierten mit Rat und Tat zur Seite.

23. Herzlichen Dank!

Ohne unsere Zeitzeugen gäbe es dieses Büchlein überhaupt nicht! Wir bedanken uns von Herzen für die Geduld mit uns sowie für die Zeit, die sie für die Gespräche und die Erkundungen vor Ort aufgewendet haben!

*Lilli Dreisch
Richard Faber
Alfons Götz
Konrad Hartmann
Ludwig Hartmann
Markus und Judith Hartmann
Erna Kirchner
Roland Kirchner
Reinhold und Hiltrud Kleinhenz
Johann Kreuzer
Norbert Krug
Robert Krug
Egon Losert
Hilda May
Siegmond May
Heinz Metz
Walter Metz
Wolfgang Purretat
Karlheinz Rößer
Elisabeth Rüttiger
Josef Rüttiger
Alfred Saam
Egon Schlereth
Karl Schlereth
Anton Schmitt
Paula Straub
Antonia Wehner
Benno Wehner
Erhard Wehner
Karl Wehner
Franz Ziegler*

Tatkräftig unterstützt wurden wir zudem von unseren „Fachberatern“ und den Mitarbeitern in verschiedenen Institutionen. Ihre Unterstützung mit Rat und Tat war für uns von unschätzbarem Wert!

*Eva Kiesekamp
Gisela Schwickart
Rudolf Schwickart
Maria Schmitt
Christian Neugebauer, Kreisheimatpfleger
Jürgen Koch, Vermessungsamt Bad Kissingen
Roland Lenhard, Landratsamt Bad Kissingen
Peter Kastner, Staatsarchiv Würzburg
Die Vorstandschaft des
Rhönklub-Zweigvereins Burkardroth
Die Damen und Herren
im Rathaus Burkardroth*

Nicht zuletzt danken wir unseren „Mädels“ – Stilla und Dr. Stefanie Wehner sowie Renate Müller - für das Verständnis, das sie unserem „Forscherdrang“ entgegen gebracht haben. Ihrer zeitraubenden Arbeit als „Lektoren“ verdanken wir ein hoffentlich recht fehlerfreies Werk!

Burkardroth, 2016

*Alois Müller
Klaus Wehner*

24. Übersicht über die Quellen, Anmerkungen, Bilder und Karten

A) Abkürzungen

AID	Land- und Hauswirtschaftlicher Auswertungs- und Informationsdienst; heute: aid infodienst, Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e. V., Bonn; www.aid.de;
LRA KG	Landratsamt Bad Kissingen
K. W.	Klaus Wehner
A. M.	Alois Müller
StaWu	Staatsarchiv Würzburg
RKZV	Rhönklub-Zweigverein
Dir. f. l. E. W.	Direktion für ländliche Entwicklung, Würzburg

B) Fotos und Grafiken

Wir danken Alfred Saam und Wolfgang Purretat für die Überlassung der aufgeführten Fotos. Die jeweiligen Rechte dafür liegen bei ihnen. Die Genehmigungen zur Veröffentlichung liegen schriftlich vor. Die Rechte für die übrigen Fotos liegen bei Klaus Wehner und Alois Müller. Für die Veröffentlichung der weiteren Grafiken liegen die Genehmigungen schriftlich vor, (siehe C).

1. Titelbild; Foto; Wehr vor der Lohmühle
2. Seite 3, Hintergrundbild; Foto; Mäander im Quellgebiet
3. Übersicht über die Karten; Karte zum Inhaltsverzeichnis (*Markt Burkardroth*)
4. Foto; Reste eines Wehres am Lederbach; Wehr 3;
5. Foto; Baum mit Gravur am Gerhardsberg; (*Wolfgang Purretat*)
6. Foto; Erntegruppe mit Wagen; (*Alfred Saam*)
7. Grafik; Übersicht über Flächengrößen;
8. Foto; Wehr zwischen Borstmühle und Aschach; Wehr Nr. 2
9. Foto; Wehr zwischen Borstmühle und Aschach; Wehr Nr. 1
10. Foto; Schütz am Graben zu Wehr 1, zwischen Borstmühle und Aschach;
11. Foto; Wehr zwischen Borstmühle und Aschach; Wehr Nr. 3
12. Foto; Wehr zwischen Borstmühle und Aschach; Wehr Nr. 4
13. Grafik; Bewässerungsmethoden (*AID*);
14. Grafik; Bewässerungsmethoden (*AID*);
15. Foto; Wehr zwischen Borstmühle und Aschach; Wehr Nr. 5
16. Grafik; Planskizze zu Wehr Nr. 5; (*StAWu*)
17. Grafik; Planskizze zu Wehr Nr. 5; (*StAWu*)
18. Foto; Am Lederbach bei Frauenroth; Reste eines Wehres; Wehr 1
19. Foto; Am Lederbach bei der Borstmühle; Graben zum Wehr 3
20. Foto; Gedenkstein an der Straße nach Frauenroth

21. Foto; Am Wiesenbach zwischen Stralsbach und Borstmühle; Graben mit Egon Schlereth;
22. Foto; Die ungezähmte Aschach am Appenhahn
23. Foto; Aufforstung am Appenhahn, ca. 1977, Bereich Einsiedelbrunnen, (*Wolfgang Purretat*)
24. Foto; Feuersalamander, Lurch des Jahres 2016, Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT); Information aus „Die Rhön“, Ausgabe 9/2015, S. 234. Foto A. M.
25. Foto; Erntegesellschaft 1940, Familie Rottenberger , Walkmühle; (*Alfred Saam*)
26. Foto; Palisaden mit Graben am „Mistflecken“
27. Foto; Stützmauer am Graben 1, Appenhahn
28. Foto; Reststeine der Grabenbefestigung, Graben 1 am Appenhahn
29. Foto; Fußpfad am Graben 2, Weißenbrunnen
30. Foto; Abzweig von Graben 5; Weißenbrunnen
31. Foto; Abzweig von Graben 8; Einsiedelbrunnen
32. Foto; Wiese am Graben 8; Gerhardsberg
33. Foto; Abzweig von Graben 9; Einsiedelbrunnen
34. Foto; Bewaldung heute am Gerhardsberg, von Graben 10 aus
35. Foto; Verlauf des Grabens Nr. 10, heute
36. Foto; Grubbrunnen
37. Foto; Märzenbrunnen
38. Skizze; Wege- und Fahrtrecht an der Jörgsmühle/Klausmühle
39. Foto; Maria Kessler mit ihrem Kuhgespann; (*Alfred Saam*)
40. Foto; Ernte im Bereich Kirchberg; (*Alfred Saam*)
41. Foto; Pfad an der Schustermühle
42. Foto; Sandsteinplatte für Geröllbrücke/Schwemmbrücke an der Schustermühle
43. Foto; Blick in Richtung Forstmeisterstraße, „Am End“ stehend
44. Foto; Blick in Richtung „Lange Wiese“ und Stiegelacker, „Am End“ stehend
45. Grafik; Planskizze zur Entwässerungsgenossenschaft „Lange Wiese“ (*StAWu*)
46. Foto; Wehr vor der Lohmühle
47. Foto; Blick auf die von Karl Wehner beschriebene Wiese, „Mühlwiesengrund“
48. Foto; Wehr an der Schafmühle
49. Foto; Knöllbach-Wiesen an der Schafmühle
50. Foto; Abzweig in T-Form an der Kesselmühle.
51. Foto; Letztes Wehr vor der Borstmühle
52. Rückendeckel, innen; Grafik; Vorentwurf von Dipl.-Ing. Klaus Neisser
53. bis 55. Impressionen vom Beginn der Maßnahmen an der Aschach, März 2016

C) Karten

Quellen: Für die Karten Nr. 2 – 7 sowie 9 + 10 wurden alte Katasterkarten aus dem archivierten Bestand des Landratsamts Bad Kissingen verwendet: N. W. CII. 48 b, c, d; N. W. CI. 48 a, d; N. W. CII, 47, 48, 49. Für Karte Nr. 8 diente als Grundlage StaWu, Bestand Extraditionspläne, Signatur 128 III.

Notwendige Genehmigungen liegen schriftlich vor (Staatsarchiv Würzburg AZ 5051-5-71/1/10; aid infodienst 19.11.2015; Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, 23.11.2015, „Grundlage: Topographische Karte; Extraditionsplan © Bayer. Vermessungsverwaltung; 11/15“)

- Karte 1 Übersicht über den untersuchten Bereich (*Karte aus dem aktuellen Bestand der Marktgemeinde Burkardroth*)
- Karte 2 Von der Borstmühle bis zum Wehr Nr. 5
- Karte 3 Von Wehr Nr. 6 bis Ortsrand Aschach
- Karte 4 Lederbach, zwischen Frauenroth und Borstmühle mit Plan für Wehr 3
- Karte 5 Stralsbach/Wiesenbach, zwischen Stralsbach und Borstmühle; dazu der Bereich Kesselmühle und Borstmühle;
- Karte 6 Appenhahn und Quellbereich
- Karte 7 Am Grubbrunnen
- Karte 8 Wollbach/Märzenwiesenbach
- Karte 9 Schustermühle bis Ölmühle
- Karte 10 Lohmühle bis Schmalzmühle

D) Quellen und Anmerkungen

- ¹ Schua, Leopold und Roma, Wasser – Lebenselement und Umwelt; Karl Alber, Freiburg/München 1981; Titel und Klappentext vorne
- ² ebda, S. 27
- ³ ebda, S. 17
- ⁴ ebda, S. 18 - 20
- ⁵ ebda, S. 29, Gedicht von Gerhard Steinhauer
- ⁶ Lenhard/Landratsamt Bad Kissingen, Kulturhistorische Bewässerung; in: Kulturkalender für den Landkreis Bad Kissingen, November 2014, S. 13
- ⁷ Schmidt, Volkmar auf: www.vsch-khe.de. Gemeindeverwaltung Marling, Südtirol, „In Marling unterwegs“. Weitere Infos auch bei <https://de.wikipedia.org/wiki/Levada> sowie auf vielen anderen Seiten.
- ⁸ Rudolf Schwickart, Landwirt und Hobbygeologe, im Gespräch mit A. M. am 06.10.2015
- ⁹ Mainpost vom 16.06.2015, „Trockenheit: Bangen um die Ernte“
- ¹⁰ ebda.
- ¹¹ Mainpost vom 14.07.2015, Titelseite, Schlagzeile
- ¹² Bad Kissinger Anzeiger, Bad Kissingen, 15.07.2015, „Wasser für die Flüsse“
- ¹³ Mainpost vom 22.08.2015, KIS V 8, „Das Futter wird knapp“
- ¹⁴ Judith und Markus Hartmann im Gespräch mit A. M. am 14.07.2015
- ¹⁵ Daten des deutschen Wetterdienstes, Offenbach, abgerufen über „WESTE-XL“; 1 mm entspricht 1 Liter pro m²
- ¹⁶ Mainpost vom 29.08.2015, S. 8, „Wasser per E-Mail ...“
- ¹⁷ Bad Kissinger Anzeiger vom 15.07.2015, „Wasser für die Flüsse“, weitere Informationen dazu unter: <http://q.bayern.de/elxht>

- ¹⁸ „Bauer“ und „Landwirt“ verwenden wir als Ausdruck für landwirtschaftlich tätige Menschen ohne Rücksicht auf die Hofgröße oder den Ausbildungsstand
- ¹⁹ Hilda May im Gespräch mit A. M. am 14.07.2015
- ²⁰ Mainpost vom 08.08.2015, Seite 32, „Auch 1892 war alles verdorrt“; Bericht über die Wetteraufzeichnungen des Adam Fasel
- ²¹ ebda
- ²² Königreich Bayern, „Gesetz vom 28. Mai 1852, die Benützung des Wassers betreffend“, z. B. in: Pölzl J. Dr., „Die bayerischen Wassergesetze vom 28. Mai 1852...“ (StaWu Nr. A4409) oder in: Friedrich Freiherr von Strauß, „Fortgesetzte Sammlung der im Gebiet der inneren Staatverwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen von 1835 bis 1852“, München 1853; Fortsetzung der Döllinger'schen Sammlung, XXVII. Band (StaWu Nr.G 4.11, Bd. 27 (I), N. F. 7)
- ²³ LRA KG, „Wasser- und Bodenverbände“, Akten der Naturschutzbehörde
- ²⁴ ebda, Meldungsentwurf für das Amtsblatt Nr. 25 vom 27.6.1953
- ²⁵ AID, Wasserläufe so oder so? Broschüre Nr. 77, Bad Godesberg, 1953
- ²⁶ AID, Bewässerung; Broschüre Nr. 162, Bad Godesberg, 1958; www.aid.de
- ²⁷ „Flurbereinigung“ nennt man in Deutschland das Bodenneuordnungsverfahren, das die Neuordnung des land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitzes zum Ziel hat. Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Flurbereinigung>.
- ²⁸ Wikipedia, „Realteilung (historisch) oder auch *Realerbreilungsrecht* bedeutet, dass der Besitz einer Familie, insbesondere der Landbesitz (früher als *Realitäten* bezeichnet), unter den Erbberechtigten gleich aufgeteilt wird. Diese Aufteilung findet bei jedem Erbgang statt, sodass die Anzahl von Kleinstparzellen mit der Zeit ansteigt. Im Gegensatz dazu steht das Anerbenrecht.“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Realteilung>
- ²⁹ Walter Metz, Erzählung mitgeschrieben von K. W., 2015. Siehe auch Karte Nr.7
- ³⁰ Projekt der Marktgemeinde Burkardroth unter Mitwirkung der Rhönklub-Mitglieder K. W. und A. M. Näheres siehe Innendeckel, Seite 2
- ³¹ Weitere drei Wehre befinden /befanden sich auf dem Gebiet der Gemeinde Aschach/Bad Bocklet
- ³² Nach Erinnerung des Zeitzeugen Egon Schlereth war der Graben zwecks Unterführung mit Steinplatten abgedeckt und seitlich als Rinne gemauert
- ³³ Die zeitliche Einordnung entspricht dem verwendeten Kartenmaterial
- ³⁴ AID, Bewässerung; Broschüre Nr. 162, Bad Godesberg, 1958
- ³⁵ Lenhard/Landratsamt Bad Kissingen, Kulturhistorische Bewässerung; in: Kulturkalender für den Landkreis Bad Kissingen, November 2014, S. 13
- ³⁶ StaWu, Signatur 6375, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt vom 14. Nov. 1913 und 4 Planzeichnungen zur „Stauanlage in der Aschach“
- ³⁷ StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928
- ³⁸ ebda

- ³⁹ StaWu, Signatur 4109, s. o., Befundbericht zur Wasserschau vom 11.10.1928, Nr. 3;
- ⁴⁰ ebda, Nr. 14, 20, 23
- ⁴¹ K. W. im Gespräch mit Alfons Götz, geb. 1938, aus Aschach am 22.06.2015
- ⁴² StaWu, Signatur 4109, s. o., Befundbericht zur Wasserschau vom 11.10.1928, Nr. 22
- ⁴³ So dargestellt von zahlreichen Zeitzeugen, die an den „Aktionen“ selbst beteiligt waren
- ⁴⁴ Nach Aussagen von Frauenroths Altbürgermeister Norbert Reidelbach in der Flurbereinigungssitzung vom 30.12.1996, aufgezeichnet von K. W. Bestätigt wurden die Ausführungen von zahlreichen weiteren Zeitzeugen.
- ⁴⁵ Paula Straub, geb. 1934, Protokoll zum Gespräch mit K. W. am 01.09.2015
- ⁴⁶ Dargestellt von Konrad Hartmann, Bruder von Ludwig Hartmann, in einem Gespräch mit K. W. am 9.7.2015.
- ⁴⁷ K. W. und A. M., Protokoll zur gemeinsamen Erkundung der Bewässerungsanlagen am Lederbach vom 4.11.2014, ergänzt durch weitere Fakten aus einem Gespräch vom 25.2.2015.
- ⁴⁸ Melioration (lat.), Bodenverbesserung (z. B. durch Be- od. Entwässerung); Der große Duden, Fremdwörterbuch, Bibliographisches Institut, Mannheim, Dudenverlag, Band 5, 1966; zur Begriffsverwendung siehe weitere Lexika.
- ⁴⁹ Königreich Bayern, „Gesetz vom 28. Mai 1852, die Benützung des Wassers betreffend“, siehe Anmerkung Nr. 22;
- ⁵⁰ „Synthetischer Dünger“, „Mineraldünger“ oder „Kunstdünger“. Ausführungen dazu finden sich z. B. in „Wikipedia“.
- ⁵¹ Nach Ausführungen von Rudolf Schwickart, Ludwig und Konrad Hartmann.
- ⁵² StaWu, Signatur 4084, Akten des königlichen Bezirksamts Kissingen, 1878, „Betreff. Eigentumsbeschädigung durch Wehrbau in den Lauf des Frauenrother Wiesengrundes“, einschließlich beigefügter Skizze des strittigen Wehres, gefertigt von Ch. Stürzenberger im Mai 1872.
- ⁵³ ebda
- ⁵⁴ K. W. und A. M., Protokoll zur gemeinsamen Erkundung der Bewässerungsanlagen am Lederbach vom 4.11.2014, ergänzt durch weitere Fakten aus einem Gespräch vom 25.2.2015.
- ⁵⁵ ebda
- ⁵⁶ ebda
- ⁵⁷ A. M. und K. W., Protokolle zu den Erkundungen mit Egon Schlererth, geb. 1938, Karl Schlererth, geb. 1937 und Franz Ziegler, geb. 1931; Gespräche fanden statt am 22.10.2014, 18.11.2014 und 9.12.2014
- ⁵⁸ ebda
- ⁵⁹ ebda
- ⁶⁰ StaWu, Signatur 4333, Acten des königlichen Landgerichts Kissingen. Umfangreicher Schriftverkehr bis 1928 bezüglich einer Genossenschaft, Plan liegt der Akte bei.

- ⁶¹ Originaltext in: Friedrich Freiherr von Strauß, Fortgesetzte Sammlung der im Gebiete der inneren Staatverwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen von 1835 bis 1852; München 1853; Fortsetzung der Döllinger'schen Sammlung, XXVII. Band (StaWu Nr. G 4.11, Bd. 27 (I), N. F. 7)
- ⁶² ebda, § 640, S. 164 ff
- ⁶³ ebda, § 641, S. 184 ff
- ⁶⁴ Pölzl J. Dr., Die bayerischen Wassergesetze vom 28. Mai 1852 ...“, Erlangen 1880, Verlag Palm & Enke; (StaWu Nr. A4409)
- ⁶⁵ ebda, Einleitung des Kommentars, § 15
- ⁶⁶ Pölzl J. Dr., Die bayerischen Wassergesetze vom 28. Mai 1852 ...“, Erlangen 1880, Verlag Palm & Enke; (StaWu Nr. A4409), § 641, S. 184 ff
- ⁶⁷ StaWu, Signaturen 4301, 4302, 4267, Acten des königlichen Bezirksamts Bad Kissingen, Projekt zur Kultivierung der Bergwiesen im Burkardrother Salzforst; Zeitraum: 1869 bis 1901.
- ⁶⁸ StaWu, Signatur 4276, LRA KG, Acten des königlichen Bezirksamts Kissingen, 1908
- ⁶⁹ StaWu, Signatur 195, Landgericht älterer Ordnung, Kissingen, Nr. 7789, Urteil
- ⁷⁰ ebda, Nr. 10975, Beschluss
- ⁷¹ StaWu, Signatur 4276, LRA KG, Acten des königlichen Bezirksamts Kissingen, Nr. 386
- ⁷² ebda, Nr. 555 und Nr. 1168, Betreff: Bewässerung der sauren Wiesen in Stralsbach, 11.5.1925 und 3. 7.1925
- ⁷³ ebda, Nr. 555, letzter Absatz des Schreibens.
- ⁷⁴ LRA KG, „Wasser- und Bodenverbände“, Akten der Naturschutzbehörde. Schreiben der Kreisverwaltungsbehörde Bad Kissingen an die Regierung von Unterfranken, IX/644/7693 vom 26.3.1954
- ⁷⁵ ebda, Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen vom 5.8.1999; das Zitat ist aus dem Zusammenhang des Schreibens entnommen.
- ⁷⁶ LRA KG, „Wasser- und Bodenverbände“, Akten der Naturschutzbehörde.
- ⁷⁷ Reinhard, Anton: Burkardroth ...Beiträge zur Geschichte 1975, Eigenverlag; Kap. IX, Anfänge des Dorfes Frauenroth. Die letzte Rodungswelle im Salzforst; S. 52 – 54ff.
- ⁷⁸ ebda., S. 53
- ⁷⁹ Wikipedia „Liste der Bischöfe von Würzburg“ oder „www.weiyer-neustadt.de“; korrigierte Liste der Bischöfe von Würzburg.
- ⁸⁰ Reinhard, a. a. O., S. 54; siehe Anmerkung Nr. 73
- ⁸¹ Alfred Saam, „Die alten Dorfbrunnen und der Wasserleitungsbau in Burkardroth im Jahre 1914“; 2006; veröffentlicht auf www.burkardroth.de/geschichte/heimatgeschichte/beitraege/605.Wasserleitungsbau_in_Burkardroth
- ⁸² Protokoll zum Gespräch zwischen K. W. und dem ehemaligen gemeindlichen Wasserwart Norbert Krug, geboren 1951, am 10.12.2014

- ⁸³ Protokoll zum Gespräch zwischen Wolfgang Purretat und K. W. vom 9.12.2014
- ⁸⁴ Protokoll zum Gespräch zwischen Reinhold (geb. 1928) und Hiltrud (geb. 1930) Kleinhenz und K. W. vom 13.04.2015
- ⁸⁵ Der Name „Judenweg“ ist in alten Karten zu finden. Mehr dazu im Protokoll zum Gespräch zwischen K. W. und Siegmund May vom 18.12.2015 sowie im Protokoll zum Gespräch mit Josef Rüttiger vom 28.01.2016. Dort findet sich eine ausführliche Wegbeschreibung.
- ⁸⁶ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014
- ⁸⁷ Protokoll zum Gespräch zwischen Walter Metz sen. (geb. 1936) und K. W. am 30.6.2014
- ⁸⁸ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014
- ⁸⁹ Königreich Bayern, „Gesetz vom 28. Mai 1852, die Benützung des Wassers betreffend“, siehe dort
- ⁹⁰ StaWu, Signatur 4301, Acten des Königlichen Bezirksamts Bad Kissingen, „Betreff: Cultivierung der Bergwiesen im Burkardröder Salzforst, Jahrgang 1869“
- ⁹¹ Protokoll zum Gespräch zwischen Walter Metz sen. (geb. 1936) und K. W. am 30.6.2014
- ⁹² Protokoll zum Gespräch zwischen Wolfgang Purretat und K. W. vom 9.12.2014
- ⁹³ Burkardroth hatte mehrere Bullenwiesen: „Am Weissenbrunnen“, „Plattenwiese“, „Lämmede“ und „Löwera“. Protokoll zum Gespräch zwischen Josef Rüttiger und K. W. vom 13.07.2015
- ⁹⁴ Protokoll zum Gespräch zwischen Josef Rüttiger und K. W. vom 13.07.2015
- ⁹⁵ Protokoll zum Gespräch zwischen Elisabeth Rüttiger, geboren 1937, mit K. W. am 13.07.2015
- ⁹⁶ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014
- ⁹⁷ Protokoll zum Gespräch zwischen K. W. und dem ehemaligen gemeindlichen Wasserwart Norbert Krug, geboren 1951, am 10.12.2014
- ⁹⁸ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014
- ⁹⁹ ebda, nachgeforscht und bestätigt durch ein Gespräch mit der Schwiegertochter des Karl Metz (dessen Geburt so erzählt wird) und K. W. im Juli 2015
- ¹⁰⁰ ebda., die Details werden bestätigt von K. W., der selbst als Jugendlicher dort seine Eignung als Skispringer testete! Protokoll zum Gespräch zwischen Wolfgang Purretat und K. W. vom 9.12.2014
- ¹⁰¹ Protokoll des Gespräch zwischen Heinz Metz, geboren 1960, und K. W. am 12.12.2014; gesichert durch die Erinnerungen von K. W. und Walter Metz sen.
- ¹⁰² Protokoll zum Gespräch zwischen Wolfgang Purretat und K. W. vom 9.12.2014
- ¹⁰³ Protokoll zum Gespräch zwischen Wolfgang Purretat und K. W. vom 9.12.2014 und Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014

- ¹⁰⁴ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014
- ¹⁰⁵ ebda
- ¹⁰⁶ Protokoll zum Gespräch zwischen Walter Metz sen. (geb. 1936) und K. W. am 30.6.2014
- ¹⁰⁷ ebda
- ¹⁰⁸ ebda
- ¹⁰⁹ ebda
- ¹¹⁰ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014
- ¹¹¹ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014 und Protokoll zum Gespräch zwischen Walter Metz sen. (geb. 1936) und K. W. am 30.6.2014
- ¹¹² Protokoll zum Gespräch zwischen Walter Metz sen., geb. 1936, und K. W. im Juni 2014
- ¹¹³ Alfred Saam, „Die alten Dorfbrunnen und der Wasserleitungsbau in Burkardroth im Jahre 1914“; 2006; s. dort
- ¹¹⁴ Protokoll zum Gespräch zwischen Robert Krug, geb. 1950, Benno Wehner, geb. 1958 und Walter Metz sen., geb. 1936 und K. W. am 13.08.2014
- ¹¹⁵ Protokoll zum Gespräch zwischen Elisabeth Rüttiger, geboren 1937, mit K. W. am 13.07.2015
- ¹¹⁶ Protokoll zum Gespräch zwischen Robert Krug, geb. 1950, Benno Wehner, geb. 1958 und Walter Metz sen., geb. 1936 und K. W. am 13.08.2014
- ¹¹⁷ ebda
- ¹¹⁸ ebda
- ¹¹⁹ ebda
- ¹²⁰ Protokoll zum Gespräch zwischen Josef Rüttiger und K. W. vom 19.12.2014
- ¹²¹ Protokoll zum Gespräch zwischen Robert Krug, geb. 1950, Benno Wehner, geb. 1958 und Walter Metz sen., geb. 1936, und K. W. am 13.08.2014
- ¹²² Protokoll zum Gespräch zwischen Josef Rüttiger und K. W. vom 19.12.2014
- ¹²³ Protokoll zum Gespräch zwischen Reinhold (geb. 1928) und Hiltrud (geb. 1930) Kleinhenz und K. W. vom 13.04.2015
- ¹²⁴ StaWu, Signatur 4109, s. o., Befundbericht zur Wasserschau vom 11.10.1928, Nr. 3
- ¹²⁵ Protokolle zu Gesprächen zwischen Josef Rüttiger (geb. 1940) und K. W. am 10.12.2014 und 18.12.2014, bestätigt durch Reinhold Kleinhenz
- ¹²⁶ Protokoll zum Gespräch zwischen Benno Wehner, Robert Krug und K. W. am 21.09.2015
- ¹²⁷ Protokoll zum Gespräch zwischen Reinhold (geb. 1928) und Hiltrud (geb. 1930) Kleinhenz und K. W. vom 13.04.2015
- ¹²⁸ Protokoll zum Gespräch zwischen Walter Metz sen. (geb. 1936) und K. W. am 30.6.2014; Protokoll zum Gespräch zwischen Josef Rüttiger und K. W. vom 19.12.2014

- ¹²⁹ Protokoll zum Gespräch zwischen Reinhold (geb. 1928) und Hiltrud (geb. 1930) Kleinhenz und K. W. vom 13.04.2015
- ¹³⁰ ebda
- ¹³¹ StaWu, Signatur 4109, LRA KG, Niederschrift zur Wasserschau vom 11.10.1928, Abschnitt II, Abschrift des Gutachtens von Dr. J. Weber
- ¹³² Maria Schmitt, Die Mühlen im Aschachgrund, 1976, Zulassungsarbeit bei Dr. Reinhard Worschech, Würzburg; liegt vor in der neuen und ergänzten Ausgabe, gestaltet von Otmar Zehnter, Burkardroth, 2012, Nr. 3.7.1; mit „obere Ölmühle“ ist die Walkmühle gemeint.
- ¹³³ StaWu, Signatur 4109, LRA KG, Niederschrift zur Wasserschau vom 11.10.1928, Abschnitt II, Abschrift des Gutachtens von Dr. J. Weber; Beginn des Gutachtens
- ¹³⁴ ebda, Ende des Gutachtens
- ¹³⁵ Maria Schmitt, Die Mühlen im Aschachgrund, 1976, Zulassungsarbeit bei Dr. Reinhard Worschech, Würzburg; liegt vor in der neuen und ergänzten Ausgabe, gestaltet von Otmar Zehnter, Burkardroth, 2012
- ¹³⁶ ebda, Nr. 3.6, Lage der Mühlen
- ¹³⁷ StaWu, Signatur 3999, LRA KG, hier: Schreiben des Gesundheitsamts an das Landratsamt, beide Bad Kissingen, vom 27. Juni 1952, Az 1416
- ¹³⁸ ebda, hier: Schreiben des Gesundheitsamts an das Landratsamt vom 8. Juni 1954, Az 1346
- ¹³⁹ StaWu, Signatur 752, LRA KG II/752/8, 1958 bis 1972, hier: Betreff der gemeinsamen Stellungnahme durch Bayer. Landesamt für Wasserversorgung und Gewässerschutz sowie Bayer. Biologische Versuchsanstalt; 16.11.1959; gerichtet an die genannten Gemeinden, das Landratsamt und die Regierung von Unterfranken.
- ¹⁴⁰ ebda, Seite 1 bis 2 der Stellungnahme
- ¹⁴¹ ebda, z. B. Schreiben LRA und Fischereigenossenschaft aus den Jahren 1962 und 1963
- ¹⁴² StaWu, Signatur 771, LRA KG II, Hauptgruppe 6, 1962 bis 1972
- ¹⁴³ StaWu, Signatur 772, LRA KG II, Referat I/5, Hauptgruppe 6, 1971 bis 1975: Einleiten von Hausabwässern ... in den Mühlgraben.
- ¹⁴⁴ StaWu, Signatur 752, LRA KG II/752/8, 1958 bis 1972, hier: Betreff der gemeinsamen Stellungnahme durch Bayer. Landesamt für Wasserversorgung und Gewässerschutz sowie Bayer. Biologische Versuchsanstalt; 16.11.1959; gerichtet an die genannten Gemeinden, das Landratsamt und die Regierung von Unterfranken; hier: Schreiben des Gesundheitsamtes KG an das LRA KG vom 15.2.1960
- ¹⁴⁵ ebda, hier: Schreiben des Gesundheitsamtes KG an das LRA KG vom 27.4.1966
- ¹⁴⁶ ebda
- ¹⁴⁷ ebda, hier: Schreiben der Gemeinde Zahlbach an das LRA KG vom 1.12.1965, Betreff: „Fischereisterben in der Aschach“
- ¹⁴⁸ ebda

- ¹⁴⁹ ebda, hier: Schreiben der Hege-Fischereigenossenschaft der mittleren fränkischen Saale, Sitz Bad Kissingen, an das LRA KG vom 14.12.1969
- ¹⁵⁰ StaWu, Signatur 3999, LRA KG, hier: Schreiben vom 19. Januar 1957, unterzeichnet von Bürgermeister Kirchner
- ¹⁵¹ ebda, Schreiben des Wasserwirtschaftsamts Schweinfurt an das LRA KG vom 12.03.1957
- ¹⁵² ebda, Lageskizze zur Angelegenheit, gefertigt von Oberkulturmeister Kaiser am 7.3.1957 in Burkardroth; wurde von uns durch Farbe ergänzt.
- ¹⁵³ ebda, Schreiben des Wasserwirtschaftsamts Schweinfurt an das LRA KG vom 12.03.1957
- ¹⁵⁴ ebda, Schreiben des LRA KG an die Gemeindeverwaltung Burkardroth vom 30. März 1957, Az. IX/641, unterzeichnet von Reg. Insp. Nieland
- ¹⁵⁵ Maria Schmitt, Die Mühlen im Aschachgrund, 1976, Nr. 3.7.5
Namenserklärung „Schweizer“
- ¹⁵⁶ Protokoll des Gespräches zwischen Roland Kirchner, geb. 1955, und K. W. am 16. und 23.7.2014
- ¹⁵⁷ Man spricht im Ort wohl von „die Wollbach“. Deshalb wird dieser Ausdruck auch im Text so verwendet, obwohl der Ausdruck „der Wollbach“ wohl sprachlich richtiger wäre.
- ¹⁵⁸ Protokoll des Gespräches zwischen Roland Kirchner, geb. 1955, und K. W. am 16. und 23.7.2014
- ¹⁵⁹ siehe auch: StaWu, Signatur 4109, s. o., Befundbericht zur Wasserschau vom 11.10.1928,
- ¹⁶⁰ Protokoll des Gespräches zwischen Roland Kirchner, geb. 1955, und K. W. am 16. und 23.7.2014
- ¹⁶¹ ebda
- ¹⁶² StaWu, Signatur 191, Landgericht älterer Ordnung Bad Kissingen, „Wässerungsdifferenz“ 1861, Zahlbach
- ¹⁶³ StaWu, Signatur 4099, LRA Bad Kissingen, „Instandhaltung der Aschach, Steuergemeinde Burkardroth, 1911“
- ¹⁶⁴ Protokoll zum Gespräch zwischen Erna Kirchner, geb. 1935, und K. W. am 20.8.2014
- ¹⁶⁵ ebda
- ¹⁶⁶ Protokoll zum Gespräch zwischen Karl Wehner, geb. 1933, Erhard Wehner, geb. 1952 und K. W. am 23.7.2014 und 5.4.2015
- ¹⁶⁷ Protokoll zum Gespräch zwischen Josef Rüttiger und K. W. vom 19.12.2014
- ¹⁶⁸ StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928, Nr. 11
- ¹⁶⁹ Protokoll zum Gespräch zwischen Karl Wehner, geb. 1933, Erhard Wehner, geb. 1952 und K. W. am 23.7.2014 und 5.4.2015
- ¹⁷⁰ StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928, Nr. 9

- ¹⁷¹ Protokoll zum Gespräch zwischen Karl Wehner, geb. 1933, Erhard Wehner, geb. 1952 und K. W. am 23.7.2014 und 5.4.2015
- ¹⁷² StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928, Nr. 9
- ¹⁷³ StaWu, Signatur 4319, LRA KG, 1933 bis 1938, „Betreff: Genoss. Wiesendrän. u. Entwässerung, Flurabt. „Lange Wiese“, Steuer Gde. Zahlbach. Bez. Amt Kissingen“
- ¹⁷⁴ ebda, Kulturbauamt Schweinfurt, Beschreibung als Vorbericht, 12.4.1933
- ¹⁷⁵ ebda, Lageplan 1:2500
- ¹⁷⁶ ebda, Kulturbauamt Schweinfurt, Beschreibung als Vorbericht, 12.4.1933
- ¹⁷⁷ ebda, Schreiben des Bezirksamts KG vom 16.12.1935, Nr. 14799
- ¹⁷⁸ ebda, Schreiben des Vorsitzenden der Genossenschaft, Erhard Wehner an das Bezirksamt Bad Kissingen vom 5.9.1935
- ¹⁷⁹ ebda, Abdruck der Entscheidung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs vom 8. Juli 1937, Nr. 22 II/36
- ¹⁸⁰ ebda
- ¹⁸¹ ebda, Abdruck der Entscheidung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs vom 20. Mai 1938, Nr. 71 II/37
- ¹⁸² LRA KG, „Wasser- und Bodenverbände“, Akten der Naturschutzbehörde; Teil B des Ordners, undatiertes Dokument, vermutlich nach Juli 1949
- ¹⁸³ Protokoll zum Gespräch zwischen Richard Faber, geb. 1931, und K. W. am 8.7.2014
- ¹⁸⁴ StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928, Nr. 14
- ¹⁸⁵ Protokoll zum Gespräch zwischen Richard Faber, geb. 1931, und K. W. am 8.7.2014
- ¹⁸⁶ Protokoll zum Gespräch zwischen Karl Wehner, geb. 1933, Erhard Wehner, geb. 1952 und K. W. am 23.7.2014 und 5.4.2015
- ¹⁸⁷ ebda
- ¹⁸⁸ StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928, Nr. 13; die Schafmühle hatte schon eine Turbine, wie z. B. auch die Lohmühle
- ¹⁸⁹ Protokoll zum Gespräch zwischen Karl Wehner, geb. 1933, Erhard Wehner, geb. 1952 und K. W. am 23.7.2014 und 5.4.2015
- ¹⁹⁰ Protokoll zum Gespräch zwischen Anton Schmitt, geb. 1933, und K. W. 28.8.2014
- ¹⁹¹ ebda
- ¹⁹² Paula Straub, geb. 1934, Protokoll zum Gespräch mit K. W. am 1.9.2015
- ¹⁹³ StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928, Nr. 20

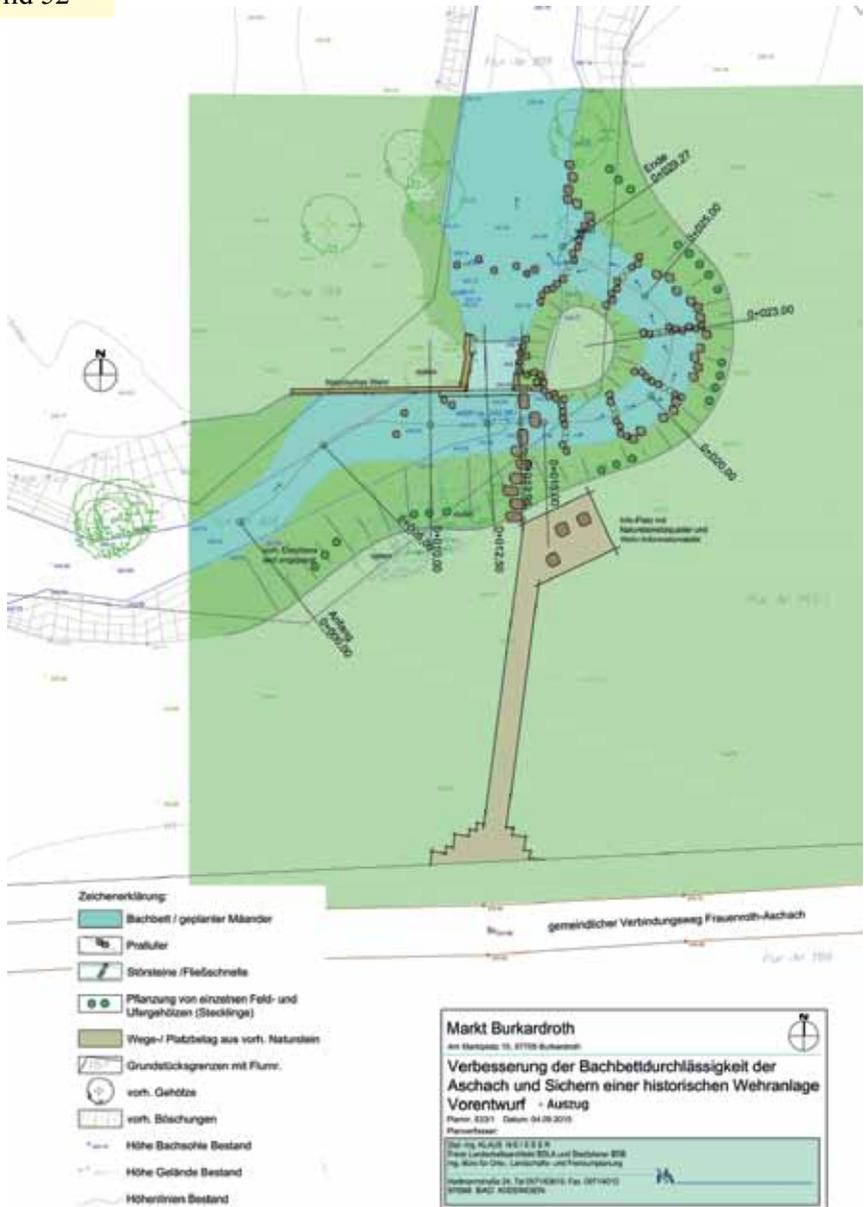
- ¹⁹⁴ Protokoll zum Gespräch zwischen Egon Losert, geb. 1957, sowie Lilli Dreisch, geb. 1947 und K. W. am 13.9.2014 und 4.10.2014
- ¹⁹⁵ ebda
- ¹⁹⁶ StaWu, Signatur 4109, LRA Bad Kissingen, Amtsblatt für das Bezirksamt Bad Kissingen, 29.09.1928, Übersicht über die Wasserschau an der Aschach am Donnerstag, 11. Oktober 1928, Nr. 20
- ¹⁹⁷ Protokoll zum Gespräch zwischen Egon Losert, geb. 1957, sowie Lilli Dreisch, geb. 1947 und K. W. am 13.9.2014 und 4.10.2014
- ¹⁹⁸ Protokoll zum Gespräch zwischen Johann Kreuzer, geb. 1955, und K. W. am 13.9.2014
- ¹⁹⁹ ebda
- ²⁰⁰ Schreiben des RKZV Burkardroth an die Reg. v. Ufr. vom 05.06.1989
- ²⁰¹ Schreiben der Flurbereinigungsdirektion an den RKZV vom 14.08.1989
- ²⁰² Schriftverkehr des RKZV mit der Flurbereinigungsdirektion vom 06.09.1992 und 11.09.1992
- ²⁰³ Schreiben des Straßenbauamts Schweinfurt an den RKZV vom 11.01.1993
- ²⁰⁴ Protokoll der Sitzung vom 29.01.1993
- ²⁰⁵ Original des Leserbriefes von Winfried Voll an die Saale-Zeitung, 08.10.1994
- ²⁰⁶ Schreiben des RKZV an die Direktion für ländliche Entwicklung Würzburg vom 21.01.1995
- ²⁰⁷ Schreiben des Hauptvorstands, Regina Rinke, an die Direktion f. l. E. W. vom 10.02.1995
- ²⁰⁸ Schreiben des Hauptvorstands an Klaus Wehner, RKZV, vom 03.05.1996
- ²⁰⁹ ebda
- ²¹⁰ Alois Müller, Originaltext 1996, „Informationstafeln zur Erläuterung der Bewässerungsanlagen“
- ²¹¹ Schreiben des RKZV an die Dir. f. l. E. W. vom 28.11.1996



Gestaltung: Corinna Walz

Druck: Walz Druckcenter, Hammelburg,

Bild 52



52. Vorentwurf zur Restaurierung des ehemaligen Stauwehrs an der Aschach



53.-55. Impressionen vom Beginn der Gestaltungsmaßnahmen zwischen der Borstmühle und der Gemarkungsgrenze zu Aschach, März 2016